



Seelengrösse
und
Verworfenheit.

Trauerspiel in 4 Acten

von

Carl Barth,

Schüler der Obergymnasial-Klasse in Zweibrücken.



Zum Besten der dürftigen Schüler im Gymnasium.

Zweibrücken, 1825.
Gedruckt bei G. Ritter und Comp.

An Deutschlands Genius.

Blicke, hold! vor deines Altars Stufen
Weilt ein Jüngling mit bescheid'nem Sinn,
Schüchtern Dir des Frühlings erste Blumen
Schüchtern Dir zum Kranze windend.
Nimm sie hin, der Lenz hat sie geboren,
Nimm sie ungeschmückt, wie die Natur sie gab.



Seelengröße und Verworfenheit.

Ein Trauerspiel in vier Acten.

Personen.

Graf Poalo.
Lucretia, seine Gemahlinn.
Magdalena, seine Tochter.
Angelika Verwandte des Grafen.
Graf Arantelli.
Marchese Minelli.
Graf Woldemar.
Graf Gustav.
Felicia, Arantellis Schwester.
Lieutenant Artois, } Franzosen.
Hauptmann Dumurieux, }
Matheo, Arantellis Bedienter.
Friedrich, Gustavs Bedienter.
Rodrigo, des Grafen Bedienter.
Camilla, Aufwärterin der Felicia.
Porelli, } Banditen.
Catano, }
3 Masken. — Ein deutscher Hauptmann.
Franzosen und Deutsche.

Der Schauplatz ist Italien.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1805.



Erster Act.

Gallerie im Schlosse.

Erste Scene.

Gustav und Woldemar.

Woldemar. Gustav! ich weiß eine Zeit, da Gustav nicht lächelte, wenn Woldemar schwermüthig war, da Gustavs Züge sich erheiterten, wenn Woldemar fröhlich war.

Gustav. Ja, ich entsinne mich — doch der Mensch ist ja veränderlich, wie die Minuten, wie die Stunden, wie die Tage und Jahre seines Lebens. Veränderung ist das Loos unseres Daseyns.

Woldemar. Gustav, welches Mißgeschick hat sich zwischen unsere Herzen geworfen, kein Gedanken keimte ehemals in diesem Herzen, er reifte mit in meiner Brust, und nun Gustav liegt ein Geheimniß tief in deinem Busen verborgen, schon längst zur furchtbaren Reife gediehen, und ich muß fragen, bitten, beschwören darum!

Gustav. Wenn das Ungewitter heranzieht, schwarz wie die Nacht, frage: warum es naht? Woldemar, es sollte so seyn! wer vermag die Kräfte der Natur zu stören?

Woldemar. Ich beschwöre dich, so laß mich wenigstens deinen Schmerz theilen. Die Freundschaft ist ein zauberischer Balsam und der Freund ein kräftiger Arzt.

Gustav. Für diese Wunde nicht! Ihre Eiterbeule spricht der Arzenei Hohn und tröpfelt gei-

les Gift in die Adern des Arztes, ohne dem Kranken Linderung zu gewähren.

Und deinen Frieden sollt' ich stören? Nein, Woldemar! und wenn mich ein schleichendes Gift gleich einer langsam zehrenden Flamme äonenlang martern sollte, wenn ich mit stieren Blicken in wüthenden Schmerzen das Firmament anstarren müßte, bis ein Komet seinen Kreis um die Sonne vollendet hätte, und wenn sich das Blut in meinen Adern in glühende Lavaströme verwandelte und meine Glieder theilweiße aufzehrte, schweigen wollte ich, denn es gilt Woldemar's Ruhe.

Woldemar. Und ich darf, ich soll, ich kann dich nicht trösten? Gustav, du bist ungerecht gegen mich! Die Natur gab mir das Recht, zu forschen. O könnte ich doch dieß Geheimniß in den offnen, untrüglichen Blicken lesen!

Gustav. Wohl dir, daß du es nicht kannst! Ich würde meine Augen niederschlagen, das Tageslicht fliehen und die Nacht suchen, ich würde mir ewige Blindheit wünschen.

Woldemar. Unbegreiflich! Sollte? — nein hinweg mit dem entehrenden Gedanken! Gustav, die Seele ist rein.

Gustav. Rein, bei Gott, wie das Blau seines Himmels.

Woldemar. Und dennoch darf ich es nicht wissen? Gustav! wenn unsere Seele eins, wenn sie schon von Jugend auf in einander geschmolzen, wenn sie in Gefahr und Freude unzertrennlich sich gewiegt, keinen verwornen Gedanken sich vorenthalten; sollten sie sich jetzt auseinander reißen, da die Ruhe der einen sich dem Sturze nähert.

Gustav. Sie müssen.

Woldemar. Unerbitterlicher, sie müssen! wer kann es?

Gustav. Natur und Pflicht.

Woldemar. Gustav! gibt es kein Mittel?

Gustav. Eines.

Woldemar. Eines! und wenn's die Hälfte meines Lebens ist! Geschwind, laß michs erfahren, daß ich eile.

Gustav. Tod.

Woldemar. Tod? sagst du, Tod? Gustav, scherze nicht. Bei Gott, dein Scherz ist fürchterlich.

Gustav. Scherz! Ich scherze nicht. Wahrheit ist es, so wahr die Sonne unsern Scheitel bescheinet, Wahrheit.

Woldemar. Gustav, Gustav! du todt? du? Nein, nein, du willst mich auf die Probe stellen, ob ich dich liebe. Fürchterlicher lasse ab! das dein Mittel?

Gustav. Nur der Name ist furchtbar, mein Woldemar! Tod und Ruhe, wie furchtbar und wie süß! Nach Ruhe lechzt ja der Kranke und Verwundete; und was heißt todt seyn anders als schlummern auf sicherem Lager, ungestört schlafen bis zum ewigen Tage. Unser Leben ist ein Traum, aber ein süßer, im Grabe träumen, bis die Ewigkeit erwacht: das heißt ruhen.

Woldemar. Meine Pulse hören auf zu zittern, als ob sie auf das Geheimniß lauschten. Mein Gehirn eiskalt, faßt nicht die schreckliche Wahrheit oder die zerstörende Täuschung. Und das Unaussprechliche?

Gustav. Wirst du erfahren, wenn kein leerer Wortschall mehr den Frieden deines Lebens zernichten kann; dort oben.

Woldemar. O des menschlichen Glückes! Unsere Sphäre neidet und zerstört die Vollkommenheit! Schönes Bild des menschlichen Lebens, herzerfreuende Rose, wo findet man dich — ohne Dornen? Magdalena, in deinem Besitz hatte ich die Welt und ihre Freuden vergessen! aber mußte ich so unsanft empor gerissen werden um einzusehen, daß noch Etwas Ansprüche an mich hat? Gustav, Gustav! (fällt ihm um den Hals.)

Gustav. Vergiß nicht, Woldemar, daß dein Schmerz sich durch die Adern einer zweiten Person drängt, erheitere dich!

Woldemar. Ich mich erheitern? nein, die Natur selbst kann mir so lange kein Lächeln abgewinnen, bis mich Freude aus deinen Augen fröhlich seyn heißt.

Gustav. Woldemar, frevle nicht! Sollte sich noch dazu der Vorwurf in meinem Herzen einwurzeln, deine Ruhe gestört zu haben, und mich ganz zernichten?

Woldemar. Also um diesen Preiß muß ich heucheln? Ja doch, es sey. Mein Herz blutet, und ich soll heiter seyn, mein Auge preßt die Thränen kaum zurück und ich soll lächeln?

Gustav. Ja, das sollst du! Siehe aus Millionen Adern strömt die Natur dir ihren Segen zu, aus den Augen der Unschuld und Liebe lächlen dir die Freuden der Cherubim entgegen, und du willst den Gütern des Himmels Hohn sprechen? sie mit Kälte von dir abstoßen?

Woldemar. Gustav! Gustav! sieh dich um, wo du hinblickst; wiegt sich Alles in Freude. Liebe athmet das ganze All, die Natur löst sich in Liebe auf.

Gustav. Sie schwelgt in Wollust mit den Glücklichen, und dem Betrübten gibt sie ungerührt den Tod zu schlürfen.

Woldemar. Nein, bei Gott! so sah ich dich noch nie.

Gustav. Staune nicht! Ein Schmerz, den keine Welt zu tragen scheint, wüthet oft in einem einzigen Herzen. Wie oft schaut der Mann dem Tod ins Angesicht und zittert nicht, und eine elende Minute wirft seine Mannbarkeit darnieder, sie raubt nicht das Leben, aber wohl seinen Kern den Frieden, und schenkt uns die Verzweiflung.

Woldemar. Nein Gustav! die Mannbarkeit schwindet nicht, bis das feurige Blut in Wasser sich auflößt und die Glieder zerstäubend von dem Körper sich trennen, und selbst das erloschne Auge hat noch eine unbegreifliche Hoheit, der Tod verunstaltet es aus Achtung nicht. Gustav, ein Heldenherz pocht in deiner Brust, ermanne dich, wer den Tod nicht scheut, scheut auch des Lebens Tücke nicht, das thatest du, und eine Minute sollte dich umgewandt haben?

Gustav. Ein Augenblick war es.

Woldemar. Furchtbarer Augenblick, wie der, der einst der Schöpfung Sturz uns bringen wird.

Gustav. Bei meinem Seelenheil, als dieser Augenblick geboren wurde, starb der Genius meines Lebens.

Woldemar. Er wird wiederkehren und seinen Raub erstatten.

Gustav. Das verhüte Gott!

Woldemar. Gustav!

Gustav. Es wär' eine gräßliche Wiederkehr. Sieh, eine Sonne nur kann unserm Erdball lächlen; sobald die zweite sich gestalten würde, so würden ihre Strahlen sich zusammenziehen, die Sonne sich zertrümmern, und die arme Erde unter der Asche der ungeheuren Körper verglimmen, für jede Erde eine Sonne; so viele Welten es auch gibt, so borgt doch jede nur ihr Licht von ihrer Sonne.

Woldemar. Ich begreife deine Reden so wenig wie dich selbst.

Gustav. Nur in unbegreiflichen Reden offenbart sich das Unbegreifliche. Wer es nicht faßt, der strebe nicht trotzig zu ergründen, was er nicht fühlen, nicht begreifen soll, und wer noch etwas auf Erden zu gewinnen hat, der lebe sich und seinem Gute; die Freude läßt sich theilen, sich in fremden Herzen fühlen, doch ein jeder trägt an seinem Schmerz genug, forsche nicht; bedenke diesen Tag!

Woldemar. Er sollte mein Freudentag seyn. Gustav, ich verstehe dich, keine vorschnelle Frage will ich mehr thun, will nichts mehr übel deuten; doch lasse mich lange nicht mehr in dieser marter-vollen Ungewißheit, ich verstehe deinen schmerzlichen Blick; denn er verräth ein ungeheures Drängen, deine Leiden in meinen Busen auszuschütten, Gustav!

Gustav. Verlaß mich, Woldemar, bei Allem was dir heilig ist, verlasse mich! Gefühl und Natur könnten mich überwältigen, und dann wärst du und ich verloren, Woldemar! (er verhüllt sein Angesicht)

Woldemar. Gott, das ist zu viel! (betrachtet ihn mit einem schmerzlichen Blick und geht langsam ab.)

Zweite Scene.

Gustav. (nachdem er eine Zeitlang in voriger Stelle gestanden, erhebt er sich langsam und geht eine Zeitlang schweigend umher.) »Der Augenblick wird wiederkehren und seinen Raub erstatten!« Unglücklicher Jüngling! weißt du denn, daß seine Wiederkehr dich zernichten und Magdalena in Gustavs Arme werfen müßte? Gustav, zurück! zurück! O ich bin Mann! das Schicksal stelle mich an den schwindelnden Rand der Unendlichkeit, ich zage nicht, ich bin ein Mann. Und ihren Frieden sollte ich stören, durch eine Miene, einen Blick? Ha, ich müßte die wollustvolle Stunde, die mir das Daseyn gab, ich müßte jene Götterkraft, die mich erschuf, ich müßte die Bestimmung der Natur verfluchen! die Vergangenheit müßte wiederkehren, die schönen Augenblicke, die ich verlebt durchbrechen, die Grenzen der Unmöglichkeit als schwarze höllische Gestalten mich verfolgen, und mein Haupt an dem gewölbten Saphir des Himmels zertrümmern, das feurige Gehirn sich in den Wolken löschen. Nein, nein, ihr Engel meines Lebens, die mich schützen, kein schwarzer Zug dunkelt auf der Tafel meines Schicksals, kein Schleier darf die letzten Strahlen meines Lebens hüllen, keine Ahnung einer schwarzen That meine Seele beschatten. Warum mußte ich die stillen Thäler meiner Heimath verlassen, um unter einer üppigeren Sonne des Lebens Alles zu verlieren? Keine Klagen, Gustav! wenn der letzte Tropfen deines Lebens tröpfelt, fließt in himmlischen Strömen die Verklärung deinem Geiste zu. Und was ist denn

unsere Bestimmung hienieden? Wenn es keine Leiden gäbe, so wüßten wir ja auch nichts von Freuden, ihre Mischung ist des Lebensmittelstraße, und jeder wandelt leicht darauf; in ihnen selbst, in Freud und Leid, zeigt sich der wahre Mann, Dulden sey mein Schutzgeist, an sein Gängelband knüpf' ich des Lebens Widerwärtigkeit. O Dulder gehe mir voran, und laß mir deine Fackel leuchten, und wenn sie löscht, so laß auch Gott, die Geister meines Lebens schwinden, nur so steh' ich gerecht vor dir; Geduld und Liebe, leitet mich, wenn das Glück Woldemar eine Krone aufsetzt, wenn heute Hymen seinen Kranz in Magdaleneus Locken windet. Geduld und Liebe lehret mich das Höchste, mich selbst zu opfern, wenn es die Freundschaft fodert. So erwerb' ich mir des Himmels Krone, und die verlorne Ruhe lächelt von ferne mir. Verloren? Nein, was ein Gott gegeben, geht in diesem Weltall nicht verloren.

Und trübt ein ird'scher Schein die Güter,
Gleich wie verloren, eingehüllt.
Dort oben strahlen sie uns wieder,
Von Himmels Glorie erfüllt. (ab.)

Dritte Scene.

Zimmer in Arantellis Wohnung. Rechts ein Gitter, durch welches ein Theil eines andern Zimmers sichtbar wird.

Minelli. Arantelli.

(Arantelli geht nachdenkend im Zimmer auf und ab, Minelli besieht ihn höhnisch lächelnd.)

Arantelli. Minelli!

Minelli. Signore!

Arantelli. Man sagt, daß Graf Woldemar —

Minelli. »Die schöne Signora Poalo heute »Abend als seine Braut begrüßen wird,« die reine Wahrheit.

Arantelli. Verdammter, als die schwärzeste Lüge. Hier ist die Klippe, an der sich der deutsche Waghals den Kopf zerschmettern soll, Minelli; du weißt, ich habe Absichten auf das Mädchen.

Minelli. Gehabt, Signore! Oder glaubt ihr, daß eure Absichten kräftiger sind, als die That eines Andern?

Arantelli. Immerhin! der Streich falle wie er wolle, und träfe er des Führers Haupt. Reif liegt die That in meinem Innern. Sie soll sich zeigen, ob sie kraftlos keimte. Minelli, deine Hand! Trotz der ganzen Welt! In meinen Armen oder in dem Grabe soll Magdalena den Hafen ihres Glückes suchen. Memme, deine Hand! oder soll der Lehrer sich des Schülers schämen?

Minelli. Ihr überrascht mich!

Arantelli. Dich überraschen, wenn von Blut, von Meuchelmord die Rede ist? dich überraschen? einen Minelli? Tugend, Unschuld, diese Wortschälle haben von jeher die Zweige deines Stamms erschüttert; doch wenn vom Gegentheil die Rede ist, glänzt Feuerröthe auf der verwurmten Frucht. — Genug hievon! — Kamerad, wir schreiten vorwärts auf der falschen Brücke, die Beharrlichkeit zum unzerbrechlichen Diamante stählt Zaghaftigkeit, verdirbt und stürzt uns in die Fluthen. Deine Hand! heut' erneuern wir den Bund.

Minelli. Ich hielte Erinnerung an die Vergangenheit für die beste Renovirung. Doch vorwärts! was frag ich die Zukunft! Ihr zerrt mich auf eurem Wege fort. Eine Kette von Schand-

thaten umschlingt unsere Herzen, keine kann sich von dem andern reißen, sie zertrümmern beide auf einen Augenblick, sie leben beide, so lange ihre Harmonien sich finden. Signore, ich folge euch! (Schreitet vorwärts.)

Arantelli. Vorwärts! Thor, das mag dir gelten, der Diener muß die Straße zuerst betreten, der Herr ihm folgen und mit Wort und Wink ihn leiten.

Minelli. Ha, ha! Meint ihr! doch ja! ist der eine Fuß im Abgrund, der zweite wird nicht auf der Höhe bleiben — zur That!

Arantelli. Mein Plan ist richtig und dein Dolch ist scharf.

Minelli. Graf Rodrigo mag dieß erfahren haben.

Arantelli. Da galt's den wenig glimmenden Funken zu löschen, um Schätze zu erobern; hier eine Braut zu erwerben und einen Prahler zu züchtigen. Soll der glühende italienische Kuß auf der Eislippe eines Deutschen sterben? ich schwöre dir, wenn er heute die Lippen seiner Gattin sucht, soll er Arantellis Eisen finden.

Minelli. Verwünschter Unterschied! Zur That!

Arantelli. Du wirst den Befehl vollziehen!

Minelli. Verzeiht, Signore; eine Kleinigkeit hier einzuschieben.

Arantelli. Ich bin kein Freund der Parenthesen. Doch eine Kleinigkeit —

Minelli. Die auch wichtig genug seyn mag, die Parenthese aufzuheben.

Arantelli. Was solls?

Minelli. Versprechen, Signore, eurer Seits.

Mich dünkt, ihr habt es längst vergessen, doch mir ist der Preis nicht so gering.

Arantelli. Das Versprechen?

Minelli. Donna Felicia.

Arantelli. Verdammt!

Minelli. »Bei der nächsten Unternehmung »und ihrem glücklichen Erfolg soll sie deine Gattin »seyn,« sind eure eigenen Worte am Sarge Rodrigos. Verzeiht die Frage: wird Signora Felicia der Preis der Unternehmung seyn?

Arantelli. Nein!

Minelli. Magdalena steht auf dem Spiel — wird Felicia?

Arantelli. Schweig! ein andermal davon! Jede Minute ist eine unersetzliche Ewigkeit. Unser Plan, — Woldemar

Minelli. Verzeiht, ein andermal davon! Jeder vergangene Tag tilgt einen Gedanken eures Versprechens aus eurem Gedächtnisse.

Arantelli, (auffahrend.) Minelli!

Minelli. Signore!

Arantelli. Bedenke, daß ich dich verderben kann!

Minelli. Verderben? hm! das wiederräth euch eure eigene Wohlfahrt.

Arantelli. Ich bin Arantelli! Schwere Schuld haftet auf dir! bedenke deine Weigerung.

Minelli. Schwere Schuld, hm! die Ermahnung trift euch selber, Signore!

Arantelli. Verflucht! das geht zu weit.

Minelli. Bedenkt die unersetzlichen Ewigkeiten! Wie viel gehen euch verloren?

Arantelli. Schweig!

Minelli. Der Tag stirbt dahin.

Arantelli. Schweig! Ich befehle.

Minelli. Erlaubt, daß ich mich entferne.

Arantelli. Bleib! (stampft mit dem Fuß auf den Boden, geht eine Zeitlang stillschweigend einher, vor sich) für dich, Schlange, gibt es auch noch Gift! (laut) Minelli bereite dich, das Wagestück darf nicht mißlingen!

Minelli. Wird Donna Felicia?

Arantelli. Dich verderben? (laut) Rasch muß es vollzogen werden.

Minelli. Nicht eher, bis der Preis mir vorgesetzt! Wird Donna Felicia meine Gattin?

Arantelli. Sie zeigt Widerwillen gegen dich.

Minelli. Zeigen? ha, ha! Widerwillen? weibliche Ziererereien! Vorboten der Liebe. Ihr versteht euch schlecht darauf, Signore! Geheime Artikel in dem Codex der weiblichen Gesetze.

Arantelli. Sie wird sich widersetzen.

Minelli. Für kirre Täubchen gibt es Käfige.

Arantelli. Es sey! doch, wenn der Versuch fehl schlägt?

Minelli. Trag ich die Schuld und Strafe.

Arantelli. Felicia sey dein!

Minelli. Der Preiß soll auf keiner niedern Stufe stehen. (Felicia erscheint am Gitter.) Wo soll Graf Woldemar fallen? —

Arantelli. In Magdalenens Armen.

Minelli. In dem Himmel seinen Tod finden; dem lächelt ein barmherziges Geschick, durch Dolch?

Arantelli. Er ist tapfer.

Minelli. Einen Nackenstich?

Arantelli. Er ist listig.

Minelli. Eine Kugel?

Arantelli. Erregt zu viel Lärm.

Minelli. Hier scheitert meine Kunst. Gebt ihr einen Plan, Signore!

Arantelli. Stille! Verflucht Gehirn, steh' mir zu Dienste. So? Nein! (geht sinnend auf und ab.) So, ja, ja! fein ausgesponnen. Solche Pläne können nur in Italiens Sonne reifen.

Minelli. Und in Arantellis Kopfe.

Arantelli. Höre! Wenn die Verlobung vorbei ist, und Alles sich der Freude überläßt, wenn Braut und Bräutigam in Wonne schwelgen, wenn die Musik im Saale rauscht, und der Wein den Verstand umnebelt und die Vernunft davon trägt, dann lassen sich drei Freunde melden, die unerkannt dem Paare huldigen wollen. Viele Masken zeigen sich heute, der alte Graf liebt die Mumereien bei solchen Festen. Drei schwarze Masken nahen sich, und Niemand wird einen Arantelli, Minelli und Mattheo vermuthen; während nun sich sorgenlos der gute Bräutigam naht, um seine Wünsche zu empfangen, schließt ihm ein Dolch den Himmel auf.

Minelli. Bei Gott! ihr habt trefflich gearbeitet. Was für einen Zoll werdet ihr eurem Gehirn für solche Dienste zahlen? das heißt Gewebe spinnen.

Arantelli. So leicht soll keiner sie erblicken. Halte dich bereit, ich werde dein christliches Gewand dir senden, die Anrede sey kurz.

Minelli. Dem Worte folgt der Stoß, seyd unbesorgt, ihr werdet eure Bewundrung mir nicht versagen. (ab.)

Arantelli. Du mir deine doch! Felicia und du? ha, ha! Nur glücklich vollzogen, Thor, mir winkt die Hoffnung und dir die Ruh in der kalten Erde. (Klingelt.) Ich lache deinem verächtlichen Werkzeug.

Vierte Scene.

Mattheo. Der Vorige.

Mattheo. Mein Herr!

Arantelli. In schwarzem Gewande erscheint Arantelli heute Abend bei dem Feste.

Mattheo. Signor Poalo liebt das Schwarze nicht.

Arantelli. So soll Graf Woldemar sie lieben! Bursche, du hast schweigen gelernt.

Mattheo. Und wenn ich mit einem ganzen Moralsystem schwanger liefe, ich ließ es zum Zerbersten kommen.

Arantelli. Dafür hat's keine Noth. Ich kenne dich. Ein kleiner Mord ist das ganze Geheimniß.

Mattheo. Dergleichen lernt man so nach und nach ohne Bauchgrimmen verdauen. Er ist der erste nicht, da mags euch vor der Probe nicht bangen. Wen sucht der Stahl?

Arantelli. Graf Woldemar! Bursche, keine

weitere Frage, sonst erbittest du dir eine Kugel. Drei schwarze Pilgerkleidungen, mehr brauchst du nicht zu wissen, bringst du hieher, jedes berge einen scharfen Dolch. Du begleitest uns. Matheo erwäge was du besitzest und schweige. (ab.)

Mattheo. Ein süßes Facit aus der kurzen Sitzung. Ein großer Geist braucht zu Riesenplanen nur einige Minuten; ha, ha, ha! Vortreflich erdacht, die Bräutigams Gedanken mögen sich im Grabe kühlen! (ab.)

Fünfte Scene.

Felicia.

War es eine Trugstimme, die mich bethörte? Kann solche fürchterliche Gedanken ein Hirn ausbrüten, ohne daß es in wilder Gährung feurig auseinanderstäubte? Kann eine Zunge diesen Frevel sprechen, ohne zu erlahmen? Können diese Worte in der Luft vertönen, ohne des Weltbaus Ringkugel auseinander zu schmettern? Namenloses Verbrechen! Allmächtiger! schufst du solche Menschen? Hat die Natur sie so beschenkt? O arme Natur! wie ungerecht bist du! Warum dein Gift in eines Menschen Adern gießen? Vertheile es durch das unendliche Ganze, und es wird kein Gehirn verbrennen, nicht Mord und Tod gebähren. Himmlischer Vater, deine Wege sind weiße! Darf ich fragen, warum mir eine schwarze Nacht dieses Ungeheuer zum Bruder gab? Dein Auge schlief, als er geboren wurde. O Vater, wie schwer fällt der Kummer auf eine Mädchenseele, die an kein unschuldiges, sanftes Geschöpf sich anschmiegen kann! Warum nahmst du die guten Eltern hinweg, und ließest mich unter Tiegern? Fernando! Fernando! wie schwarz wird deine letzte Stunde seyn! Wie grausenvoll deine Ewig-

keit! Ein Wurm trinkt deine Seligkeit auf! kein Herz aus Millionen, kein Geist aus Gottes Sphären, kein seliger Chor kann die Strafe deiner Verdammung tragen! Gott zeichne nicht ihm diesen Willen schon als schwarze That mit Flammenzeichen in sein Schuldregister! vergib den Willen! Vernichtet sey die That, vernichtet durch ein schwaches Mädchen! Ich setze seiner Wuth unsichtbare Grenze. Magdalena! Magdalena! ich bin deine Retterin, hauche den Freuden deines Daseyns in den letzten Zügen frisches Leben ein, und der Gott, der dich so mild umschwebt, wird ihnen ewiges Seyn verleihen. Fernando, bis hierher deine Grenzen! Meine Schranken schützen höhere Mächte, sie schleudern dich zurück mit Riesenarmen. (sie klingelt.)

Sechste Scene.

Camilla. Die Vorige.

Camilla. Meine Gebieterin!

Felicia. Camilla, liebst du mich.

Camilla, (erschrickt.) Meine Gebieterin.

Felicia. Liebst du mich, Mädchen?

Camilla. Ob ich euch liebe! Wer fragt ein Kind, ob es seine Eltern liebt? Natur fesselt innig, aber Großmuth, Wohlthat scheinen ihre Banden der Gottheit abgeborgt zu haben. O was muß das für ein großes, für ein erhabenes, für ein himmlisches Herz seyn, das durch jene Banden ein anderes fesselt? doch was frage ich; es ist mir ja so nahe. Ihr, meine Gebieterin, ihr besitzt die große Kunst, ich bin ewig euch verbunden; mein Herz sucht nur stets das eure, und ihr fragt mich, ob ich euch liebe? (geht auf sie zu und

küßt ihre Hand.) Ich kann euch mit nichts vergelten, kann euch nicht danken; und ergössen sich Jahrtausende Lobsprüche von meinem Munde, Felicia, er wäre zu gering, der gewichtige Pomp; aber eins kann ich doch, eins darf ich für euch — beten, für euer Heil und euer Glück den Himmel anflehen, er wird meine Schuld an euch entrichten.

Felicia. Camilla! für mein Glück? gutes Kind! was nennst du Glück? ein äußerer Schein ists, meine Camilla! der den rohern Gegenständen des Lebens einen flüchtigen Goldglanz gibt, wenn auch das innere schon längst verwurmt, zerstäubt; nennst du das Glück, wenn der Fürst auf seine goldgewirkten Polstern Thränen der Verzweiflung perlen läßt, wenn ein Mensch hinter einem Goldhaufen sein Leben vertrauern muß, während ihn schwarze Unholden bewachen?

Camilla. Aber wenn ein Herz hinter diesem Goldhaufen schlägt, das reiner ist, als sein blendender Schimmer, ein Bewußtseyn in ewiger Frische dieses Herz belebt, ein Bewußtseyn das Millionen solcher Schimmerberge überwiegt; wenn jene Thränen die goldverbrämten Polster tränken, die Unschuld vergoß, Thränen von der Gottheit selbst geläutert, rein wie das Licht in seiner ersten Quelle; wenn Ruhe mit holder Götterhand die schönen Perlen auffängt, ist das ein Glück, das treulos flieht, ist das ein Erdenglück? Und dieses schöne Glück, gab euch der Himmel. Klein war es; als ihr es empfingt, ein klarer Funke am Tage des Entstehens, als herrliche Flamme bringt ihr es einst der Gottheit wieder. O gewiß seyd ihr glücklich! ihr seyd sehr glücklich! Wenn euch die äußern Stürme, die irdischen Gestalten eures Lebens öfters beugen, in eurer in-

neren Welt herrscht nichts als ewige Ruhe. Meine Gebieterin, gewiß seyd ihr glücklich, wenn ihr mich anseht, wenn ich für euch bete, wenn mein Auge zum Firmament starrt, um den Himmel einzuhauchen, um ihn in eure Seele zurückzuspiegeln, wenn ihr mich so sehet und euch gestehen müßt, sie war elternlos, freundlos, kraftlos, gleich einer zarten Knospe stand sie in den Orkanen des Lebens, ich riß sie heraus, erzog, bildete und liebte sie wie mein eigenes Leben, wenn die arme, die verlassene, die verwaiste Camilla sich an eurer Brust wirft und euch zuruft: der Himmel vergelt euch, wenn sie eine ganze Welt in euch zu finden glaubt, und ein stilles Lächeln euch sagt was sie fühlt, Felicia! Felicia! wie glücklich müßt ihr dann seyn?

Felicia. Gott, du bist unendlich liebevoll! Nein, du stelltest mich nicht allein in diese Welt, was die Natur mir kalt genommen, gab mir ein großes Ohngefähr, ein Herz, das mit mir fühlen kann, ein Herz, das mit dem meinen accordirt, als ob du ihre Harmonien Gott schon längst dort oben abgewogen hättest? O welch ein Gefühl, von einer Seele nur sich geliebt zu wissen.

Camilla. Ihr seyd gerührt, ihr weint, Thränen der Freude, Thränen der Rührung, o laßt mich sie austrinken, diese himmlische Thautropfen! laßt mich sie auffangen, diese kostbaren Perlen! wäre ich ein Gott, die Unsterblichkeit würde ich ihnen schenken, als glänzende Gestirne in des Weltbaus Räumen zu schimmern; wäre ich eine Zauberin, ich rief aus denen, die auf die Erde fielen, niewelkende Blumen hervor, ich zauberte aus ihnen Paradiese zu Jahrtausenden!

Felicia. Camilla! Camilla! du bist die kost-

barste Perle, die das Schicksal mich finden ließ. Dreifachen Dank, dir heiliger Genius, der du sie meinem Blicke offenbartest!

Camilla. Wie kann ich? Wie kann ein Gott euch je vergelten?

Felicia. Camilla, ich bitte dich, Nichts von Vergelten! Du lohnst mir tausendfach durch deine Liebe. Erinnere mich nicht mehr daran, das zu viel gepriesene Geschenk verliert von seinem Werth durch viele Worte. Meine Camilla, nichts mehr davon! Ich bin mit mir zufrieden. (Pause.)

Mädchen du liebst mich, ja gewiß! So höre, Camilla, ich habe dir etwas zu vertrauen, frage mich nicht nach der Ursache, dunkel mag sie dir bleiben, doch bei Gott kein schnöder Gedanke verleitet mich hiezu, kein irdischer Zweck. Kennst du Graf Gustav?

Camilla. Graf Gustav? Ja, meine Gebieterin. Er ist Busenfreund von Magdalenens Bräutigam. Doch wie?

Felicia. Du wunderst dich, daß ich nach ihm frage, vielleicht auch, daß ich seinen Namen kenne. Ich sah ihn oft, doch sprach ich nie mit ihm, öfter aber hört' ich von seinem Edelmuthe, man preißt ihn allgemein.

Camilla. So sagt man, mein Fräulein.

Felicia. Er ist Woldemars Freund, und das ist schon genug. Oft, wenn ich im Parke lustwandelte, und er und Woldemar dann in der Orangenlaube gegenüber, Arm in Arm geschlossen, saßen; so hört' ich aus freudiger Brust die Worte »Gustav, edler Freund!« Doch genug hievon. Camilla, an diesen Gustav wirst du ein Schreiben überreichen.

Camilla. An den deutschen Grafen? Von?

Felicia. Von einer Unbekannten.

Camilla. Mein Fräulein!

Felicia. Liebes Mädchen, forsche nicht. Bei Gott, mich leitet kein irdischer Gedanke. Wird Camilla mich unterstützen?

Camilla. Ihr könnt fragen?

Felicia, (nach einem Schreibtisch gehend.) Gott, zu dieser That gib deinen Segen! (setzt sich und schreibt.)

Camilla. Welch ein Geschöpf! Sie opfert sich selbst für anderer Wohl. Das muß ein Plan zu etwas Großem, etwas Herrlichem seyn.

Felicia. Hier, mein Mädchen! Gott leite dich! Ohne Scheu kannst du durch die Hofpforte, sieh, dort geht so eben mein Bruder in den Hallen auf und nieder. Du selbst gibst dich nicht zu erkennen, dem Grafen überreichst du eigenhändig dieses Blatt. Meine Camilla, dein Weg ist der der Unschuld.

Camilla. Ich gehorche und schweige. (ab.)

Felicia. Dieser Augenblick zahlt für eine Ewigkeit, und tilgt die Schuld einer Verdammniß! Ihr Mächte des Himmels schützt die Unschuld! (ab.)

Siebente Scene.

Zimmer im Schlosse des Grafen.

Poalo und Lucretia.

Poalo. Sind deine Wünsche jetzt erfüllt, meine Gattin?

Lucretia. Sie zielen auf das Glück meiner

Magdalena, sie sind erfüllt, o ich glückselige Mutter! Sie sein Alles und er ihr höchster Stolz! Poalo, in reizenden Farben bringt mir meine Phantasie den Frühling unsers Lebens. In Woldemar und Magdalena seh ich ihn mir wieder lächeln.

Poalo. Wie still und sanft war er, wie süß begrüßend unser Sommer; aber Menschenglück ist unbeständig. Lucretia, ach selbst an den himmlischen Freuden, die so selten hier auf Erden weilen, können wir uns nur mit getheiltem Herzen ergötzen! Hätte ich nie einen Sohn gehabt, ich wäre unendlich glücklich.

Lucretia. Elternfreude! Elternschmerz! wie wandelbar!

Poalo. Mein Camillo! mein zweites Selbst! Seinesgleichen besitzen drei Italien nicht. Wenn ich ihn ansah, wenn das jugendliche rasche Feuer aus seinen Augen blitzte, die Offenheit auf seiner Stirne thronte, und seine schöne Seele sich so deutlich in den blühenden Zügen zeigte, dann vereinigten sich meine Gedanken, mein höchster Stolz, in diesem Jüngling. O Gott, und eine barbarische Sitte ist der Stoff, die Quelle meines Leidens! ein elendes Duell muß ihn von meiner Seite reißen, und ihn in fremde Länder, unter fremde Menschen schleudern.

Lucretia. Poalo, ich bin ein Weib, schone mich! du bist ein Mann, trage deinen Schmerz! Die Zeit, die alle Freuden raubt und wiederbringt, wird ihn in unsere Arme liefern, wie sie ihn nahm, rein und groß. Das Unglück adelt meines Camillo Seele, es trügt sie nicht, zeigt ihr die Widerwärtigkeiten dieser Erde und weckt die Kraft, mit der man sie besiegt. Laut tönt es jedem

Geiste zu: bist du höheren als irdischen Ursprungs, so lerne auch mit hoher Seele leiden. Camillos Geist erkennt sein Vaterland. Gewiß, wir sehen den Geliebten wieder.

Poalo. Du herrliches Weib! ein erhabenes Vertrauen trügt sich selten.

Lucretia. Wer hat mir dieses Vertrauen eingeflößt? Welches Mannes Gattin kann so sprechen?

Poalo. Du machst mich stolz, Lucretia!

Lucretia. Durch deinen eigenen Werth.

Poalo. Welch eine Seele!

Lucretia. Nur der Spiegel deiner eignen.

Poalo. Du bist ungerecht.

Lucretia. Durch Wahrheit? Niemals mein Gemahl.

Poalo. Das eigene Verdienst.

Lucretia. Darf kühn ein hohes Herz erfüllen.

Poalo. Und warum weigert sich Lucretia?

Lucretia. Dir muß die Frage gelten.

Poalo. Mein holdes Weib! Bescheidenheit verherrlicht deinen Glanz, darf der Stern nicht eingestehen, daß er strahle?

Lucretia. Darf er läugnen daß er seine Strahlen aus höherem Lichte saugt? Wer an eines solchen Gatten Seite wandelt, besitzet auch die Hälfte seiner Seele; oder darf deine Lucretia nicht eingestehen, daß du nicht dir allein, daß du auch ihr gehörst?

Poalo. Treues Weib! wie machst du mich so stolz.

Lucretia. Besitze ich auch die Kraft; dich zu erheitern?

Poalo. Du allein hast immer sie besessen. Denn wenn aus deinem Munde die Stimme meines Genius tönt, so muß sie tief zu meinem Herzen dringen, und irdischer Gram muß himmlischem Troste weichen.

Lucretia. Wohl mir und dir. So laß dein Aeußeres auch offenbaren, daß Ruhe in dem Herzen herrscht, und laß mich sie in deinem Lächeln suchen. Der Freudentag deiner Magdalena ist herangenaht, des Wortes Trübsinn würde die Sonne dieses Tages schwärzen. Laß die Erinnerung wenigstens heute schweigen, und das Glück deines Kindes Alles andere verdrängen.

Poalo. Du bittest, und ich reiche dir die Hand, du theilst ja Alles liebend mit mir, warum sollt' ich dir das versagen, was selbst Natur in tausend Stimmen fodert.

Lucretia. Ach die wenigen Stunden werden ein himmlischer Augenblick seyn!

Poalo. Wenn ihn kein irdischer raubt. Du weißt, Lucretia, daß Woldemars Schritten des Neides schwarze Gestalten folgen. Graf Arantelli meidet das Schloß, seitdem Woldemar Magdalena besitzt. Er hatte ernste Absichten auf das Mädchen, und sein verderbenbrütender Blick, der oft stundenlang an unsern Mauern auf und nieder gleitet, hat mir schon manchmal ein heimliches Grauen verursacht.

Lucretia. Das ist ein fürchterlicher Mensch! Er Absichten auf meine Magdalena; mir grauet, wenn ich an die Zeiten denke, wo seinen Frevel nur eine einzige Hoffnung nähren konnte. Doch

nun muß der leiseste Funke auch ersticken, das ermuthigt mich. Er wird es nicht wagen, nur mit einem Blicke Woldemars Glück zu stören, denn die feige Bosheit krümmt sich schon vor eines Mannes Blick.

Poalo. Wie furchtbar ist sie, wenn sie kriecht; weit schrecklicher, als wenn aus ihren schwarzen Rachen, ein giftiger Flammenpfuhl entsteht und gleich einer Pest Alles dahin zu raffen droht. Die feige Bosheit nistet im Verborgenen und überfällt ihren Gegner, wie der schnelle Tod.

Lucretia. Wir durchschauen nicht die tückische Verborgenheit, doch Gottes Augedringt klar durch sie, und wenn sie in der Erde untersten Klüften haußte, und erwürgt ihre Schlangen, ehe sie aus der Mütter Brüsten das schwarze Gift getrunken. Der Gott lebt auch für uns und schützet, was fürchten wir den schwachen Sterblichen?

Poalo. O großes Weib! Wer so ein Herz mit seinem Herzen einet, wer solch Geschöpf an seinen Busen drückt, der darf froh zu Gottes Himmel blicken nnd laut jubeln, »ich hab' ein Weib« (beide ab.)

Achte Scene.

Garten.

Woldemar. Angelika. Magdalena.

(Magdalena sitzt auf einer Rasenbank und hat eine Laute in ihrer Hand, Woldemar steht vor ihr und betrachtet sie. Angelika, welche einen Kranz flechtet, steht vor einem Blumenbeet. Pause. Magdalena greift einige Accorde und singt.)

Welch ein süßer Traum ist unser Leben,
Wenn in sanftem Geisterlichte

Liebliche Genien uns umschweben,
Wenn der Liebe Stimme spricht
Zauberisch in Himmelsharmonien,
Wenn sich Herz an Herzen schmiegt,
Seelen magisch in einander fliehen,
Alles sich in Wonne wiegt! (legt die Laute hin.)

Woldemar, Angelika! Mein Herz glüht in unendlicher Freude! Mein Geist schwelgt in dem großen Gedanken, ich habe den gefunden, den ich in allen Räumen der Schöpfung suchte, ich habe ihn gefunden!

Woldemar. Magdalena, Ideal meines Geistes!

Angelika, (kömmt hüpfend mit einem Blaumenkranz und setzt ihn Magdalenen auf.)

Durch das dunkle Lockenhaar
Schlinge sich der Freudenkranz,
Und in unsichtbarem Tanz
Nahe Amors Götterschaar,
Nahe euch mit Rosenketten,
Unauflösbar zu umziehen,
Führ in sanft beblümten Stätten
Euch durchs schöne Leben hin.

Magdalena. Angelika du theilst mit mir eine Seele, denn du fühlst mit mir.

Angelika. Meine Magdalena, das schönste Loos das dem flüchtigen Leben einen Göttergruß verspricht, falle euch!

Woldemar. Holde Freundin, ein schöner Wunsch aus ihrem schönen Herzen dringt warm zu dem meinigen.

Angelika. Sie schmeicheln, Herr Graf! (scherzhaft) Kann Deutschlands heldenmüthiger Sohn sich unter solchen schwachen Fesseln beugen?

Woldemar. Darf Italiens feurige Tochter sich diesen kalten Ceremonien hingeben?

Angelika. Die warm der strenge Deutsche liebt.

Woldemar. Sie waren ihm von jeher fremd; doch sie vergessen, schöne Freundin.

Angelika. Doch sie vergessen, edler Graf, daß wir von Schmeicheleien reden, die Waffe schlägt des eigenen Führers Hand.

Magdalena. Der Streit wird ernst. Ich werfe mich zur Richterin auf.

Woldemar. Man fodert Unpartheilichkeit.

Angelika. Die Freundin bittet.

Woldemar. Der Geliebte fodert.

Angelika. Italiens Ansprüche sind groß.

Woldemar. Deutschland hat höhre Rechte.

Magdalena. Italien! Deutschland! Geliebter! Freundin! Gibt es noch schönere Namen auf dieser weiten Erde? O laßt sie mich mein Alles, meine Seligkeit nennen, vereinigt, wie sie mein Herz umfaßt, und so vereinigen sich auch ihre Rechte, ein herrliches untheilbares Ganze.

Angelika. Ein schönes Urtheil preißt die weiße Richterin.

Woldemar. O ihr herrlichen Töchter dieses schönen Landes! Ich bin in paradiesische Gefilde versetzt, überall wo ich euch erblicke, sehe ich die Gestalten meiner Heimath, wähne ich ihre Stimme zu hören. Italien! Italien! wie kann ich dir vergelten? Was gabst du mir? oder was raubte ich dir? Eine Blume, die deine Fluren zu hunderten tragen.

Magdalena. Können deines Vaterlandes Töchter nicht mit Recht mir zürnen? Nicht des Vaterlandes Genius selbst?

Woldemar. Zürnen, Magdalena! Zürnen, daß ich dich gefunden, daß ich ihm eine Tochter bringe, die sich treu an seinen Busen schmiegt. Mein kühnster Traum wagte mir eine vorzubilden, wie hold das Glück mir war. Als der Aufruf durch Germaniens Thäler scholl, wer tritt Oestreichs Fahnen bei? als ich mich auf mein Roß schwang und den theuren Eltern und den Freunden ein Lebewohl zunickte, als ich den alten Rhein das letztemal anlächelte; da füllte Ehrgeiz meinen Busen, mein höchster Gedanke war Ruhm, wenn auch der Tod sein Opfer foderte. Gott erhielt mich, der Kriegesdonner schwieg, nach einer ehrenvollen Entlassung sehnte ich mich und nach meinem Vaterlande, kam hierher, begleitet von einem treuen Freunde, sah und liebte dich, die Wirkung eines Augenblickes und fand mich wieder in deiner Seele. Magdalena, den schönsten Preis habe ich errungen, das hohe Ziel der mühevollen Laufbahn erreicht; aber ich bin nicht allein; treuloses Glück! o Gustav, Gustav, hättest du Italien nie gesehen!

Magdalena, (bittend.) Woldemar!

Woldemar. Magdalena, ich brauche dir die Größe des Verlustes nicht zu schildern, du hast ein fühlend Herz. Etwas fürchterliches geht in seiner Seele vor und ich darf es nicht wissen. Gustav verschweigt mir Etwas, Magdalena, das Ahnen einer gräßlichen That überdeckt mit Riesenfittigen das Unglück selbst.

Du hättest den Jüngling sehen sollen, den Scherz und Frohsinn im Umgange, den männli-

chen Ernst im Donner der Schlachten, und das Alles nun auf einmal dahin! Gustav, weint! der Mann weint! und an diesem Tage! o weinet nicht mit, ihr Göttinnen meines Glückes, laßt mir jetzt keine Thräne in den Becher meiner Freude fallen, wenn die Zukunft kein Lächeln mir bringt.

Magdalena. Du klagst nicht allein. Woldemar, ich hatte einen Bruder, einen einzigen. Er war das Alles seiner Eltern und die Freude seiner Schwester.

Angelika. Die Krone unserer Jugend. Wenn sie ihn gekannt hätten, Herr Graf! Eine unwiederstehliche Gewalt riß mit seinem ersten Blicke alle Herzen zu ihm hin.

Woldemar. O ich schließe ihn noch in meine Arme, ich drücke ihn einst an mein Herz. Camillo, wird unsern häußlichen Zirkel verherrlichen, wie freue ich mich, den Edlen zu sehen. Er weilt noch innerhalb der Grenzen dieser Erde, aber Gustav! sein siecher Körper wandelt nur noch hinieden, sein Geist flog schon bessern Gefilden zu.

Wenn ich wiederkehre in die Heimath, Magdalena! wenn wir die Thäler und Haine durchwandern, wo ich und er Arm in Arm Kränze wanden, wenn wir die Gestade des Rheines begrüßen, wo ich und Gustav uns ewige Treue schwuren, und aus dem Gemurmel der Bäche eine Geisterstimme tönt: wo ist Gustav? wenn jeder Ton der süßen Nachtigall sein Name nennt, wenn sich die Blümchen zum Kranze bieten, und traurig zurück sinken, wenn sie ihn vermissen; was werde ich sagen: was den Freunden antworten? Gehet nach Italien, an den Cypressen die auf seinem Grabe trauern, wird euch seine Stimme zuflüstern: ich

fand meine Heimath. Geisterthränen in dem Kelche der Blumen werden sie mitbringen, und Woldemars Thränen werden sich mit den ihren einen, und sein Schmerz muß verstummen.

Magdalena. Tag der Freude, sind das deine Wonnen? O wie karg bist du! Woldemar, gibt es Nichts mehr, das dich beruhigen kann? Wie war Alles so schön! Und jetzt? Ungränzbar ist die Macht eines Augenblickes, er wandelt selbst die heitere Natur um; sieh jene Rosen, die eben noch uns lächelten, sie erblassen nun und sterben.

Angelika. Euer Trübsinn gestaltet Alles neu. Wie undankbar ist der Mensch; wenn ihm das Schicksal keine Leiden zuwirft, schaft er sie selbst mit frevelhafter Hand und greift der Gottheit vor. Wollt ihr die Gegenwart so verscherzen? soll der schöne Abend euch in Trauer finden, sollen Thränen! eure Wangen bleichen, die die Freude röthen muß? Woldemar! Magdalena! wie herrlich ist Alles um euch her, wie groß die Natur für euch, wie klein euer Vertrauen auf den Schöpfer. Camillo lebt und freuet sich und ahndet seiner Magdalena Glück nicht. Die Zeit heilt ihren Freund, Herr Graf! eine göttliche Zukunft verspricht die schöne Gegenwart, und ihr freut euch nicht.

Magdalena. Du sanfte Trösterin!

Woldemar. Mir ist es als ob aus ihrem Munde eine höhere Stimme spräche, wir wollen ihr gehorchen.

Magdalena. Kann ich dir deinen Gustav nicht ersetzen?

Woldemar. Alles! Alles! Zürne mir nicht, mein Gott, wenn der unendliche Gedanke alles an-

dere verdrängt! Gustav, ich suche hier an diesem Busen, was mich an deinem flieht, die Ruhe!

Magdalena. Finde dein höchstes Glück und suche es an keinem andern Orte.

Woldemar. Wo findest du es, wenn es das Paradieß nicht gibt?

Magdalena. Bist du am Ziele, Woldemar?

Woldemar. Ob ich es bin? Wenn nicht ein Schmerz mein Glück jetzt mäßigte, ich tauschte mein Loos mit keinem Göttlichen.

Angelika. Wie wohlgefällig muß des Schöpfers Auge auf euch weilen.

Woldemar. O weilte es mit Wohlgefallen, so lange unsers Lebens Stunden weilen.

Magdalena. O der die Gegenwart erschuf, trägt schon jetzt die Zukunft in seinen Händen.

Woldemar. Unser Vater!

Angelika. Der eure Seele schon verwandt gebildet, als sie seinen Reichen entschwebten.

Woldemar. Auch er allein, kein blindes Ohngefähr führt sie zusammen.

Magdalena. Und fesselt sie mit ewigen Banden.

Woldemar. Die der Liebe Hand zusammenfügte.

Angelika. In dem himmlischen Lande, woher der heutige Tag sie bringt.

Magdalena. Wenn ich dich nicht sehe, wenn ich nicht deine Stimme hörte, Woldemar, so glaubte ich ein süßer Traum täuschte mich.

Woldemar. Nein, es ist kein Traum, es ist eine süße erhabene Wahrheit: du bist mein, du!

und nun bald auf ewig! Magdalena, wenn dieses Wörtchen von deinen Lippen säuselt, wenn du mit eigener Hand das große Gut, dich selbst in meine Hände legst, dann stürzt mein Geist allgewaltig über die Gränzen der Sternenwelt und sucht den Weltenlenker! O Wonne! mit dir durch das Leben hinzuwallen, mit dir alle Freuden zu theilen! Gedanke, göttlich wie der, der in unbegreifbarer Vergangenheit den Plan zum Weltenbau entwarf.

Magdalena. Und dieser Mann mein! Angelika! Magdalena Woldemars Gattin! Wie glücklich muß die Jungfrau deiner Heimath seyn, mein Geliebter! wenn nur einer von den Millionen Tropfen Blut, die in deinen Adern rollen, deine Brüder besitzen — Wie sehne ich mich, die Gegenden zu sehen, die dich in ihrem Schoße bargen, wie edel müssen die Menschen seyn, die dich erzogen, wie unendlich herrlich die Natur, an deren Busen du lagst, wie göttlich das Land, und die Blümchen seiner Fluren, wenn du sie deiner Magdalena zu einem Sträußchen bindest.

Woldemar. Holde, süße Braut!

Angelika. Laßt mich Blumen zum Kranze euch winden,
Schnell, eh die lieblichen Stunden entschwinden,
Schnell die schneeigten Rosen gepflückt;
Ehe die Sonnen des Tages entweichen,
Soll sich die Braut im Glanze noch zeigen,
Festlich mit Reizen der Unschuld geschmückt.
(hüpft an einen Rosenstock.)

Woldemar. Wie dich so sehr der Kranz der sanften Blumen kleidet! wie stehst du vor mir! wie ein höhres Wesen! Mutter Venus scheint dich geschmückt zu haben.

Angelika (aufspringend.) Ist's möglich, Graf Arantelli.

Woldemar. Arantelli?

Angelika. Eilt schnellen Schrittes auf uns zu.

Woldemar. Ja, bey Gott! der Elende wagt sich.

Magdalena. Das ist ein entsetzlicher Mensch! Die Basilisken-Blicke wirft er unstät umher, wie der Tieger, wenn er sein Opfer sucht.

Woldemar. Hier ist er — seine Gegenwart wird uns nicht lange belästigen — doch Magdalena, Angelika! ich wünschte mit ihm allein zu sprechen.

Magdalena. Du kömmst meinem Wunsche zuvor.

Angelika. Sieh, wie dich dort an jener Laube der Rosenstock so sanft anlächelt! er will dir einige Rosen geben. Ich wette gar, Freund Amor sitzt darunter.

Magdalena. Schalkhaftes Mädchen — Wir erwarten dich in der Laube, mein Geliebter (beide ab.)

Woldemar. Nur näher, kriechender Bösewicht, wenn du einen Mann suchst, du sollst ihn finden.

Neunte Scene.

Arantelli. Woldemar.

Arantelli. Verzeiht, Herr Graf —

Woldemar. (für sich) Daß du eine erbärmliche Kreatur bist? herzlich gern.

Arantelli. Daß ich mich erkühne —

Woldemar. (wie oben) bei Tageslicht herumzuwandeln? auch das.

Arantelli. Sie durch meine Gegenwart zu stören.

Woldemar. Setzt der Italiener so wenig Werth auf sich?

Arantelli. Doch nicht. Ich glaubte nur —

Woldemar. (für sich) Dein Glaube mag dich nicht getrogen haben.

Arantelli. Aus diesem Orte einige Personen, wenn ich mich so ausdrücken darf, verbannt zu haben.

Woldemar. Wie sie wollen. Die Frage kann ich nicht beantworten, doch die angedeuteten Personen sind nach Belieben darüber zu befragen.

Arantelli. Ich möchte nicht wünschen —

Woldemar. (für sich) Daß du beständig um mich wärst? nein, bei Gott nicht!

Arantelli. Daß mein unschuldiger Tritt mich auf verbotene Wege geführt habe.

Woldemar. Das bedenken Sie, Signore!

Arantelli. Wie meinen Sie das?

Woldemar. Sie sind auf einem Spaziergange begriffen.

Arantelli. Errathen.

Woldemar. Es gibt nun der Spaziergänge so viele in der Welt — auch verbotene: z. B. der Dieb schleicht sich um seinen Raub herum und späht eine Gelegenheit aus, das nennt man auch spazieren gehen — der ehrliche Mann und der Spizbube gehen einen Weg; für den letztern ist er verboten.

Arantelli. Wie meynen Sie? was? wie? was soll ich daraus ziehen?

Woldemar. Nach Gefallen, was Ihnen das

Beste dünkt, ich wollte nur beweißen, daß es auch verbotene Wege gibt.

Arantelli. Aber —

Woldemar. Genug hievon. Sehen Sie dieses liebenswürdige italienische Mädchen, welches dort Blumen pflückt, dünkt Sie Ihnen schön?

Arantelli. Ich begreife Sie nicht.

Woldemar. Sehen Sie, meine Braut aus dem Munde eines Andern loben zu hören, freut mich unendlich, doch am besten gefällt es mir, wenn es eine würdige Person ist. Und Sie, als ein Verehrer der weiblichen Reize, werden ihr doch wohl Ihre Bewunderung nicht versagen? Ist sie nicht ein liebliches Mädchen?

Arantelli. Lieblich.

Woldemar. Stände sie nicht als eine Krone unter den ältesten Geschlechtern Italiens da?

Arantelli. Als eine Krone.

Woldemar. Und doch wählte sie einen einfachen Deutschen, und mancher italienische Zuckerjunge bekam ein Körbchen.

Arantelli. Doch wozu? warum?

Woldemar. Ich das sage? Auslanger Weile, aus Laune, oder besser um den verschiedenen Geschmack der Menschen zu bezeichnen.

Arantelli. Man naht sich — erlauben Sie — Braut und Bräutigam haben doch so manches Heimliche, ich störe nicht gerne.

Woldemar. Bitte! Bitte! Man hat mir so eben Etwas wichtiges entdeckt, das ich Ihnen mittheilen will.

Arantelli. Mir?

Woldemar. Ja, hören Sie. Meine Braut erzählte mir, es hauße hier in der Umgegend ein Ungeheuer, so furchtbar es die Erde trüge; sie sey deswegen immer in Furcht ohne mich auszugehen.

Arantelli. Aber warum mir?

Woldemar. Geduld. Sie sagte mir zugleich, daß ich mich ohne Waffen nicht herausbegeben solle.

Arantelli. Wie? warum aber mir?

Woldemar. Der Grund liegt nicht weit — sie nannte mir irgend einen Namen.

Arantelli. Und?

Woldemar. Und nannte Signor Arantelli.

Arantelli. Ha! Wuth und Teufel! Meine Ehre!

Woldemar. Entweihe den Namen nicht! Schurke, du stehst neben einen Mann!

Arantelli. Ha ich fodere Satisfaktion! Einen Gang auf Leben und Tod!

Woldemar. Ha! ha! ha! Leben und Tod! Leben Sie wohl, Signore, und verzeihen Sie! ich liebe die Wahrheit!

Arantelli. Satisfaktion.

Woldemar. Sie soll euch werden! Sucht mich, wo ihr wollt, nur nicht auf eurem Wege. Und überlegt die Satisfaktion bei kälterem Blute. Ihr seyd erhitzt — Ich rathe euch, Elender! — ihr kennt mich. Der Deutsche spielt nicht mit Waffen. — (ab.)

Zehnte Scene.

Arantelli.

(Rennt wüthend auf und ab.) **Dank dir für deine Offenherzigkeit! ha! Wären meine Flüche schmetternde**

Donnerkeile, die dich zernichteten, auffräßen wie Staub! ich sendete sie dir stromweise nach, mein Athem ein giftiger Wind, der dich meilenweit erreichte und erstickte. Nimm sie nur in deine Arme. Zerre sie mit dir in den Himmel, ich will euch erreichen! dich und deine Hure verderben! und das muß ich sehen! die wollüstigen Blicke, die er auf sie wirft, wie sie ihn bald unten ihren Küßen erstickte. Eile dich, Sonne! oder willst du, träge Natur, eine Ewigkeit aus diesem Tage dampfen? Herrlich, daß ein Höhrer dich leitet! — Blinzle nur, Bräutchen, blinzle ihm Millionen Narrenhimmel vor, du arme Thörin! ich will deinem Grafen eine Hölle schaffen, die deine schöpferische Kunst auf ewig hemmt. Warum stieß ich ihn nicht vor ihren Augen zusammen? elende Freiheit! Erbärmlichstes Bewußtseyn des Bösewichts! Wie konnte er es wagen? Hohn, wüthender Hohn! und mancher italienische Zukerjunge bekam ein »Körbchen« das preßte meine Kehle zusammen, ich, ich so verhöhnt? Ich habe deine Pfeile gefühlt, sie trafen mich! Weil deine Metze mich verschmähte, hu! weil man sich zuflüstert »Arantelli ist ein Schurke!« glaubst du schon mir es in die Ohren raunen zu müssen. Wir wollen sehen, wie die Wahrheit ihre Freunde lohnt! Armer Prahler, du fürchtest mich nicht, so lange du mir ins Auge blickst! hast du vielleicht auch Engel, die deinen Nacken schützen? ein Stoß wirft deine Allmacht nieder. Schwelge, schwelge in ihren Armen, saufe das Vorgefühl einer Seligkeit! ich will dir beweißen, daß es nichts Vollkommenes auf Erden giebt. (ab.)

Eilfte Scene.

Gustav. Friedrich.

Gustav, (mit einem Briefe in der Hand.) Sieh dich um! Ist Niemand hier? Sind wir allein?

Friedrich. Niemand, gnädiger Herr.

Gustav. Sind das Menschen? das die Geschöpfe des gepriesenen Landes? das römisches Blut? das die erhabenen Seelen, deren Plane unendlich sind, wie ihre Größe? Gott, sucht man Hoheit bei Meuchelmördern, Größe bei Giftmischern, Tugend bei Ungeheuern?

Friedrich. Gnädiger Herr, Sie sind außer sich! Ihre Sprache erschreckt mich, was kann Sie so außer Fassung bringen?

Gustav. Friedrich, sieh her! Lese dieses Blatt. Siehe mich an, kein Donner der Schlacht konnte mich beben machen, keine Gefahr das bewirken, was todte, elende Zeichen vermögen. Lies, und wenn du nach Deutschland kömmst, so weine über die, die dir von italienischer Hoheit sprechen.

Friedrich. Ich verstehe Sie nicht

Gustav. Du wirst es gewiß, und wenn deine Ohren taub wären, wie Steine, ich wollte dir den Inhalt dieses Blattes hineinbrüllen, daß sie sich erweichen, hören und dann wieder erstarren müßten. Höre:

Deutscher Jüngling!

„Deinem Busenfreund droht der Tod bei seinem Vermählungsfeste durch drei schwarze Masken. Ich wache, doch du mußt handeln.

Woldemars Genius.“

Woldemars Genius? Ja, bei Gott! der bist du, obgleich du in diesem Lande weilst. Friedrich, hast du mich verstanden?

Friedrich. Allmächtiger Gott! Gnädiger Herr, furchtbar, entsetzlich!

Gustav. Noch einmal, Friedrich! Wer gab dir den Brief?

Friedrich. Ein Mädchen, gnädiger Herr! Sie wollte ihn durchaus nur Ihnen übergeben, und erst, als ich sie auf Ehre und Gewissen versicherte, ihn unversehrt zu überliefern, gab sie ihn mir.

Gustav. Sie wollte mich sprechen?

Friedrich. Mit Gewalt und ließ sich nur dadurch abweißen: der Herr Graf sey nicht wohl und genieße der Mittagsruhe.

Gustav. Ihr Namen?

Friedrich. Sie nannte ihn nicht.

Gustav. Du sahst sie noch nie?

Friedrich. Noch nie.

Gustav. Wo gab sie dir den Brief?

Friedrich. Am Schloßthore.

Gustav. Ihr Anzug?

Friedrich. Schlicht und einfach.

Gustav. Welchen Weg schlug sie ein?

Friedrich. Hier durch den Garten.

Gustav. Doch was forsche ich, welchen Pfad die Engel wandeln. Woldemar! Woldemar! An diesem Tage drohte dir ein solches Schicksal und dir Magdalena, Magdalena! o Gott, wie unendlich liebreich bist du! du sendest deine Engel auf die Erde, um die Bosheit zu entwaffnen. Doch

wir weilen zu lange; Friedrich, wir müssen dem Wundermädchen folgen und uns bereiten, den Streich kräftig abzuschlagen.

Friedrich. Ich bin bereit, gnädiger Herr.

Gustav. Höre, ich faßte sogleich den Entschluß, die Mörder in gleichem Gewande zu entwaffnen. Vielleicht, wenn sie mich erblicken, wie ich ihnen Schritt für Schritt folge, werden sie die furchtbare That nicht einmal versuchen. Alles Aufsehen wird vermieden, und das schöne Fest auf keine Weise unterbrochen. Sollten jedoch die Ungeheuer zu weit schreiten, so wird mein Schwerdt sie kraftlos zu Boden strecken, eh' ein Dolch zum Morde gezückt wird. Friedrich, du wirst die Thüren bewachen, damit keiner, wenn ein Tumult entsteht, entwische. Meinen schwarzen Mantel wirst du mir bereit halten, einen abgetragenen Hut und meinen scharfen Säbel. Um mein Gesicht unkennbar zu machen, bedarf es einer kleinen Mummerei.

Friedrich Aber, gnädiger Herr, ihr Leben!

Gustav. O sorge nicht, Friedrich! es ist außer Gefahr. Du schweigst von Allem, und nie wird es Woldemar erfahren, wenn kein Versuch zum Morde unternommen wird.

Friedrich. Meine Pflichten geleiten mich! Ich eile. (ab.)

Zwölfte Scene.

Ein Bedienter mit einem Brief.

Bedienter. Signor Woldemar? (gibt ihm den Brief)

Gustav. Woher dieß Blatt?

Bedienter. Von Signore Arantelli.

Gustav. Von Arantelli, (erbricht den Brief — lesend.) „Ich bin entehrt, Herr, und nur eines oder „des andern Tod kann diesen Flecken tilgen. „Sie belieben das Terrain zu bestimmen nebst „Tag und Stunde.“

Arantelli.

(für sich) Unbegreiflich! (laut) Man wird sich schriftlich erklären! diese Antwort auf des Grafen Billet. (Bedienter ab.)

Auch das noch? Gustav! Gustav! es werden fürchterliche Dinge ausgebrütet. O Gott! steh mir bei, ich bin nur ein schwacher Mensch. Woldemar scheint den Grafen beleidigt zu haben, Arantelli fodert ihn zu einem Zweikampfe. Alles vereinigt sich ihn zu verderben. Vater des Himmels, du kennst die Leiden, die meine Brust durchwühlen! du siehst Woldemars Glück! Ich sehne mich nach dir, nach meiner Heimath! Laß mich die Gewebe der Bosheit zerreißen und dann in dem Kampfe für Woldemar sterben. Arantelli! schärfe dein Eisen, es findet kein unwürdiges Opfer. Ich werde sterben, sie glücklich seyn, Magdalena wird mir eine Thräne nachweinen, die ein schnödes Leben überwiegt.

Zweiter Act.

Halle im Schlosse.

Erste Scene.

Gustav. Woldemar. Der deutsche Hauptmann.

Woldemar. Noch einmal willkommen hier in diesem Paradiese, mein Waffenbruder!

Gustav. Ferdinand, ich glaubte dich hienieden nie mehr zu sehen.

Hauptmann. Glückliches Verhängniß, das mich zu euch führte!

Woldemar. Glücklich, fürwahr! wenn Freunde nach ausgetobtem Kampfe sich wiederfinden.

Gustav, (für sich, schmerzhaft.) Nach ausgetobtem Kampfe?

Woldemar. Doch erzähle mir, wie das Glück dich bisher behandelt.

Hauptmann. Nach Laune, Freund! Als wir vor zwei Jahren uns bei dem letzten Kampfe trennten, der einen langen Waffenstillstand bewerkstelligte, erkundigte ich mich bei jeder Eskadre, wo ist Lieutenant Gustav und Lieutenant Woldemar? Mir wurde kein Bescheid. Erst lange nachher erfuhr ich, daß ihr beide, schwer verwundet, den Kampfplatz verlassen hättet, doch wurde noch die frohe Botschaft beigefügt, daß beide bereits wieder hergestellt seyen. Ich verließ das

Heer auf kurze Zeit und eilte nach der Heimath. Kaum genoß ich einige Tage Ruhe, als die wilde Trompete die Krieger wieder ins Feld rief. Man benachrichtigt mich, die Franzosen seyen tief in Italien eingebrochen, und alle Heere fodern kampflustig Gelegenheit, den frechen Feind zurückzutreiben. Flugs gürte ich meine Waffe um und eile meiner Pflicht entgegen. Als ich in dem Lager angelangt, erfuhr ich, daß wir den folgenden Tag abreisen und eine halbe Meile seitwärts Villarosa ziehen. Der Tag brach an, wir reisten ab, doch schon, da wir eine Meile noch vom alten Lager entfernt waren, liefen von allen Seiten Berichte ein, daß die Franzosen keine halbe Tagreise von uns entfernt seyen. Der Marsch wird fortgesetzt, sie folgen uns, wir schanzen uns ein und als nun alles gut geordnet war, berichtet man, der Feind habe seitwärts sich gezogen und stehe nun eine Meile weit von Villarosa. Das Schwerdt der Freunde schon halb gezückt, wurde mißmuthig in seine Scheide geworfen. So liegen wir in träger Ruhe, die allzubald erschlaft und selbst ermüdet. Die Vorposten und die Beobachter können aus keiner Wendung, keiner Bewegung des Feindes Absichten errathen; denn regungslos liegt der Franzose in seinem Lager. Man bringt unter Lachen, Scherzen acht lang Tage zu, der Feind steht ruhig, und nun überlassen die Unsrigen sich sorgenloser Ruhe. Als ich gestern mismuthig vor meinem Zelte saß und der alten Zeiten wehmüthig gedachte, stürmt Hauptmann Richard herbei und fällt mir stürmisch um den Hals, Freund weißt du auch, wo wir uns befinden? Ich werde gespannt und rief, » hat etwa der Feind? « Feind, ha! an den denken wir nicht einmal, fiel er mir lachend in die Rede, ganz nahe unseren Freun-

den sind wir, Woldemar und Gustav sind in Villarosa.

Woldemar. Ja, der wakere Hauptmann war vor einigen Monaten hier.

Hauptmann. Ich starrte ihn an; willst du deine Kurzweil mit mir treiben? Kurzweil? Thor so höre mich nur an, fuhr er fort — Als sie beide vor zwey Jahren aus dem Schlachtgetümmel kehrten, und der Waffenstillstand Alles zur Ruhe trieb, entließ man die Helden, denn ihre Zeit des Dienstes war verflossen. Woldemar mißmuthig und krank durchreiste ein ganzes Jahr Italien und erhohlte sich. Gustav begleitete ihn. So kamen sie endlich nach Villarosa. Woldemar, der junge kräftige Mann, erobert die Tochter des Grafen Poalo und wird sie bald als seine Gattin nach der Heimath führen. Ich starrte vor Erstaunen, hielt die Geschichte nur für ein Produkt seiner Laune, doch er versicherte mir bei seinem Worte die Wahrheit derselben. Ich bitte mir die Erlaubniß von dem Obrist aus, Villarosa zu sehen, schwinge mich auf meinen Rappen, und Glück! ich finde meine Freunde. O laßt euch noch einmal umarmen!

Woldemar. Kann uns was Schöneres begegnen, als der Freund, und gerade heute zu dieser Stunde?

Hauptmann. Und mir — als meinen Woldemar so glücklich zu sehen?

Woldemar. Eine würdige Person wird unsern kleinen Zirkel mehren.

Hauptmann. Doch wünschte ich eine Stunde später eingetroffen zu seyn, um dich bei deinem Feste überrascht zu haben.

Woldemar. Um wie viel feierlicher, freudiger wird es begangen werden!

Hauptmann. Möchtest du die Freude der Ehe in vollem Maße genießen! Ein freundliches Geschick verspricht dir Alles. Du bist es würdig, Woldemar. (scherzend) Wird Gustav auch die Töchter seines Vaterlandes verschmähen?

Gustav, (die ganze Zeit in sich selbst verloren, wacht plötzlich wie aus einem Traume auf.) Ferdinand, du bist grausam, dein Scherz verwundet mich.

Woldemar, (bittend.) Hauptmann!

Hauptmann. Ich verstehe euch nicht. Ist das nicht Gustav, der heitere Jugendfreund, dessen Scherz die Brüder froh und freudig machte.

Gustav. Er war es, Ferdinand!

Hauptmann. Freund, ich bitte dich!

Woldemar. Gustav, ich beschwöre dich, vergönne mir nur die Freude eines Tages, nur der wenigen Stunden des heutigen Tages noch.

Hauptmann. Woldemar, was geht mit unserm Freunde vor? Jetzt erst bemerke ich das erloschene Auge, das im ersten Augenblick des Wiedersehens vom alten Feuer glänzte.

Woldemar. Ich weiß es nicht. Das Geheimniß, das in seinem Busen liegt, entlockt des Bruders heißes Flehen nicht.

Gustav. Es ist genug, Ferdinand! Woldemar, es ist genug, ihr martert mich! Ich bin ja heiter, bin fröhlich, sieh mich an, ich freue mich deines Glückes, bist du nicht zufrieden?

Woldemar. Zufrieden! Gott, er lächelt! (fällt ihm um den Hals) Das war das Lächeln eines Engels, und du fragst noch, ob ich zufrieden bin?

Ferdinand, er ist heiter! Ich bin so fröhlich wie ein Kind, laß dich umarmen, Hauptmann, und du mein Gustav. Jetzt bin ich der alte Woldemar wieder.

Hauptmann. Und du der alte Gustav.

Woldemar. Jetzt in dem Sturm der Freude, jetzt, Hauptmann, laß uns eilen, ich will dir meine Braut vorstellen. Wie wird Magdalena sich freuen, wenn ein neuer Freund Woldemars sie begrüßt, wie wird sie jubeln, wenn ich sage, Gustav lächelte. Kommt, Freunde, kommt! die Stunde naht, die sie mir ewig schenken wird. Heilige Stunde, dreimal heilig, Gustav lächelte, er ist wieder mein! Ferdinand ist mein! Magdalena mein! Freund, ich erkenne den Himmel meines Glückes. Kommt! kommt!

Hauptmann. Gustav, laß uns unsern Freund begleiten. Ich sehne mich, deine Zukünftige kennen zu lernen, lieber Woldemar! Freunde, heute will ich in eurer Umarmung schwelgen, will den Becher leeren, den mir die Freude und Freundschaft beut, ehe mich der Donner des Geschüzes aus den Armen meiner Lieben reißt!

Woldemar. Mein Bruder, mein Gustav, begleite uns!

Gustav. Ich folge euch!

Hauptmann. Freund, reich mir deinen Arm!

Gustav. Ich bitte euch! Ich folge!

Woldemar. Nur laß uns nicht lange harren!

(Woldemar und der Hauptmann ab.)

Zweite Scene.

Gustav.

Du gehst, glückseliger Freund! Siehst du, das schöne Abendroth verkündet dir einen heiteren

Morgen deines neuen Lebens; bald wird dein Stern in vollem Lichte dort oben im azurnen Meere schwimmen! stolz wie das Schiff in sicherm Hafen auf der freundlichen Welle schaukelt; denn höhere Wesen leiten ihn, auch meinen wirst du neben ihm erblicken, aber blaß und bleich wird er nur noch einige Minuten weilen, dann verlöschen und sich hinuntertauchen, als ob eine falsche Woge ihn verschlungen hätte. Das Feuer stirbt, das er von andern Sonnen hatte, doch jener Funke aus der Quelle des ewigen Lichts fließt zurück und wird dort ewig lodern. — Sonne, wie schön du dort hinabsinkst, wie überschwenglich reich noch sind deine sterbenden Strahlen, wenn eine erlöschende Erde sie auffsaugte, sie lebte noch Jahrtausende. Unversiegbar strömen deine Flammen, und doch geizest du mit deinem Lichte, und siehst kalt, wie deine Sterne erblassen. — Doch du lächelst mir scheidend, als ob du sagen wolltest: frage die Natur, warum an ihrem Busen tausend ihrer Kinder dahinschwinden und sterben? Vergieb mir, mein Geist ist zu gering, als daß er dein Gesez fassen könnte. Ich werde es einst erfahren von dem, dessen Hand dich und mich erschuf — (Pause) Purpurne Abendröthe, wie viel Millionen Freuden- und Schmerzensthränen schimmern perlend in deinem milden Scheine! du gehörest ja nicht allein den Glücklichen; der dich dort hinrief, nennt auch die Unglücklichen seine Kinder; du verkündest auch mir einen heitern Morgen, den Morgen der Ewigkeit! (Pause) Stunde, die du mir Magdalena auf ewig entrißest, komme und fliehe! Du kömmst, aber in der Gestalt eines Engels trägst du deinen Raub davon, meine Ruhe; eile, ich finde dich einst wieder, wo sich Jahrtausende umarmen, dort wirst du mir wieder-

geben, was du mir nahmst. Halte mich nur noch jetzt aufrecht, mein Genius, ich muß wirken für sie und ihn. Presse meinen Schmerz zurück und borge mir von deinem Lächeln, dann fodere es zurück mit meinem Leben — ich bin bereit —
(Pause — geht stumm auf und ab.)

Nicht aus diesem Erdenthal entbunden
Sehnet nach der Heimath sich mein Geist,
Wo für diesseits unheilbare Wunden
Tausendfach ein Zauberbalsam fleußt.
Denn auf dieser freudenlosen Erde
Beugt sich Alles unterm Todtenzwang;
Ach, die Rose färbt schon welke Röthe,
Ehe sie der Knospe kaum entsprang.
Denn kein Glück reift unter dieser Sonne,
Schnöde ist des Lebens Seligkeit,
Wo sich Alles, bald in Leid, bald Wonne,
Der Verwesung morsche Hände beut.
Nur was nicht geboren, nicht entstanden
Aus der Erde Nacht umhüllten Schoos,
Reißt des Todes unreißbare Banden
Und erringt der Götter schönes Loos.
Nur in jenseits ewig lichten Fluren,
Pranget keine endliche Natur,
Keine Gräber und Verwesung Spuren,
Ewig lacht die jugendliche Flur.
Dorthin, nach des Paradieses Fluren,
Nach der Heimath sehnet sich mein Geist,
Wo durch immer lenzende Naturen
Sich der Strom des ew'gen Lebens geußt! (geht langsam ab)

Dritte Scene.

Arantellis Wohnung. Zimmer daselbst.

Arantelli, (steht von einem Schreibtische auf, mit einem Brief in der Hand.)

Deine Antwort, Graf, genügt mir nicht — Hier



ein zweites Blatt! (lacht) Der Spaß wird dir Ernst dünken, indeß er Arantellis Rücken sichert. Lautauflachen wird der Laffe, mich eine feige Memme schelten, die eine blanke Spitze schrekt, den Kopf wird man sich zerbrechen, daß ein Haase in das Feuer läuft; juble nur, er wird hinter dir stehen, und eine Flamme anfachen, die du nicht unversehrt durchrennen wirst — und liegst du dann, so wird mein Ernst zu dem Duell jeden Keim des Verdachtes ersticken, daß ich nur einen Gedanken zu deinem Mord gehegt. (Klingelt.)

Wenn ich an deiner Stelle wäre, ich spähte tausendmal und aber tausendmal, wer mich umgäbe, — (geht an ein Fenster) Triumph! der letzte Sonnenstrahl säumt die Spitze der entfernten Gebirge. Schon durchsteuern schwarze Wölkchen den Aether. Dank, Dank, euch Vorboten der schwarzen Nacht! ihr weiltet lange. (Ein Bedienter tritt ein) Das überbringst du eilig dem Grafen! Wo trafst du ihn mit deinem ersten Briefe?

Bedienter. Im Garten, Signore.

Arantelli. Jetzt begib dich ins Schloß. Ich erwarte dich im Vorgemach, hörst du! (Bedienter geht ab) Warum so still? Ich glaubte, bald würden Pauken und Trompetenschall das ganze Schloß durchschmettern. Herr Graf, die ernste Stille scheint mir eine düstere Ahndung eines Trauerfestes.

Ein Bedienter. Marchese Minelli.

Arantelli. Willkommen! (Bedienter ab) An meinen Busen will ich dich drücken, alberner Marchese, dich Freund und Bruder nennen, tausend Felicien dir versprechen, bis die That vollbracht, dann macht der Tod, der Tilger aller Schulden, auch unsre Rechnung quitt; doch will ich kein Blutver-

gießer, wenn wir uns einst begegnen, genannt werden, ich lasse dich in deinem Bett erdroßeln.

Vierte Scene.

Minelli. Der Vorige

Minelli. Ich glaubte euch schon reisefertig zu finden.

Arantelli. Glaubst du nicht, daß ich es bin?

Minelli. Die Vorbereitungen, Signore —

Arantelli. Sind noch sehr klein, meinst du? Mich wundert, daß du dich so wenig auf Menschen und ihre Thaten verstehst; der Pöbel und der Frömmler mag den Räuber in der Kleidung suchen; wer besser sich belehren läßt, kennt ihn am Dolche, dem Genossen aber ist ein Blick genug, um ein ganzes Geheimniß zu errathen. Kleine Seele, liegt deine Vorbereitung in der elenden Mumerei? so gib deinen Plan auf, denn man könnte deine Larve dir entreißen und deinen Muth mit Füßen treten.

Minelli. Wenn ihr nun statt dessen eures Todfeinds Herz mit Füßen treten würdet?

Arantelli. Hu, dann, dann Kamerad! (rüttelt ihn) dann würde ich dich mondenlang umarmen, äonenlang die Kunst, Menschen rasend zu machen, aus deinem Auge zu trinken streben, dann dir Felicien nachschleppen, durch alle Felder Italiens, dann dir eingestehen, daß ich ein Stümper gegen dir sey.

Minelli. Wenn es nicht wahr ist, daß höhere Geschicke die Unschuld, wie die Welt es nennt, schützen, so gebt mir dreist jetzt schon Felicien.

Arantelli. Wenn es nicht wahr ist, ha, ha! Wenn es aber doch wahr ist?

Minelli. Eine Kleinigkeitskrämerei, die bei dem Pöbel ihre Käufer finden mag.

Arantelli. Und wenn es doch! Wenn sie dir einen Strich durch deine Rechnung machte? Wenn nun der Gott, den du dem Pöbel gibst, dich von dem Ziele zurückschleuderte.

Minelli. Wer kann meinen Willen hemmen?

Arantelli. Des Willens Kraft hat keine Schranken, als die unerlaubte That.

Minelli. Und wenn sie keine Schranken hat, wer will der meinigen sie setzen?

Arantelli. Ich sage dir, die unerlaubte That!

Minelli. Unerlaubt? (lachend) Wie viele hätten wir denn schon übersprungen, Signore? unerlaubt? fast glaubte ich, ihr seyd bei Laune! unerlaubt? elendes Wort! ist das die Stüze eurer Maximen, so mögt ihr euch zu den gemeinen Frazen zählen! Zükt doch einmal euren Dolch, ob dieses Wörtchen euren Arm entwaffnet?

Arantelli. Kühne Behauptung! woher nimmst du Beweise zu ihrer Unterstüzung?

Minelli. Aus dem Leben! Ein einziger Versuch reißt alle eure Gründe nieder, die ein albernes Gehirn erzeugt, und eure Furchtsamkeit geläutert hat.

Arantelli. Aus dem Leben, aus der Natur! Du bist keck, Bursche! Freilich, hier trügt man sich am seltensten und hat man es einmal, so steht die zweite Probe frei, doch wenn nun jene unbekannte Macht sich wieder in dein Spiel mischte,

und deine Karten dir die eigene Zeche anhingen? Wenn nun ein Gott dich scharf beobachtete?

Minelli. Dann mag ein Ungefähr dort oben eine Sonne auseinander sprengen, und ein Sturm die Feuerschlaken durch den ganzen Weltbau schleudern, damit sein Auge sich von mir entferne und jener Feuermasse folge!

Arantelli. Du sollst auch ein Zaubrer seyn; doch wenn nach der unerlaubten That die Strafe dich verfolgt?

Minelli. Dafür laßt mich nur sorgen, Signore; wenn ich handle, schläft das weltliche Gericht.

Arantelli. Und wenn der ewige Richter dich verdammte, für deine That?

Minelli. Der Ewige? ha, ha! seht doch! wollt ihr nicht dem Himmel eine Vergebung erstehlen? Der Ewige? für die unerlaubte That? Das mag der Nämliche auf seine Rechnung schreiben, der meinen Willen unumschränkt erschuf. Warum schuf er ihn so? damit der Mensch ihm seine Schöpfung verbeßre? hi, hi! das wußt' er wohl, daß dazu der Wurm zu elend sey. Oder wird er mich verdammen, weil ich ihm nicht sein Werk verpfuschte? O Signore, über euch und eure Alfanzereien!

Arantelli. Bravo, Kamerad! du hast die letzte Prüfung herrlich bestanden! Bravo, mit dir durch den Himmel, mit dir durch die Hölle ging ich in keckem Schritt; denn weder lockt uns jener durch seine Seligkeit, noch dieser durch ihre Folter irgend ein Geheimniß ab. Nur noch eins, Kamerad, wenn nun unser Versuch doch fehlschlüge, wenn Alles niedersänke, was würde Minelli thun?



Minelli. Italien meine Abschiedspredigt halten.

Arantelli. Ha, feige Memme! kannst du nur so lange den Weltplan tadeln, als es dir wohlgeht; wenn etwas fehlschlägt, aber dir eine Klause bauen und dein Leben auf den Knien hinrutschen?

Minelli. Ich stehe noch fest, Signore.

Arantelli. Daß du nicht fallest, hat dir Arantelli eine neue Brücke gestählt, auf der du in Sicherheit über den Abgrund fliehen kannst.

Minelli. Ich bin neugierig, Signore.

Arantelli. Der arme Popanz, der Graf, der unter einem trüben Gestirne stehen muß, gab selbst den Stoff zum neuen Plane.

Minelli. Zum neuen Plane! Vortreflich, also auch zur neuen That, denn diese liegen in unserer Sphäre nicht weit von einander! Herr Graf, dich mag schützen was will; hebt dich dein Gott vom ersten Sturze auf, so bleibst du sicherlich beim zweiten liegen.

Arantelli. Um Alles auszuspähen, zu einem verdachtlosen Einzug in das Schloß, durchschlich ich des Gartens Gänge und Lauben, und siehe da, ich stoße auf den Grafen sammt seiner süßen Braut. Die Zusammenkunft war nicht berechnet, man überraschte, man beleidigte sich, es kam beinahe zu Raufereien, und ich als ein Schurke von dem Grafen erklärt, fodere Satisfaktion für meine Ehre — das Produkt vom ganzen Spaße ist ein Duell. Ich entferne mich, rufe sogleich schriftlich dazu auf. Man antwortet kurz und unbestimmt, „man wird schriftlich erklären.“ Der Antwort, die mir nicht genügte, folgte ein zweiter Brief, ich dringe darauf, daß er mir die Spitze biete.

Minelli, (erstaunt.) Also Duell soll Woldemars Verderben seyn? Ich habe euch nicht deutlich verstanden, Signore, nicht wahr? Ihr wolltet es wagen?

Arantelli. Was staunst du, erbärmliche Gemeinseele? Was will ich wagen? Was muß ich wagen? Ihn zu verderben, ersannen und verwarfen wir tausend Pläne, eh' wir einen fanden. Und da er gefunden, willst du dich einzig an ihn anlehnen, da, zugleich seine Vernichtung die unsrige unausbleiblich mit sich reißt? Traue nicht zuviel des Glückes Launen, die nie ärger sind, als wenn ein Bösewicht einen Streich wagt, der ihn erheben soll. Auf einem Schiffe steuert keine ganze Macht durch wilde Wogen in den Kampf, das zweite, mehr gerüstet, muß dem ersten folgen; damit, wenn dieß zertrümmert, die Mannschaft nicht vom Meer verschlungen wird, sondern sich in den Rettungshafen flüchtet.

Minelli. Noch ist mir euer Plan so dunkel wie eure Rede; doch glaubt ihr, ihr werdet den Grafen schrecken? der wird darauf bestehen, wenn er sein Wort euch einmal gab. Und Mann gegen Mann, Signore, ihr wißt es selbst! Wir beide —

Arantelli. Sind weibische Kreaturen; wie geizend mit dem eignen Titel! Warum sprecht ihr so bescheiden von eurem eignen Werth?

Minelli. Ich möchte den eurigen nicht schmälern.

Arantelli. Vortrefflich, Kamerad! doch wenn Woldemar im Ernst sich stellen wollte —

Minelli. Für heute ist dafür gethan, und morgen wird er Niemanden mehr schaden.

Arantelli. Du zählst zu sicher auf deinen Streich.

Wie leicht wird er gehemmt; wenn er nun kraftlos niedersinkt, und der, den du jezo schon dem Himmel übergabst, dir morgen deinen Hals zerbricht?

Minelli. Signore, der Gedanke macht mich verwirrt!

Arantelli. Hat er das, ha, ha! Kurzsichtiger Tropf! das Duell macht uns geborgen, das gerade! Fällt der Graf heute Abend, so hebt sich wohl von selbst Alles auf, doch fällt er nicht, so entgeht er gewiß der zweiten Falle nicht. Der Zweikampf wird hartnäckig begehrt, die Hitze reißt Woldemar dazu, und statt meiner antwortet ihm dann ein Bandit.

Minelli. Ein Bandit! der Plan übertrift euch selbst.

Arantelli. Behagt er dir?

Minelli. Ein würdiges Meisterstück. Seit ich euch kenne und mich selbst und die Welt, von keiner Banditen-Arbeit übertroffen. Signore, ich muß euch meine Verehrung zollen!

Arantelli. Es freut mich, Bursche, daß du ein richtiges Urtheil zu erkennen gibst.

Minelli. Ihr stärkt es von Tag zu Tage.

Arantelli. Lassen wir das, die Zeit erfodert für den heutigen Abend ernste Vorbereitung.

Minelli. Meinerseits ist dieß geschehen.

Arantelli. Worauf bist du gefaßt?

Minelli. Auf Alles.

Arantelli. Auf das Schlimmste?

Minelli. Wie auf das Erfreulichste.

Arantelli. Denke auf das erstere, so wird das letztere dich göttlich überraschen, wenn das Glück uns will.

Minelli. Wird man den Eingang ins Schloß uns nicht versagen?

Arantelli. Thor, willst du dich zu erkennen geben?

Minelli. Das Nein war der Frage schon voraus gesetzt.

Arantelli. Daher sey unbesorgt. Poalo feiert heute sein Jubelfest; die Freude macht ihn taub und blind für Alles. Seine Diener schleichen zu solchen Zeiten vermummt einher, unsere Gegenwart wird also kein Aufsehen erregen, den Eingang überlasse mir.

Minelli. Ich dächte, wir hätten Nichts mehr zu verlieren, die Nacht eilt schnell herbei, der Glanz der Sterne ist schon feuerklar.

Arantelli. Feuerklar, um uns zu leuchten, um den Pfad uns zu erhellen, den wir wandeln.

Minelli, (öffnet ein Fenster.) Sehet selbst, viel schneller als wir dachten, die bleiche Dämmerung weicht dem stillen Dunkel, und da, welche armselige Helle die stolzen Kerzen aus dem Schloß herüberspenden!

Arantelli. Armes Licht! heischt eine Todtenfeier. Noch viel zu klar, um der schönen Braut die Blässe ihres Bräutigams zu verbergen, wenn der bleiche Tod den Kuß auf seine Lippen drückt. Ha, Elender, die Stunde ist gekommen, die deine Offenherzigkeit belehren wird. Deutscher Held, du wolltest in Italien dir einen Lorbeerkranz und eine Braut erobern? Jenen magst du nehmen,

doch was den letzten Raub betrift, ich sage nein! Minelli, einen Schurken nannte er mich, hörst du! der Tod soll ihm die Antwort in die Ohren raunen auf diesen Schurken, daß kein zweiter seinem Munde entschlüpft. Hu! könnt' ich meinen Dolch mit allmächtigen Kräften stählen, dir durch Herz und Lung' ihn jagen; besäße ich eine Macht, die seine Seele mordete, den Augenblick opferte ich meine der Ewigkeit auf. Du mahnst Minelli? Wozu? Zur Rache! Ja, ja, Kamerad, ich muß eilen, fliegen, diesen süßen Labetrunk hinab zu schlürfen. Jetzt, jetzt saugt er wieder den Honig von ihren Lippen! Gib ihm deine ganze Glückseligkeit, elende Metze, mit deinem Leben hin, aber laß ihn nicht ganz leeren, den Becher deines Nektars, damit Arantelli nicht die Hefe saufe. Auf, auf, Minelli, zur Strafe!

Minelli. Ihr seyd erhitzt, Signore. Nur so lange Mäßigung, bis unserm sichern Blicke die Beute nicht entgehen kann, dann mögt ihr sie umklammern und erwürgen.

Arantelli. Klug, Bursche, klug!

Minelli. Habt ihr die Kleidung schon —

Arantelli. Besorgt. Kamerad, du wirst staunen, wenn du dich drein erblickst. Vermummen sollst du dich, daß selbst ein höhres Aug' als wir sich täuschen wird. Eher wirst du eine elende Welt nachpfuschen, als Arantellis frommen Pilger. Ein Kleid, das die Frömmigkeit auf Erden selbst zu verbergen scheint und einen Menschen birgt, der jedem blinden Wahne spottet.

Minelli. Signore, noch einmal, die Zeit mahnt, sich einzuhüllen.

Arantelli. Du magst zuerst den tragischen Auftrit beginnen.

Ein Bedienter, (tritt ein.) Signore, dieses Billet.

Arantelli. Ha! Gab dir? —

Bedienter. Graf Woldemar.

Arantelli. Woldemar, hu, hu!

Bedienter. Der nämliche, dem ich den ersten Auftrag überreichte.

Arantelli. Wo trafst du ihn?

Bedienter. Im Garten.

Arantelli. Allein?

Bedienter. Allein.

Arantelli. Wie benahm er sich?

Bedienter. Ruhig, wie es schien.

Arantelli. Brav Bube! wie es schien, den Beisatz mußt du öfter wiederholen; der ist Goldes werth. Entferne dich! Matheo erscheine!

(Bedienter ab.)

Geschwind! geschwind! was denkst und berichtest du in deiner Hochzeitslaune! (erbricht den Brief, durchläuft ihn und schlägt ein Gelächter auf.)

Minelli? Der Inhalt scheint possierlich, Signore?

Arantelli. Verflucht! ja, ja! Sieh nur! Er könnte einen Haarlekin zum Weinen bringen über den armen Thor! (liest) „Einer zweiten Erinnerung bedurfte es nicht! Ein Mann fürchtet die Gefahr nicht, mit der er vertraut ist; Sie mögen nur den Ort bestimmen, wo der Kampf entschieden werden soll“ Woldemar.

(Arantelli und Minelli lachen laut auf.)

Arantelli. Woldemar! Elender Name! Mann!

erbärmlicher Prahler! den Ort bestimmen! ha! wo du erwürgt werden sollst?

Minelli. Du wirst ihn noch zu früh erfahren.

Fünfte Scene.

Matheo. Vorige.

Arantelli. Matheo ist alles bereit?

Matheo. Wie befohlen, Signore!

Arantelli. Die Kleidungen?

Matheo. Im Vorgemach.

Arantelli. Ganz eingerichtet?

Matheo. Zum Umwerfen.

Arantelli. Die Zeit?

Matheo. Gebietet Eile.

Arantelli. Wie steht es im Schlosse?

Matheo. Ich spähte hin und wieder. Man ist aufgeräumt, heiter. Alles feyerlich geschmückt, die Kapelle schon erleuchtet.

Arantelli. Schon erleuchtet? ha, ha! früh genug. Geschwind, Minelli, geschwind, damit die schwarzen Gäste nicht zum Nachtisch kommen! Du siehest nach, ob alles seine Ordnung hat, und erscheinst dann gleich.

Matheo. Nach eurem Befehl, Signore:

Arantelli. Die Hochzeitsgäste werden erwartet; schnell Minelli!

(Arantelli und Minelli gehen ab,. Arantelli kömmt zurück.)

Donna Felicia wird das Zimmer nicht verlassen!

(geht ab.)

Matheo. (allein.) Nicht verlassen? das heißt der Käfig wird nicht geöffnet, ha! ha! fatales Zeug an diesem Hochzeitsfest! Mein Herr wird saure Aepfel reichen. Nur einen Biß! Glück zu, Herr Bräutigam! doch macht die Wirkung wenig Bauchgrimmen, ein kurzes Ach! Prosit, Herr Graf! die Gäste nahn! und gute Nacht!

Sechste Scene.

Hell erleuchtetes Zimmer.

Woldemar. Hauptmann. Gustav.

Hauptmann. Woldemar! ich beneide dein Geschick. Was für Menschen umgeben dich! Welche Herzlichkeit, welche Aufrichtigkeit! ein jedes ihrer Worte zeigt eine große Seele, wie nah fühlt sich ein edles Herz der Tugend in ihren Kreißen!

Woldemar. So warm verkünde die große Wahrheit in dem Vaterlande, wenn du es vor mir wieder erblickst.

Hauptmann. Und wenn ich nicht vor dir die Erde wieder küsse, die mich getragen, wenn ich sie nie mehr wiedersehe, dann sey du selbst der Herold deines Glückes! Doch vergiß auch nicht in stillen Stunden dich an deinen Ferdinand zu erinnern, und die Erinnerung an diesen Augenblick erleuchte dir dann still und wehmüthig, gleich einer blassen Abendsonne, die schöne Vergangenheit.

Woldemar. Warum diese trüben Gedanken? Mein Freund, gleich einer feurigen Morgensonne leuchte sie uns, wie dir, Gustav! dir, Ferdi-

nand! und meiner Magdalena, uns allen! Wie glücklich werden wir seyn! Freunde umarmt mich! Sagt, bin ich nicht zu unwürdig, nicht zu schwach, um diese Seligkeit zu fassen?

Gustav. Mann meiner Seele! Sonne meines Lebens! (Woldemar krampfhaft an sich pressend.) du und Magdalena! und die gegenwärtige Stunde! keine Sprache der Endlichkeit faßt, was mein Herz fühlt!

Woldemar. Gustav! Gustav! Wohl, wohl mir! (umarmt ihn.)

Hauptmann. Wohl, wohl uns! (umfaßt beide.) Gott, Gott, für diesen Augenblick dem Vaterland mein Leben!

Woldemar. Drei Herzen ein Herz! drei Seelen eine Seele! in einander geflossen durch die Freundschaft! Schöpfer des Himmels, wie groß bist du! Und hättest du nichts erschaffen, als drei Herzen, die in einander gekettet sind durch Liebe, so wärst du schon unendlich größer, als deine Sterne dich durch das Lispeln ihrer Harmonien preißen!

Hauptmann. Woldemar, vermissest du Niemanden in diesem kleinen Zirkel?

Woldemar. Vermissen? Magdalena nicht vermissen? Vermissest du den Glanz der Sonne nicht, wenn ihre Strahlen nicht mehr folgen? vermissest du die Schöpfung nicht, wenn jene fehlen? Glaubst du nicht die Natur erstorben, wenn dir das Licht nicht ihre Herrlichkeiten zeigt? Alles, Alles! doch nein, nein! ich habe euch ja, und Magdalena kehrt wieder und, o Gustav, o Ferdinand!

Hauptmann. Kehrt wieder, um ewig dich zu begleiten.

Gustav. Um dein zu seyn! Was muß in diesem Worte liegen? (sinkt an seinen Busen.)

Woldemar. Das All des Himmels! Ferdinand! Gustav! das All des Himmels! Freunde, Engel schmücken die Braut, zieren ihre Locken mit Blumen aus dem Paradiese, die Unschuld schmiegt sich an den holden Wangen an! Freunde, Engel führen mir sie zu, Zephyre aus dem Lande des Ewigen tragen sie in meine Armè! Sie darf uns nicht unvorbereitet finden, Freunde kommt! Ihr sollt mich schmücken, wie es sich für einen Deutschen ziemt an diesem Feste; das Gewand, das mich umhüllte, als ich des Krieges Lorbeeren zu erringen strebte, das Gewand, das dich schmückt Ferdinand, und dich einst Gustav, das, das mich zum Tode führen sollte!

Gustav. (für sich, erschüttert.) Das ihn zum Tode führen sollte?

Woldemar. Soll heute zum letztenmale, an meinem Ehrentage, mich als Deuschlands Krieger zieren!

Gustav. (wie oben.) Zum letztenmal dich zieren? Meine Ahndung ist fürchterlich.

Hauptmann, (umarmt beide.) Ich bin ein Kind! Glückseliger Lenzestraum!

Gustav. O Vaterland, so solltest du uns sehen.

Woldemar. So geleitet mich zum Altare! (gehen ab.)

Siebenzehnte Scene.

Anderes Zimmer.

Magdalena. (Als Braut geschmükt, weiß, eine Rosenguirlande durch die Locken geflochten.) Angelika!

Angelika. Magdalena, du bist ein Engel!

Schön, wie die Unschuld im Himmelsgewande,
Schön, wie ein Wesen elysischer Schaar!
Blumigte Ketten in zarter Guirlande
Fesseln das üppige rollende Haar;
Unter dem züchtigen lieblichen Flor
Hebet sich lächelnd die Rose empor,
Pranget den göttlichen Busen zu zieren!

Wenn ich ein Jüngling wäre, ich beneidete Woldemarn um das Gut, das er uns entreißt! Wenn ich ein italiänischer Jüngling wäre, ich würde den Räuber unserer edelsten Blume nicht so ungestraft entwischen lassen.

Magdalena. Scherzender Liebling! Angelika! Verdient er nicht Alles, was eine Welt Schönes und Erhabenes hat? Wo läge eine Fürstenkrone die seine Ansprüche an die Natur bezahlen könnte?

Angelika. (umarmt Magdalena.) Du fragst, du? Ich habe sie in meinen Armen, diese Fürstenkrone. Du Tilgerin der größten Schulden der Natur, du zahlst sie ihm.

Magdalena. Daß ich es könnte! daß ich Alles könnte, was sein Werth erfodert. Angelika, Freundin! Was vor Jahren, ehe ich ihn gesehen, ehe ich Woldemar liebte, als ein Chaos in meiner Seele lag, schuf sein ernster Blick zu einer herrlichen Welt. Ideale, die in ihr entstanden, umschweiften mich auf meines Lebens Pfaden; sie schwangen sich durch die Schöpfung, durch die fernsten Grenzen der Unendlichkeit, und kehrten unbefriedigt wieder, sie suchten fern und nah ihr Ziel und kehrten wieder. Nur wann ich ihn erblickte, wann sein Auge dem meinigen entgegenstralte, schien es jene Ideale einzusaugen! Mäd-

chen, Mädchen! als ich ihn das erstemal sah, seine Stimme vernahm, sein Lächeln mir einen Blick stahl, o die Welt war ein Paradies um mich! alles erhaben, alles göttlich! jedes Sternchen, dem ich so oft in stillen Stunden freundlich zugenickt, schien mir in jenen Nächten eine Sonne, die mir wiederlächelte. Ueberall sah ich nur den Himmel, keine Erde, an dem blauen Firmamente hieng mein Blick; und doch war Woldemar hinieden, ich fand ihn überall. Jedes Blümchen schien mir nur für ihn zu sprossen, jeder Vogel nur für ihn zu singen, jedes Abendroth nur ihm zu leuchten.

Als er mir das erstemal »ich liebe dich« zulispelte, Angelika, wo finde ich Worte her? Mein Herz spricht laut, doch mein Mund ist stumm. Was sagte ich damals? was sah, was dachte ich? ich weiß es nicht, und es dünkt mir, ich sah, ich sagte, ich dachte Alles.

Ich hatte glückliche Träume, aber der glücklichste darunter trug keine Spur, der herrlichen Wirklichkeit. Angelika, ich vermißte ja nur Woldemar! und nun ist er mein. Mein! Meine Wünsche sind gestorben, des Busens ängstliches Beben schweigt. Das Auge sucht nur ihn, das Herz verlangt nur ihn, der Mund lispelt: Woldemar mein!

Angelika. Solch ein Paar trug noch nie die Erde. Gütiger Gott, deine Milde, deine Güte, strahlt in ihm in ungeschwächtem Lichte wieder!

Magdalena. Allheiliger, ich flehte so vertrauensvoll zu deiner Sonne empor, du hast mich erhört, die Harmonien fanden sich, die dein Mund in einem Augenblick geboren, Vater des Herzens!

stumme Sprache, tönt mächtiger in deinen Himmel, als der Worte Schall, der in den Lüften verstummt. Gott, ich bin unendlich beglückt!

Angelika. Soll der Bräutigam uns hier überraschen, oder sollen wir den Sieg erlangen?

Magdalena. Wir, Angelika, wir! Horch, ich höre seine Stimme. Eile, eile!

Angelika. Zum Altar!

Magdalena. Er naht! Er naht! im Augenblick, mein Woldemar! Angelika wir ließen uns erwarten. (gehen schnell ab.)

Achte Scene.

Gallerie im Schloß.

Gustav und Friedrich.

Friedrich. Gnädiger Herr, um des Himmels willen!

Gustav. Friedrich, Gehorsam! Wozu das weibsche Klagen, hierzu ist jezt nicht Zeit, spar es für ein andermal.

Friedrich. O lassen sie sich doch erbitten! für ein andermal? Ein andermal könnte es zu spät seyn, wohl zum Klagen, nicht doch zum Warnen, Gnädiger Herr!

Gustav. Ich befehle! still davon.

Friedrich. Strafen Sie mich, nur hören Sie.

Gustav. Friedrich! weist du nicht, was auf dem Spiele steht? welches Opfer dein elendes Wimmern kosten könnte? Woldemar eilt dem Altar und seinem Tode zu; die bübische Stunde ist nicht mehr fern, vielleicht lauert die Bosheit schon in-

nerhalb dieser Mauern. Ich will mich umkleiden. Hast du meine Waffen bereit gehalten? die Kleidung wie ich sie befohlen?

Friedrich. Nur ein Wort! nur eines! ich will es im Staube vor Ihnen eröthen. Mein Herr, mein tapfrer Graf! Gott, Ihr Leben hängt gleich einem Tropfen Wasser über einem Abgrund, ein kleiner Windstoß kann es hinabstürzen. Sie haben dem Grafen das Duell zugesagt. Gnädiger Herr, hören Sie mich ganz. Es ist ein furchtbarer Irrthum, Sie haben Arantelli nicht beleidigt, Graf Woldemar ist der Feind jenes gräßlichen Mannes, ihm soll der Stoß gelten, warum will Ihre Brust die Pfeile auffangen, die die Sehne auf eine andere schnellte? Arantelli glaubt seine Briefe von seinem Gegner beantwortet und sinnt unwissend auf das Blut eines unschuldigen Mannes. Sie stellten ihm frei den Ort zu wählen, wo der Kampf ausgefochten werden soll; er kömmt! o Gott, er kömmt mit Blutgedanken! und Sie, gnädiger Herr — einen Zweikampf mit einem Menschen —

Gustav. Der vor keiner Schandthat erblaßt; mit einem Menschen, dem keine asiatische Sonne eine Röthe auf die Wangen jagt. Das findest du wunderbar? erschrecklich?

Friedrich. Mehr als alles dies! Er ist ein —

Gustav. Italiäner und ich ein Deutscher! Wann scheut der letztere je den Kampf, wann gieng der erste ihm mit Männerblick entgegen?

Friedrich. Ihr Leben, ihr Leben! o lassen Sie.

Gustav. Soll und muß ich glauben, daß du ein Schurke bist, der mich nicht achtet? Ich frage wiederum, hast du meine Kleider mir zurecht gehalten? folge mir, du sollst mir den Man-

tel umwerfen, es mahnt alles zur raschen That. Alles ist bereit, zur Trauung weilt das Paar geschmückt im Saale, die Gäste harren auf den Anfang des Festes, die Kapelle ist erleuchtet, der Säulengang, der nach ihr führt, von tausend Lampen erhellt. Ich stahl mich mit Mühe aus dem Saale weg. Jeder Augenblick wiegt ein Leben, jeder zückt einen Dolch, und ist der Stoß geschehen, dann flieht der Augenblick triumphirend über seine schwarze That, und spottet unsers Weibergeheuls. Schnell folge mir, als Vermumter, begrüß ich wieder meine Freunde.

Friedrich. Ich folge Ihnen auf jedem Schritte (gehen ab.)

Neunte Scene.

Großer hell erleuchteter Saal. An den Thüren stehen Bediente mit Fackeln.

Poalo, Lucretia, Woldemar, Magdalena, Angelika, Hauptmann.

(Magdalena und Woldemar knieen vor Poalo und Lucretia.)

Poalo. Ehe des Priesters Segen eure Herzen fesselt, empfangt ihn von euern Eltern. (legt seine Hände auf beider Haupt.) So wie der heutige Tag sey euer ganzes Leben!

Lucretia. Ein ewig ungetrübter Quell der Lebensfreuden, ein reiner Nachklang süßer Melodien.

Poalo. Des irdischen Vaters Bitten an den himmlischen.

Lucretia. Der Mutter Kuß.

Woldemar. Sind himmlische Güter, hohe Mächte, die des Glückes Räderspiel lenken.

Magdalena. Und des Unglücks schwarzen Zwirn zerreißen.

Poalo. Glück, Zufriedenheit und Tugend, geleiten euch auf des Lebens neu betretenen Pfaden.

Lucretia, (weich.) Wo mein Herz euch immer folgen wird, wo meine Wünsche euch geleiten werden, wo meine Arme euch umfassen. (umarmt sie.)

Poalo. Dieser Kuß, bei dem des Vaters Auge gütig auf uns leuchte, eröffne euch die Pforten zu des Lebens weiten Hallen, wo eure Tugend nur mein Segen, und Gottes Huld euch umschweben.

Lucretia. Ihr werdet glücklich seyn, wie ich es bin. Alle Bitten alle Wünsche, die mein Herz von meinen stillen Jugendtagen an bis auf die jetzige Minute gewagt, einen sich in diesem Augenblick und steigen zu Gottes Thron hinauf.

Poalo. Magdalena! (breitet seine Arme aus) Meine Tochter!

Magdalena. Vater! Vater! (springt auf und umarmt ihn)

(Pause.)

Woldemar. Bin ich allein?

Lucretia. Sohn!

Woldemar. Mutter! (eilt auf sie zu.)

Angelika. Vater der Liebe! Vater deiner Kinder! Sieh herab. O schwinge dich zu uns aus deiner Höhe, von deinem Throne!

Hauptmann, (sinkt auf ein Knie.) Ich fühle seine Nähe.

(Pause)

Poalo. Noch einmal, meine Magdalena, fühle, wie deines Vaters Herz für dich schlägt.

Magdalena. O, wie ist mir, Vater! Mutter! Woldemar! wo war ich? In einem Lande, o ich kann es euch nicht sagen, in einem Lande,

wo ich Alles vergaß, wo mich nichts begleitete als Gott und meine Liebe.

Woldemar. Meine Liebe! Freunde, Mutter, Vater, ich umfasse euch alle in diesem Namen. Könnt ich euch sagen, wie schön die Welt der Liebe ist.

Poalo, (sie Woldemar zuführend.) Magdalena, sey diesem Manne, was die Liebe fodert, mehr kann ich dir nicht sagen. (zu Woldemar)

Und du, mein Sohn, nimm sie hin, meine einzige Tochter, den Stolz meines Lebens. Mein Alles, Alles gebe ich dir, die Liebe sagt dir, was ich dir nicht sagen kann, nennt dir den Preis, den du errungen hast. Jüngling, erkenne den Sieg der Tugend, erkenne den Sieg der Liebe, sey ihr wieder Alles! (führt ihn Magdalena zu.)

Lucretia. Sohn! Tochter! — Mein Poalo sie werden glücklich seyn. Nimm sie auch aus meiner Hand, Woldemar, nimm sie hin und sey ihr Gatte.

Woldemar. Magdalena, und dieser Kuß der Weihe, zieh in Sympathiebanden unsere Sterne ewig aneinander, schmelz ihr Licht zu einem Lichte, das ungetheilet strahlt.

Magdalena. Er schwebe auf zum Paradiese und trag in süßen Zauberlüften Engel zu uns herab, die unsere Wege leiten.

Lucretia. Poalo, die schöne Vergangenheit lacht hier als Gegenwart.

Poalo. Tilgt durch ihren Zauber den Raub der Zeit, bringt unsern Lenz wieder, ich bin ein Jüngling, Lucretia! (umarmen sich.)

Angelika. Die Freundin kann euch nur eine Gabe bringen, nicht irdisch, nicht prachtvoll, doch euch mehr als alles dieses, des Herzens reinsten Sinn, o nehmt sie gütig auf, nehmt mich in euern Bund.

Woldemar und Magdalena. Angelika! (umarmen sich.)

Hauptmann. Woldemar, der Krieger versteht den Krieger, der Deutsche den Deutschen, noch mehr aber der Bruder seinen Bruder. (er umarmt ihn.)

Das sage dir, was ich fühle! und Sie, schöne Braut, verzeihen Sie, der Deutsche spricht aus seinem Herzen, sind eines solchen Gatten würdig. (küßt ihre Hand.)

Woldemar. (ängstlich umherspähend.) Wo ist Gustav? Wo ist Gustav? O Gott, er nicht da! Gustav nicht da! Wenn alles herströmt um mir Glück zu wünschen, fehlt er allein! Hauptmann o sage mir, sage mir —

Magdalena. Bei Gott! erst jetzt vermiß ich ihn. Ich glaubte nie, daß Gustav bei diesem Feste fehle.

Poalo. Er wird euch überraschen, gebt acht, Kinder, wenn der Zug nach der Kapelle geht, wird er plözlich uns überfallen. (Friedrich tritt ein.)

Woldemar. Friedrich, du hier? Wo ist dein Herr? Wo ist Gustav? Geschwind! Geschwind!

Friedrich. Er sendet mich zu Ihnen mit diesem Blättchen.

Woldemar, (entreißt es ihm hastig und liest.) »Dein Gustav wird dich überall umschweben. Laß mir diese Eigenheit, ich möchte mich, ungesehn von dir, an deinem Glücke weiden.«

Gustav. Ungesehen? Eigenheit? (blickt gegen Himmel.) O Gott, nur du verstehest ihn!

Magdalena. Woldemar, er wird uns überall umschweben.

Woldemar. O Gustav!

Poalo. Sohn, soll die Braut an ihrem Hochzeitfeste über deinen Mißmuth klagen?

Woldemar. Nein, Magdalena! Nein, bei Gott nie! Ich sollte mißmuthig seyn, heute mißmuthig?

Lucretia. O Stunde des Entzückens!

Angelika. Sie ist herabgeschwebt und umfliegt uns in diesem Augenblicke. (eine Glocke ertönt in der Ferne) Gedankt, gedankt, die Glückestöne rufen!

Poalo. Kinder, hört ihr? Wem gilt dieß?

Magdalena. Woldemar.

Woldemar. Süße, holde Braut, komm an einen Ort, wo alles Andere von uns schwindet, wo alles Irdische uns verläßt, wo alle Himmel niedersteigen, wo alle Engel uns umschweben, und dich und mich mit Himmelsbanden umschlingen.

Magdalena. Dich und mich mit Himmelsbande umschlingen.

Poalo. Lucretia, du und ich, wir nahen uns mit. Wir feiern unser Jugendfest.

Angelika. Reiht euch zum Zug und folget mir.

Woldemar. Reiht euch zum Zug und folget. Magdalena, zum Altare, wie glücklich kehren wir wieder.

Magdalena. Verbunden und vereint.

Poalo. O Gott, geleite uns, laß deinen Seraph uns umschweben. (Sie reihen sich zum Zuge und gehen)

Zehnte Scene.

Eine hellerleuchtete Halle.

Gustav, (vermummt.)

Wie lächelnd ihr dort oben schwebt, ihr Sterne! ach keines Unglücklichen Thräne trübt euren Glanz! Würden die Perlen alle, die der Schmerz und die Freude zeugt, die des Leides und der Wonne Augen entquillen, auf euch fallen, ihr würdet heller prangen als die Sonne, oder bleicher trauren als Leichenkerzen. Ach, jeder sucht sein Gestirn, und wohl dem Glücklichen, der es nie zu finden glaubt; er wandelt ruhig seine Wege fort, und Nichts beugt seinen Glauben nieder, bis der Vernichtung Eisenklauen sein leztes Gut vor seinem Blick zerreißen; doch wer des Grabes Thür schon offen sieht, dem ist die ganze Welt ein elend überdrüßig Schauspiel, das Leben eine verhaßte Bürde; er eilt mit schnellem Schritte seinem Ziel entgegen, und wenn durch trübes Gewölk des Himmels Blau ihm fröhlich nah lacht, stammelt er dem Lichte: ewige Nacht, wo finde ich deine Sterne, Gustav? Freund, jezt erblick ich sie! dort an des Aethers ungemessenem Rande lodern sie und werfen ihre Strahlen mächtig durch das Meer der Nacht zu mir hernieder. O wie schön seyd ihr! Ich weide mich an eurem Glanze! doch ihr erblaßt bei Gott, ihr erblaßt! Woldemar, Woldemar! deine Sterne erblassen! War es nur ein vergänglich Licht, wie das Glück hienieden? Woldemar, du bist ein Mensch! Geheimniß, wenn du wirklich bist, wenn du noch in der Nähe Gottes weilest, so hemme deines Blizes Flügel äonenlang; äonenlang und du schwingst dich noch zu früh herab. Glück, wie ärmlich sind deine

Loose, wenn jene Weltenkörper dir entsprechen sollten! — O stilles Schwärmen! kindischer Gedanke! Magdalenas Schicksal verwebt sich ja mit Woldemars! Und Magdalena! Mit diesem Tone erwecke ich die schon erloschnen Erden, mit diesem Namen rufe ich das Glück aus seiner Gruft, mit diesem Namen leite ich die Zeugkraft der Natur.

(Ein Stimmengewirre in der Nähe.)

Magdalena! Woldemar naht! Sie nahen! des Himmelsglorien umgeben euch! Und doch kann euch die Bosheit mit frechem Schritt begleiten? Des Himmels Feenlicht kann euch nicht erblinden? Ha laß sie nahen! laß sie folgen! Gustav lebt und Gustav schützet euch! und sein Blut soll den Bund seiner Liebe siegeln.

(er lehnt sich im Vordergrund an eine Säule.)

Eilfte Scene.

Der Zug.

Voran Bediente mit Fackeln, dann der Hauptmann, Angelika mit einem Blumenkranz, Woldemar und Magdalena, Paolo und Lucretia ziehen langsam über die Bühne. Aus der Kapelle tönt ein gedämpfter Marsch.

(Pause.)

Gustav, (rennt ihnen schnell nach, kehrt plötzlich um.) Gustav, wohin? wohin? Zu der Quelle meiner Leiden, um immer heftigeren Schmerz daraus zu trinken, bis endlich seine Allgewalt den schwachen Körper niederreißt. Horch, horch! Jetzt legt der Priester ihre Hände in einander, Magdalena, ja, Woldemar, ja, bebt von den Lippen an dem Throne Gottes — Halt, halt ein! du brichst das Herz! O Gott, es ist geschehen! Geschehen spottet mir es dumpf das kalte Echo nach. Geschehen um die Ruhe die-

ses Lebens. Bin ich ein Mann? (Pause) O Gott, du siehest, du erkennest, daß erschlafft des Mannes Sehnen sind, und er zerschmettert darnieder liegt. Vergib mir, Vater! (sinkt an einer Säul. nieder)

(Drei Masken erscheinen im Hintergrunde. Pause. Die Masken murmeln durcheinander.)

Gustav. Wer spricht hier? Wer ist hier? Seh' ich recht? Barmherziger, täuschen mich meine Augen nicht? hierher folgt ihm selbst die Hölle. Ha, ihr Buben! (mit gedämpfter Stimme furchtbar gegen die Masken.) Die Bosheit schleicht im Finstern, doch die Rache blickt durch Nacht und Herz! ihr seyd belauscht, Fluch!

(Die Masken stampfen wild durcheinander und verlieren sich.)

Zwölfte Scene.

Ein Marsch tönt aus der Kapelle. Der Zug zieht langsam vorüber.

Gustav. Gott und seine Engel, eure Hüter! (wankt nach.)

Dreizehnte Scene.

Erleuchtetes Zimmer. Aus dem anstoßenden Saale rauscht eine fröhliche Musik. Bediente fliehen geschäftig über die Bühne. Die drei Masken.

Die Erste. (sieht sich spähend um.) Hu, wir sind verrathen!

Die Zweite. Unser Plan am Tage.

Die Dritte. Noch hör' ich die Stimme.

Die Erste. »Ihr seyd belauscht!« durch wen? hu, Teufel! (schmettert ein Glas auf den Boden.)

Die Dritte. Es war eine schwarze, hagere Gestalt.

Die Zweite. Warf einen grauenvollen Schatten in dem Lampenlichte.

Die Erste. Wo? du kennst sie? sprich! hast du sie gesehen?

Die Zweite. An eine graue Säule angelehnt.

Die Dritte. He! he! ich sah nichts, nichts! Ich hörte nur das höllische Brüllen.

Die Zweite. Wir sind nicht sicher.

Die Dritte. (brüllend.) Wir sind nicht sicher? Bist du der Verräther? du, oder du?

Der vermummte Gustav. (eintretend.) Ich bins!

(Erste und zweite Maske schleudern Gläser auf die Erde.)

Die Dritte. Hieher gehörst du nicht! (rennt auf ihn ein.)

Gustav, (schleudert ihn zu Boden.) Ohnmacht! hier endet deiner Bosheit Kraft!

Die dritte Maske. Hu! flieht! flieht! des Himmels Dämonen waffnen sich.

Gustav. Fluch euch, Bösewichter, Fluch! Tod! Eure Arme sind gefesselt; ein geringer Versuch stürzt euch, ich umschwebe euch wie euer Schatten. (gehet ab.)

Die Dritte. Fort! fort! Ohnmacht! Elend! Wo ist des Todfeinds Herz? (rüttelt die zweite Maske.)

Die Zweite. Wir sind belauscht! ergriffen! gerädert!

Die Dritte. Verräther, hier bleib ich, hier! mein Dolch, die Wuth verläßt mich nicht! Er stirbt.

Die Zweite. Keinen Augenblick mehr, den zweyten Becher der Rache soll sein Engel uns nicht vergiften, hört ihr! hört ihr! man kommt, Signore!

Die Dritte. (packt ihn bei der Gurgel.) Signore! Ist dieß das Signal? (schleudert ihn hinweg) Erste und zweite Maske schleppen ihn hinaus. Das Zimmer füllt sich mit Bedienten, und alles ist mit Kränzen geziert, Gustav schleicht sich herein in den Hintergrund.

Geschrei der Bedienten.

»Es lebe Braut und Bräutigam!«

Vierzehnte Scene.

Woldemar. Magdalena. Die Brautgäste.

Woldemar. Dank euch, meine Freunde! Mein Herz glüht. Sieh her, Magdalena! Thränen der Freude füllen meine Augen, Freunde! ach nur einer fehlt bey diesem Feste!

Gustav. (der die Mumerei von sich geworfen.) Er ist nah, Woldemar.

Woldemar. Gustav! (fallen sich in die Arme.)

Dritter Act.

Schloßhof. Rechts eine Treppe die auf einen Thurm führt, welcher sichtbar ist.

Erste Scene.

Friedrich und Rodrigo.

Rodrigo. Das war eine Nacht, mein guter Friedrich, schöner als der schönste Tag. Gezecht vom ersten Sternenschein bis auf den hellen lieben Morgen.

Friedrich. Die Sonne steht schon bald auf ihrer Höhe.

Rodrigo. Nun, Gott sey Dank! Geschlafen bis zum Mittag, leicht einzusehen, ein solcher Schmaus ist selten; ich feire wenigstens keinen mehr so hier, so heitre Tage ich auch habe; aber meines Fräuleins Hochzeitfest, ha! ja das war ein Tag, der mir im grauen Alter noch freundliche Erinnerung gewährt. Alles, alles freute gestern sich, und heut! doch einer und gerade die Hauptperson, der Graf Woldemar, und auch dein Herr! sie scheinen mir so düster auszusehen. Wenigstens suchte ich die Mienen vergebens, die man bei einem Bräutigam an solchem Morgen finden sollte.

Friedrich. Wundere dich deßhalb nicht, lieber Rodrigo! Sie sind bestürzt über die schnelle Abreise ihres Freundes?

Rodrigo. Ihres Freundes.

Friedrich. Du hast doch den jungen Hauptmann wohl bemerkt, der gestern immer um den Grafen war.

Rodrigo. Ich erinnere mich, der Deutsche! Nun —

Friedrich. Der hierher zu unserm Grafen kam, weil das Regiement uns nahe liegt. Als sie den Morgen sich einstimmig des schönen verflossenen Tages erfreuten, und so immer heiter sich wünschten, kam plötzlich ein strenger Befehl, daß der Hauptmann sich augenblicklich ins Lager begeben solle, indem der Feind mit überlegener Macht seinen Posten gänzlich verlassen und sich den Oestreichern gegenüber gelagert hätte. Der pflichtgetreue Hauptmann eilte mit blutigem Herzen sogleich nach seinem Posten, und unsere Herren trauern.

Rodrigo. Schade um den guten Herren! Und die schöne Freude!

Friedrich. Bei Gott, die Thränen rannen mir aus den Augen, als ich drei Männer, die ich in keinen Schlachten zittern jetzt bei dem Abschied weinen gesehn.

Rodrigo. Der Mann scheint mir tapfer zuseyn.

Friedrich. Er ist ein Deutscher, Freund.

Rodrigo. Vielleicht ein Jugendfreund.

Friedrich. Von unserm Herrn? Ja! Zwar nicht aus demselben Gau geboren, doch keine weite Strecke von ihm.

Rodrigo. Ich möchte nur einmal dieses Land durchwandern.

Friedrich. Du wanderst mit uns, Freund!

Wahrhaftig, nie hätt' ich geträumt Italien nur zu sehen.

Rodrigo. Die Möglichkeit hat ausgedehnte Grenzen. Doch Freund, verzeih mir meine Kühnheit, was brachte eigentlich deinen Herrn und den Grafen hier zu uns? —

Friedrich. Der Krieg und Oestreichs Fahnen. Wir lebten eingezogen und ruhig auf unserem stillen Schlosse in den Rheingegenden, Jagd war die einzige Beschäftigung meines Herrn und seines Freundes Woldemar, dessen Schloß dem unsrigen gegenüber lag, die Eltern beider Freunde waren schon längst verblichen, und Nichts blieb Ihnen als jedem der älteste Bruder. Mißmuth ergrif Gustav und Woldemar, bei der todten Ruhe, doch als es durch unsere Fluren tönte, „Oestreich rüstet gegen Frankreich," da flogen sie aus ihrer Einsamkeit hervor und strömten freiwillig zu den Heeren. Damals zog auch der Hauptmann mit. Wir durchziehen Italien, mein Herr und Woldemar erndten in jedem Kampfe Ehre und halfen mit, den Sieg ausfechten. Doch, als der Waffenstillstand geschlossen ward, entließ man sie mit Ehren. Beide, halbkrank, durchreisen Italien, und wollen dann das Vaterland wiedersehen. Wir kommen nach Villarosa, die Gegend gefällt Graf Woldemar, man weilet, da erblickt der Graf die Tochter deines Herrn, verliebt sich und gewinnt den Sieg. Ein ganzes Jahr verfloß, seitdem wir uns das erstemal sahen.

Rodrigo. Ja, Freund! Deine Herren bezogen damals die Villa meines Herrn, die seitwärts dem Schlosse liegt, und wo mein Herr die Frem-

den zu bewirthen pflegt. Ganz recht. Damals warb auch Graf Arantelli um unsre Magdalena, mein Herr schlug sie ihm ab, weil man das Beßte nicht vom ihm sagt.

Friedrich. Ich kenne den Vogel, etlichemal lag er im Streit mit Graf Woldemar.

Rodrigo. Recht, Freund, ich erinnere mich, der erste brach aus vor einem halben Jahre auf einem Ball; weil Signora Magdalena dem Grafen Arantelli den Tanz abschlug.

Friedrich. Rodrigo, getroffen; doch siehe immer kommen mir die Franzosen wieder in den Sinn. Steige doch auf diesen Thurm, man sieht in der ganzen Runde umher, ob vielleicht die Heere schon so nahe sind, daß man sie erblickt.

Rodrigo. Weiß Gott, Freund! Ich will's versuchen. (Steigt hinauf.)

Friedrich. Erblickst du nichts?

Rodrigo. Furchtbar! furchtbar! doch erkennen, was ich sehe, kann ich nicht; die fernen Berge wimmeln von Soldaten, Fähnlein und Zelten.

Friedrich. Verfluchtes Franzosenvolk! So dacht ich mir sie nicht.

(Rodrigo herabsteigend singt.)

Der Krieg, der Krieg ist freier Männer Lust,
Ein bunter Todtentanz;
Da gilt es eine felsenharte Brust,
Hurrah! Hurrah! beim Waffenglanz
Ein gutes Schwert
In Kampf und Noth,
Ein Arm bewährt
In Sieg und Tod.

Zweite Scene.

Gustav. Die Vorigen.

Gustav. Friedrich, auf den Abend reisen wir.

Friedrich. Nach welchem Ort, gnädiger Herr?

Gustav. Muß ich schon wieder dich vorlaut strafen? gilt das dir nicht genug, was ich dir sage?

Friedrich. Gnädiger Herr, um Gotteswillen! Sie wollen doch nicht? Bedenken Sie.

Gustav. Bedenken?

Friedrich. Ich ahne! Arantelli! Zwei —

Gustav. Schweig! Entferne dich, ich werde dich von dem Weitern benachrichtigen.

(Friedrich und Rodrigo ab.)

Woldemar, Magdalena! einmal gelang es mir zu zernichten, was euch drohte! Beim zweiten wird euer Gott mich schüzen; Arantelli, rüste dich, die gerechte Sache naht: Woldemar du weißt es nicht, daß ich für dich kämpfe, du wirst mich einstens dafür segnen. Nur dein Nez noch zerreißen, Arantelli! dann ewiges Lebewohl dir, Villarosa! Heute noch stark! Morgen naht der Feind! Ferdinand, bei dir weilt noch ein Ehrentod, der Tod fürs Vaterland! (geht ab.)

Dritte Scene.

Eine ländliche Gegend, in der Ferne das französische Lager.

Lieutenant Artois und Demarchais.

Demarchais. Du wagst zu viel, weißt du nicht, wie nahe wir dem Feinde sind? in weiter Ferne liegen unsere Zelte.

Artois. Wagen? Was wage ich? den Fuß auf die heißgeliebte Muttererde seit zwei langen Jahren wieder zu sezen? Will sie mich verrathen wissen? Weißt du nicht, daß dort Villarosa liegt? O Gott, ihr Bäume, ihr Felder, ihr Bäche, ich sehe euch wieder! Erde, sauge diese Thräne, nimm diesen Kuß! (kniet nieder.)

Demarchais. Bruder! mein Artois, ich verehre deine Sehnsucht.

Artois. Nicht mehr Artois! der kalte Nahme tönt kalt in dem Echo dieser Berge wieder. Camillo nenne mich, Camillo, und sie werden dir wiederantworten. Ach dieser Name ist ihnen so bekannt.

Demarchais. Bruder, du wagst zu viel. Wenn wir hier erblickt würden, o! wenn eine Feindeskugel dich hier ereilte!

Artois. Liebende Sorgfalt, der welcher mich bis hieher geleitet, wird auch des Feindes Kugeln lenken. Wagen? Es ist gerecht. Sollt' ich das einzige Ziel meiner Sehnsucht um keinen Preis erkaufen? Um desto süßer lacht mir Villarosa, wenn mich hier des Todes Fittige umrauschen. Demarchais, ich bin stolz auf die Gefahr.

Demarchais. Hochherziger Jüngling! so zeigt des Mannes Seele sich, doch jezt laß ab, es ist genug, wir wollen zurückkehren.

Artois. Zurück! von Villarosa zurück! Vorwärts, dorthin, Demarchais. Erblickst du die Wälder an des Thales Abhang? Siehe, dort tönte oft die Flöte des Knaben Camillo, dort rauschte oft der Gesang des Jünglings an der perlenden Quelle. Demarchais, ich werde sie wiedersehn,

sie überraschen, Vater, Mutter, Schwester überraschen und Angelika wiedersehen! O wie schön muß sie jetzt seyn! der Schmerz über den Verlust ihres theuern Vaters beugte sie damals tief, als sie zu uns kam, als sie mich Bruder und Magdalena Schwester nannte. Ach, noch höre ich sie, noch sehe ich sie, als der Vater sie in unsere Arme führte und sprach: Sie hat ihren Vater verloren, ihr Alles verloren, sie ist unser! Ist unser, schrie ich, daß es an den grauen Säulen unsers Saals wiederhallte. Lebendige Erinnerung meiner schönsten Jahre, wie erhaben adelst du die Gegenwart! — Ich werde sie Alle wiedersehen, die stillen Plätze meiner Jugend, die Hügel, die Lauben, die Haine, die Bäche, die Quellen, die Bäume und Flüsse werden mich erkennen! O Wiedersehen, Wiedersehen! Wenn ich Vater, Mutter, wenn ich alle Bekannte wieder rufen werde, wenn ich mich aus einem Arm in den andern werfe, wenn ihre Freudenthränen mich benezen, dann, dann, o Gott! werde ich niedersinken und dir danken. Wiedersehen, Wiedersehen! Nenne mir ein mächtiges Wort! Es lößt des Todes kalten Schauer in ein süßes Schlummern auf, es bricht die Macht der Verwesung, faßt eine ganze Ewigkeit! Wiedersehen! Was ist Tod? Was Leiden? Wiedersehen tönt es, wenn die Erde auf die Särge poltert, Wiedersehen lispelt jener Zephyr, der des Menschen Staub verweht, Wiedersehen Gottes Stimme! O Demarchais! ich werde hier sie wiedersehen! Weine mit mir, Villarosa, Villarosa! siehe herauf, dein Camillo! O Vater, Mutter, mein Alles, ich kann nicht mehr! (sinkt nieder.) Heilige Sehnsucht, ich fühle deine Macht! Diese Thräne fodert mein Vaterland. — (Pause.) Jetzt bin ich gestärkt, erquickt, jetzt fühle ich wieder

ganz, wie groß mein Unglück war, von diesem Land, von diesen Menschen getrennt zu seyn.

Demarchais. Verdränge deine Freude nicht.

Artois. Nein, nein! wiederrufen will ich Alles, alle Leiden sollen noch einmal an mir vorüberziehn, ich will dir meine traurige Lebensepoche noch einmal schildern, mich noch einmal unglücklich fühlen, noch einmal schmerzhaft trauern, ach, und wenn dann der Traum schwer auf meiner Seele lastet, und ich mich umsehe und Villarosa erblicke, wenn mir die beseelende Wirklichkeit sagt, daß ich blos träume, o Wonne, Wonne!

Demarchais. Ich weinte schon so oft mit dir. Laß ab, schone dich.

Artois. Jetzt sollst du nicht mehr weinen, freue dich mit mir! du, du, der mir die Schmerzesthränen oft getrocknet, soll meine Freude auch mit mir theilen. Höre, Demarchais, Villarosa ist mein Vaterland. Dort wuchs ich unter der Leitung eines edlen Vaters, einer herrlichen Mutter auf. Graf Poalo, mein Vater, hatte nur einen Sohn, mich, seinen Camillo. O was war ich Alles diesem Vater! Demarchais, mein Lenz war ungetrübt. Heiter streifte ich von Berg zu Berge bis zum stillen Abend. Wenn ich dann nach Hause kam, ach, wie wollüstig trank ich des Vaters und der Mutter und der Schwester Küsse! O, ich war ein Gott in einem stillen Arkadien, und mit fühlendem Herzen genoß ich die Reize eines stillen Schäferlandes, die Reize meines Lenzes. So lebte ich, bis mich das Jünglingsalter ins weite Reich der Mühseligkeiten führte. Oestreichs Heere zogen in unsere Gauen und lagen während eines ganzen Jahres darin.

Mit jugendlichem Grimme sah ich manchesmal, wie sich die Obern des Heeres stolz über meine Brüder erhoben. Mein feuriges Gemüth brachte meinen Sturz herbei. Als wir uns einst an einem hellen Sommerabend mit Scherz und Spiel in meines Vaters Park belustigten, brachte mich ein junger Offizier, der gerade sich dabei befand, durch seine Rohheit auf. Eine Beleidigung sucht die andere so hier, der Laffe nannte mich einen Buben. Ich wüthete ob meiner geschändeten Ehre, ein Duell sollte meine Rechtfertigung seyn. Der Tag erschien, o Demarchais! der Tag erschien, und Camillo wurde ein Mörder. Der Offizier sank durchbohrt von mir, ich warf den blutigen Degen auf den Fußboden und floh. O denke dir des Vaters und der Mutter Schmerz; Camillo, ihr einziger, ihr geliebter Sohn ein Mörder! Ihr einziges Kind verbannt auf ewig, aus den vaterlandischen Fluren! Verbannt durch die Ungerechtigkeit eines Oestreichischen Kriegsgesetzes. Demarchais, denke, denke dir der Eltern Qualen und meine Lage! Ich irrte fort, durchfloh Italien, durchfloh Frankreich bis nach Paris. Was blieb mir übrig, ich mußte mich in die Armee aufnehmen lassen und dort, dort fand ich dich, dich Demarchais, einen Freund, ich kannte keine Seele, doch bei dem ersten Blick in dein Auge rief eine innere Stimme in mir, er besitzt ein Herz wie du, und Gott sey Dank! es hat sich bewähret. Lange ließ die Ruhe uns trauern, zwei Jahre mich um die Heimath trauern, doch der glückselige Krieg, der Frankreichs Waffen nach Italien führte, rief ins Vaterland, o Demarchais, wir sehen Villarosa wieder!

Demarchais. Und werden es erkämpfen.

Artois. Kampf um Villarosa! Kampf, der Sieg ist mein!

Vierte Scene.

Hauptmann Dumourieux. Die Vorigen.
(verbeugt sich und übergibt Demarchais ein Paket.)

Dumourieux. Im Namen des Generals (geht ab.)

Demarchais, (öffnet.) Camillo, Camillo! Kampf, morgen Kampf! der Feind zieht sich gegen Villarosa, meldet man, und daselbst soll er angegriffen werden; so weit des Generals Befehl.

Artois. Camillo, sagtest du, o wie wohl thut dieser Name. Weg mit dem geborgten Artois; Camillo Poalo heiß ich wieder. Camillo! Demarchais! Kampf um Villarosa! Bruder Engel, morgen Kampf, warum heute nicht? warum nicht zu dieser Stunde? O ich sehe schon die Siegesgöttin, mir reicht sie die Fahne. Demarchais, geschwind! Vater, Mutter! Euer Camillo naht, als Sieger, Bruder, als Sieger! (gehen ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer in Arantellis Villa.

Arantelli. Fehlgeschlagen? Trotz aller List und Wuth, doch fehlgeschlagen? Also mag es doch möglich seyn, was das blinde Volk von einem Schicksal faselt; ferner von einem Wesen, das die ganze Natur beherrscht und höher steht als dieses Schicksal. Ha, ha! nicht unbegreiflich, daß dieses Wesens Wille, und der meinige eine Disharmonie in einander spielen ließen, daß ich unterlag. So wäre ja der abgeschmackte Wahn bestätigt, der sich schon vor Jahrtausenden in das Gehirn der Thoren eingenistet hat, daß jede unserer Thaten scheitert, wenn nicht zuvor der Plan im Himmel ausgebrütet wurde, wenn nicht die That der Laune des Weltregiments entsprach. Sie wäre

erwiesen, daß nicht der Mensch, der einzige Herr der Welt — der Welt? ha, ha! nicht der einzige Herr seiner selbst sey? fade Sentenz! in einem Krankenhause ausgegrübelt, und warm als ein probates Magenmittel der pinselhaften Welt dampfend unter die Nase gestoßen. Ich will doch sehen, ob die Maximen dieses Glaubens bei meinem zweiten Versuch nicht ihre Richtigkeit durch ihren Sturz bezeigen? Wahr ists, vor Verrath muß ich mich sichern. Könnte nicht diese Wahrheit auch mich auf den Sturz der ersten Plane führen? Ha! beim Teufel der Verrath warf seine Schlingen um meinen Fuß. Unbegreiflich ist mir der Fremde, ha! er wußte um die Sache, er hatte mich durchschaut. Aber heute, heute kehre in dein barmherziges Institut zurück, armer Menschenfreund! sonst bringt dich deine Barmherzigkeit an den Galgen oder wenigstens unter das Messer; heute liegen meine Fallen verdeckt. (Klingelt.)

Wenn der Schütze einmal fehlgeschossen, ist er das zweitemal vorsichtiger. Wenn es heute wieder, wenn es wieder, wenn es zum zweitenmale fehlschlüge? hu, Wuth! Wuth! dann zertrümmere ich den Kopf, der diese Pläne ausgebrütet, oder ziehe in ein Nonnenkloster und lasse mich von einem Abt belehren, wie man durch Frömmigkeit die Menschen würgt, oder die Heuchelei soll mich Convulsionen nachpfuschen lehren, damit ich die ungerufenen Helfer ersticke.

Sechste Scene.

Matheo. Der Vorige.

Matheo. Signore!

Arantelli. Bursche tritt näher! Was hältst du von dem heutigen Plan?

Matheo. Daß er den ersten Stümperei scheltet.

Arantelli. Glaubst du, daß er? —

Matheo. Als Meister sich bewähre? wenn ihn keine gestrige Fatalität zum Hunzwerk macht.

Arantelli. Die schwarze Gestalt soll heute sich an keine Säule lehnen, das schwör' ich dir, um uns zu belauschen. Hu, wenn ich nur daran denke, ich wäre jetzt am Ziel, ich glaubte schon sein Blut zu sehen! Die muß der Höllengeist—hu, doch genug davon, die Erinnerung raubt mir die Besonnenheit! Glück, daß wir heil davongekommen. Doch ich schwöre dir, mein Plan muß heute durch!

Matheo. Fügt eurem Schwur ein fettes Salve an den Sanct Veit bei, vielleicht mag er unsere Schuhe schmieren.

Arantelli. Deine Narrenlaune kannst du für witzigere Zeiten aufbewahren. Ich dulde heute keinen Harlekin. Zum Wichtigsten, ich vergaß vorhin schon, Matheo, seit wann bist du zurückgekehrt?

Matheo. Seit einer halben Stunde.

Arantelli. Du hattest keine Eile. Mich zehrte fast die Ungeduld auf.

Matheo. Bedenkt, Signore! Es war nicht zur ersten Frühe, als ich das Schloß verließ, nun mußt ich durch Hecken und Gesträuche rennen, bis ich das Gesindel antraf.

Arantelli. Wo haußen die Banditen jetzt?

Matheo. Südwärts, von der alten Höhle, wo wir die beiden Banditen, die ich citirte, einst antrafen, als wir von der Jagd heimkehrten.

Arantelli. Ah, ich erinnere mich! Wo ich

die Gauner für mich gewann; seitdem habe ich sie schon sechs oder siebenmal gesprochen.

Matheo. Auch mehr, Signore, als gesprochen, ja —

Arantelli. Schweig, Bube! Träumst du dich auf gleicher Stufe mit mir, weil du Theil an einem Morde nimmst? Kerl, da mußt du noch manchen Abgrund überspringen, und wenn du auch deinen Bruder, der vor dir wallt, hinabstoßen mußt! Noch manche Berge übersteigen, und wenn's über deines Vaters Nacken geht! Ich rathe dir, davon Stille. Wie stehts mit den Banditen?

Matheo. Sie kommen beide.

Arantelli. Zu welcher Stunde?

Matheo. Ehe eine Stunde vergeht, sind sie hier.

Arantelli. Entferne dich, und führe sie bei ihrer Ankunft hierher.

Matheo, (geht ab, kommt wieder zurück.) Der Marchese —

Arantelli. Er komme. (Matheo ab) Ich geleite auch dich heute in dein Brautgemach. Herzensbruder, Minelli! Du sollst über keine frostige Nacht klagen.

Siebente Scene.

Minelli. Der Vorige.

Arantelli. Was bringst du für Botschaft? Woher kömmst du, Minelli?

Minelli. Um das erstere zu fragen, kam ich hieher, Signore. Ich sammelte mich vom ersten Schreck und bin nun bereit den zweiten Streich zu wagen.

Arantelli. Auch zu vollbringen, Kamerad? das ist der Knoten von dem großen Räthsel.

Minelli. Er wird zu lösen seyn, Signore!

Arantelli. Wenn hier die Harmonie der Dinge nicht endet —

Minelli. Ich verstehe euch nicht.

Arantelli. Nicht? Alles in der gesammten Natur greift magisch in einander, die Pflanzen siehst du von höheren Kräften erquickt und belebt, die Planeten und Sternen von eben den Kräften geleitet. Woher glaubst du sie?

Minelli. Aus blindem Zufall, Signore.

Arantelli. Bist du fest in deinen Grundsätzen?

Minelli. Unerschütterlich.

Arantelli. Was glaubst du dabei gewonnen zu haben? willst du es läugnen, daß es höhere Richter gibt, und machst dich blindem Zufall unterwürfig, erkennst ihn als deinen Herrn? ha, ha! du wirst regirt. Bist also Sclav, verächtlicher Sclav des Zufalls!

Minelli. Glückseliger, als der Knecht einer Despotenlaune.

Arantelli. (lacht auf.) Sieh, du machst mich lustig, Kerl! Gibts einen furchtbareren Despoten, als den Zufall, das Geschick? Wir müssen uns getrost dem Besten anvertrauen, doch dabei das Schlimmste nicht vergessen, jeden Augenblick fürchten, an eine Klippe hingeworfen zu werden, vor jedem Donner zucken. Spottet hier nicht des Pöbels Wiz unserer Weisheit, die Tölpel haben das voraus, daß sie in jedem Donnern eines Gottes Stimme hören, doch wie die weisen Thoren?

Minelli. Erkennen in dem Bliz den frechen Zernichter irdischer Glückseligkeit, den Räuber manchen Lebens, und suchen hinter dem barbarischen Schauspiel keinen gütigen Lenker, wo uns der Tod aus tausend Feueraugen entgegenstiert.

Arantelli. Ich sage Amen, Marchese! doch davon abstrahirt, du bleibst immer Sclave, du willst keinen größern Herrn erkennen; wohlan, es sey, so stoßen wir auf den alten Text, der Zufall leitet dich.

Minelli. Das soll er, Signore! Er läßt uns seine Ketten nicht immer gleich schwer fühlen, und desto fürchterlicher lebt die ungeengte Kraft, je enger ihr die Schranken hingesetzt, sie reißt, sie zeert und bricht die Fesseln und wüthet einen Augenblick für Jahrtausende.

Arantelli. Dazu sage ich noch einmal Amen! Kamerad, der Sieg ist wieder dein, die Hölle muß sich freuen, lachen, daß ihr Eingeweid erbebet, wenn Minellis Prüfung endet, freuen über ihren Schüler.

Minelli. Und alle Bewunderung dem Lehrer zollen.

Arantelli. Das könnte wahr seyn, genug; also heute brechen wir aus eingeengten Schranken, zertrümmern die Bande der Unmöglichkeit, heute muß Woldemar fallen.

Minelli. Hier meine Hand, seinen Tod oder mir eine Kugel.

Arantelli. Ich stimme bei, rücksichtlich des unerbittlichen Todes, so wahr die Sonne keine Blind-

heit auf mich gießen soll! Hast du noch keine Nachricht, was spricht man auf dem Schloß?

Minelli. Man ist froh und scherzt und lacht und spielt.

Arantelli. Ha, ich will fürchterliches Nachspiel geben!

Minelli. Der Vorfall, unser Anschlag scheint ganz unbekannt zu seyn.

Arantelli. Ha, Schurke! ich brüllte dir es gleich in die Ohren, daß es eine Alfanzerei sey, um uns zu schrecken.

Minelli. Die Reden des Unbekannten unbegreiflich, er selbst unergründlich!

Arantelli, (auffahrend.) Schweig! ha, warum ließ ich mich abschrecken, du elende Marionettenpuppe? Schweig davon! Heute soll er mich nicht schrecken, beim Himmel, bei der Hölle, nicht!

Minelli. Das soll er nicht, doch verzeiht, Herr Graf! Ein neues Wagstück, eine neue Erinnerung. — Donna, Felicia, Signora.

Arantelli, (vor sich.) Wird dein Untergang (laut.) Empfängst du aus meiner Hand.

Minelli. Ich verehre diese Hand; (küßt sie.) doch ich glaubte, schon Gäste bei euch zu finden.

Arantelli. Ich verstehe, sie werden bald erscheinen.

Minelli. Handfeste Männer.

Arantelli. Kein Stoß, er geht ins Leben.

Minelli. Der Graf also?

Arantelli. Woldemar berichtete mir, ich sollte den Ort bestimmen; ich habe es gethan,

herrlich zu einem Duell, besonders wenn der Tod des Feindes schon im Voraus prophezeit, ein herrlicher Ort!

Minelli. An einem Klippenabhange, nicht wahr, Signore? wo der Körper nach dem Stoß noch durch einen Salto mortale den Rest bekommt.

Arantelli. Vortrefflich, Minelli, dir sind die Ruinen des alten Klosters bekannt? Seitwärts von hier, abgelegen im Gebüsche, dahin habe ich unsern Gegner beschieden. Ich warte ungeduldig jeden Augenblick auf ein gewisses Ja von Woldemar. Ich habe schriftlich diese Wüste angetragen. Zwei Banditen lauern im Hinterhalt, wenn er sich naht — Minelli, du haftest mir dafür; nur gut gefaßt, daß nicht vielleicht nur eine Ohnmacht unser ganzes Machwerk nach sich zieht. Todt Minelli! mausetodt, muß er seyn.

Minelli. Ha, ha! daß er nicht lebend wiederkomme! Ich heiße Minelli!

Achte Scene.

Friedrich. Die Vorigen.

Friedrich. Sie verzeihen, mein Herr! Bin ich? —

Arantelli. In Arantellis Villa. Was steht euch zu Dienst?

Friedrich. Sehr wenig, mir. Sie also sind Graf Arantelli?

Arantelli. Ganz recht! Was bringt ihr uns?

Friedrich. Wichtiges oder Unbedeutendes, demnach ich Männer finde.

Arantelli. Ihr seyd sehr kurz! Wenn ich nicht irre, seyd ihr ein Deutscher, mich dünkt ich

sah euch schon. Ganz Recht! ihr kommt aus dem Schlosse drüben?

Friedrich. Ganz recht, von meinem Herrn zu Ihnen.

Arantelli. Ja, ja, vom Graf Woldemar.

Friedrich. Von meinem Herrn, der Name thut hier nichts zur Sache, von dem Grafen bin ich gesandt, an den Ihre feindliche Aufforderung erging, und soll Ihnen an seiner Statt Bescheid geben.

Arantelli. Laßt hören, was dem Grafen beliebt.

Friedrich. Sonderbar scheint meinem Herrn die schnelle Betreibung dieser feindlichen Action, sonderbarer noch die auffallende Wahl des Orts und der Zeit; doch, da er selbst die Wahl Ihnen überlassen, noch mehr aber, weil wir gewohnt sind, mit Waffen uns dem Feinde gegenüber und nicht hinter seinen Rücken uns zu stellen, weil es des Deutschen Sache nicht ist, sich zu dem Kampfe zwingen zu lassen: so melde ich Ihnen, daß mein Herr nach Sonnenuntergang bewaffnet und begleitet von einer einzigen Person, wie man verlangt, erscheinen werde. Der festgesetzte Ort ist uns bekannt. So weit mein Auftrag.

Arantelli. Wir treffen uns!

Friedrich. Und Auge gegen Auge. Glück auf! (geht ab.)

Arantelli. Auge gegen Auge! Du Dummkopf, das magst du dir träumen lassen und dein Herrchen, man wird euch gräßlich wach rütteln. Ha, Kamerad! das Mittel hat gewirkt, die Hefe treibt. Nur schlau, behutsam schlau. Und wenn er jetzt an der Gährung nicht verberstet —

Minelli. Dann geb' ich zu, daß er nicht sterben soll.

Porelli und Catano, (hinter der Scene.) Holla, he, Holla! (treten auf.)

Porelli. Verzeiht, Signore, daß wir so unangemeldet — Doch unsere Lebensart duldet keinen Zwang, wer mit uns unterhandelt, und sey's der König von Neapel, der muß sich in diese Grille fügen: Zutritt ohne angemeldet.

Arantelli. Kräftig gesprochen und gehandelt ziemt Männer euers Amts.

Catano, (leise zu Porelli.) Fehlte ihm das kräftig nicht, so könnte er sich dreist in unsere Mitte stellen.

Porelli, (leise.) Schweige, er zahlt blank! ich kenne ihn von alten Zeiten. (laut.) Signore, ihr habt uns herbeschieden, es wird eine Hatz absetzen, wir sind bereit.

Aranteili. Ist schon vorbei; das Wild in dichtem Netz verstrickt, es kostet nur die Mühe, ihm einen Nackenstich zu geben, dazu bestell' ich euch.

Porelli. Zum Luzifer! so häts der Eile nicht so sehr benöthigt, wir haben uns fast die Sohlen abgerannt, denn euer Molchgesicht trieb unaufhörlich an. (Gegen Minelli) Ich glaube gar, der da sey es gewesen.

Minelli, (auffahrend.) Ich will dich Achtung lehren! Was ficht dich an?

Porelli. Langsam, Beßter! ihr müßt euch keine Galle drüber wachsen lassen, wir nehmens mit den Titlen nicht so genau.

Catano. So wie die großen Herren mit dem Gewissen.

Arantelli (vor sich) Schurkenwahrheit zeigt auch ein ächt Gepräge (laut) Wir hatten alles zu gewinnen, und alles zu verlieren es war die höchste Zeit.

Porelli. Nur frisch ans Werk. Bedeutet uns den Ort, Signore, ihr kennt mich schon mein Dolch ist spitz, mein Arm nervig und die Wahrheit liebe ich, wenn ich schon auf einer niederen Sprosse stehe, trotz manchem hochgestiegenen Spitzbuben.

Arantelli (vor sich) Halt ein, ich möchte sonst auch dich für deine Offenherzigkeit aufnageln lassen.

Porelli. Wir bringen nicht gern die Zeit mit Weiberhandwerk zu, mit Plaudern, Rathen, Großmaul zu Markte tragen, und dergleichen Faxen; ihr wißt warum wir hier sind, Signore. Also frisch auf das Capitel, und den Text warm auf den Tisch. Was giebts? Einen Kavalier zu fällen, einen Banquier zu knebeln, einen alten lebenssatten Raben zu erwürgen, einen Mädchenraub, ein altes Müttermäulchen zu stillen, einen Nebenbuhler abzuschlachten?

Arantelli. Ist dein Magazin nicht größer?

Porelli. Ich hab' euch die Artikel aus dem Küchenzettel recitirt, nach denen ihr gern die Mahlzeit zu bestellen pflegt.

Arantelli. Du verstehst dich auf deine Kunst.

Porelli. Meint ihr? Es kömmt alles auf Bekanntschaft an. Ich habe mir so ziemlich die Grillen eures Magens gemerkt. Was soll zu Tische?

Arantelli. Ein abgeschlachteter Nebenbuhler.

Catano. Ihr hegt keinen kranken Appetit. (vor sich.) Ich möcht den Nebenbuhler kennen, ist



er deines Gleichen, so stoß ich ihm den Dolch noch zehn Zolle weiter in den Wampen.

Porelli. S' wird wenig Gir absetzen.

Arantelli. Seyd behutsam, er soll tapfer seyn.

Catano. S'ist eine schöne Sache um die Tapferkeit, die solltet ihr besitzen, Signore, doch —

Porelli. Schweig! Er kann sie mit in den Himmel nehmen. So sagt uns, wo treffen wir ihn, wo weilt er?

Arantelli. Auf Poalos Schlosse.

Porelli. Und da?

Arantelli. Nein, da sollt ihr ihn nicht angreifen. Arantelli hat besser gesorgt. Er ist zu einem Duell herausgelockt, Minelli wird euch an die Stelle führen. Wann er erscheint —

Porelli. Versteht sich, stößt man ihn darnieder.

Catano, (leise.) Ha, der verfluchte, giftige Haase. Mein Handwerk wollt' ich heute niederlegen, dürft' ich an dem gräflichen Ungeheuer mein Meisterstück ablegen. Kerl, ich stampfte dir die Därme aus dem Ranzen.

Porelli. Er ist?

Arantelli. Ein deutscher Graf.

Porelli. Aha! des Grafen Tochter setzt das Unheil aus, jetzt merke ich. Schon gut! Ein Graf, pah! fällt gräflich ins Gewicht.

Arantelli. Zweihundert Zechinen.

Porelli. Topp, Signore, ich respektire euch! Ihr ehrt unsere Zunft. Jetzt frisch ans Werk, der Herr also (auf Minelli deutend) wird uns begleiten. Wohl auf, bewaffnet euch! Braucht euch unser nicht zu schämen. Stoßen wir auf Abentheuer

so klopft ihr mit, und jeder schwört, ihr seyd uns einverleibt.

Minelli, (würhend sich in die Lippen beißend, leise.) Das bringt dir den Galgen.

Catano, (leise.) Verdammte Giftkröte, du wärst (für mich!)

Arantelli. Bedacht, langsam! Noch ist es Zeit. Keine Uebereilung! Minelli führe sie in den Vorsaal, ein gutes Glas Wein gibt Kraft.

Catano, (leise zu Porelli.) Da saufe die Mordcanaille zuerst, sonst fürcht' ich, sie gibt Gift.

Arantelli. Ihr nehmt einen guten Schluck auf die Reise und erquickt euch, unterdessen rückt der Abend näher, und ihr brecht auf. Minelli, führe sie hin, ich folge bald.

(Minelli geht mit verbißenem Grimm voran, Porelli und Catano nach.)

Arantelli. Halt, Marchese! auch für dich! (geht zur Thüre) He, Porelli, auf einen Augenblick!

Porelli, (kommt zurück.) Was solls, Signore? Nun jetzt sind wir allein? Wie ist das Leben euch dahingegangen, ihr ließt lange nichts von euch vernehmen. Seit der letzten Jagd auf Grafen Rodrigo, dem ich den Hals zerbrach, sah ich euch nicht. Euch gehts wohl gut? Ihr pflegt der Ruhe. Mein, sagt mir doch, der Rodrigo ging euch nah an?

Arantelli. Meiner zweiten Mutter Bruder.

Porelli. So war die Erbschaft euer.

Arantelli. Sie sollt es seyn. Deswegen, als der Alte mir zu lang gelebt, gab ich ihn euch zur Abförderung. Doch, als ich nun Besitz von seinen Schätzen nehmen wollte, meldet sich ein zweiter Erbe aus Neapel, des Grafen Bruders

Sohn. Aber Minelli und ich, ihr kennt mich ja, — beim zweiten Tage war der Graf verschwunden. Gift öffnete ihm die Gruft.

Porelli. Heißt weltlich gehandelt und klug. S'ist abgethan. Warum ließt ihr mich rufen?

Arantelli, (leise.) Im Vertrauen, Porelli. — Sahst du den Kerl vom Kopf bis auf die Füße, der mich umschleicht, diesen Minelli?

Porelli. Die federleichte Mißgeburt? Sah sie genau.

Arantelli. Wie schwer wiegt sein Kopf?

Porelli. Ihr treibt doch Spaß, Signore?

Arantelli. So spaßt' ich nie. Aufrichtigkeit, Porelli! Wie schwer wiegt Minellis Kopf?

Porelli. Nun, wenn's im Ernst ist, dreißig Zechinen. Heut bin ich billig, Signore, und euch willfährig, weil ihr die Kunst selbst versteht.

Arantelli. Bravo, fünfzig sollst du haben! Er ist mir schädlich, er muß aus dem Wege. Also, deine Hand!

Porelli. Topp, hier meine Hand!

Arantelli. Wenn mein Gegner liegt —

Porelli. Stoß' ich den Dolch Minelli in die Kehle.

Arantelli. Ich verlasse mich fest darauf! Wann du zurückkehrst, erndtest du deinen Lohn. Jetzt folge mir, bald wird es Zeit zum Aufbruch. Minelli wird euch an Ort und Stelle sicher führen, vertraut ihm ganz, wie ich dir. Stoß gut, zwei Meisterstöße!

Neunte Scene.

Felicia, (außen.) Laß mich, ich muß! (stürzt herein. Camilla folgt.)

Camilla. Um Gotteswillen, mein Fräulein!

Felicia, (wirft sich Arantelli vor die Füße.) Bruder, was brütest du? Schaue zurück auf dein verworfenes Leben. Fernando, bei dem ewigen Gott, du bist ein fürchterlicher Mensch!

Arantelli. Ha, was ist das? Matheo! Matheo!

Felicia. Ich habe Matheo und Minelli belauscht. Von Mord und Tod sprach man. Bruder, denke an die fürchterliche Stunde des Todes, an das ewige Gericht, an die Rache des Allmächtigen!

Arantelli, (schlägt ein laut Gelächter auf.) Thörin, wer hat dich berufen? Hinweg! (stößt sie zurück.)

Felicia. O Himmel, sey gerecht! verhüte eine neue Schandthat. Fernando, Fernando, höre mich, die Fluth deiner eigenen Laster wird dich verschlingen. O Gott, sende deine Engel, rühre ihn, Vater, Vater!

Arantelli. Hinweg, elende Frömmlerin, Närrin!

Felicia. Entsetzliches Ungeheuer! Camilla, du weinst. O rühre ihn durch deine Thränen, ich kann nicht weinen (erblickt Porelli und stürzt zusammen mit einem Schrei) Woldemar, du bist verloren!

Arantelli. Hu, hu, hinweg mit ihr!

(Matheo springt ein. Camilla und Matheo tragen Felicia in ein Seitenkabinet.)

Arantelli, (wüthend.) Ha, verflucht! wer die zur Schwester mir gab!

Porelli. (lachend.) Ueber das zarte Gewissen! das Dingelchen erschrack vor mir, ha ha! Glaub wohl, daß ich bei dergleichen Püppchen nicht den besten Credit erlangen möchte, denn meine Fraze mag kein Weibchen niedlich schelten, ha ha!

Arantelli. (zu Matheo, der zurück kommt.) Elender ich rathe dir! Ist das Gehorsam, tritt sie heute noch einen Schritt in dieses Zimmer, so bist du und sie verloren! Ich rathe dir zum zweitenmal die Wache besser — Wie sie da lag, die Wahnsinnige, Schurke, das war dein Werk!

(geht mit Porelli ab.)

Matheo, (blickt ihm höhnisch nach.) Schurke? Es fragt sich, wer von uns der größte? (geht ab.)

Zehnte Scene.

Zimmer in Poalos Schloß.

Gustav (an einem Tisch schreibend.) Muth! Noch einige Federzüge, und es ist vollendet, (Pause.) Wie, Thränen in meinen Augen? Soll ich mich dieser Thränen schämen? Darf ich mich ihrer schämen? Kann ich mich derer schämen, himmlischer Vater, die du zu Linderer des Schmerzes in das Daseyn riefst? Nein, nein, sie rinnen ja als Opfer für die schöne Erinnerung eines verblühten Lenzes (schreibt weiter) Du wirst mich nicht verdammen, Woldemar, du wirst mich segnen, daß ich schwieg. Doch jezt darf ich nicht mehr schweigen, nicht dieses Geheimniß weiter tragen, an einen Ort, wo eine ewige Nacht es rauben könnte, ihr würdest du es niemehr entreißen, mich treulos nennen, weinen, und mir fluchen. Das darfst du nicht. Es naht eine Stunde, die mich mächtig mahnet, eine Stunde, die vielleicht Alles lößt und trennt für diese

Welt, Woldemar, die Todesstunde. O Gott, von ihm, von Magdalena Trennung! Es ist zu hart! (Pause, schreibt fort, steht auf und geht nachdenkend auf und nieder.) Es ist vollbracht! hier hast du das Vermächtniß deines unglücklichen Gustav, die Geschichte seiner Leiden, seiner Liebe; ihr starrt mich so blaß, so hohl an, wie des Todes Augen, ihr starren Zeichen? Und seyd so schwer benetzt von heißen Thränen! Wären sie des Schöpfers Augen entflossen, sie würden euch ins Leben rufen, als düstre traurige Gestalten, wie mein Schmerz. Bringt meinem Freund den letzten Kuß, und der Geliebten gebt die Thränen wieder! Ihr stummen Boten wandelt und sprecht mit seltner Kraft! Ihr sagt ihm Alles was ich ihm verschwiegen, daß ich ihn ewig liebe, Magdalena liebe, daß es vorbei mit diesem Erdenleben. O Gott! wenn meine Stunde wirklich gekommen, die mich als Opfer hascht, so senke dein Haupt, Vater, ich bin bereit, ich komme.
(Friedrich tritt ein, steht stumm und starr, dann wir:t er sich vom Schmerz ergriffen neben Gustav, und verbirgt sein Gesicht in seine Hände. Pause)

Friedrich. (springt auf) Gnädiger Herr! Erbarmen! hören Sie, mich, Sie sind verloren! (fällt ihm heftig weinend um den Hals.

Gustav. (staunt, erhebt sich) Was fehlt dir, Friedrich? du weinst?

Friedrich. Fragen Sie diese Thränen, gnädiger Herr. Bei Gott! dem allgütigen Gott schwöre ich, treten Sie zurück, Sie sind verloren.

Gustav. Pfui, Friedrich, über deine weibischen Klagen! Zurück! hast du das feige Wort jemals von Gustav gehört? Kömmst du vom Grafen Arantelli?

Friedrich. Von Menschen, wie ich keine sah, von Teufeln, aus dem offnen Grabe, aus dem der Tod mit Hohngelächter grinzt.

Gustav. Was sprach der Graf?

Friedrich. Gnädiger Herr, ich weiß es nicht. Es ist alles um mich erstorben, alles Nacht, nur die Blicke, die ich sah, verfolgen mich wie feurige Dämonen.

Gustav. Sprich, wie nahm man einen Bescheid.

Friedrich. Wie man ihn nahm, o Gott, nur du hast es gesehen! Als das Wort Woldemar, über meine Lippen kam, da leuchteten alle Augen von einer gräßlichen Flamme, und alle Lippen zitterten vor Wuth. O teufelischer, überteufelischer Wahn, Woldemar soll gemordet werden. Ja Mord, bei dem dreieinigen Gott, nur Mord schnaubt diese Rotte! Woldemar soll gemordet werden. Und Sie, gnädiger Herr, und Sie!

Gustav, (gerührt.) Laß mich, Friedrich, zufrieden!

Friedrich. Ja, und sie fallen als Opfer für Woldemar! O ihr Engel des Himmels, ist eure Huld, ist euer Gott gestorben?

Gustav. Was gab man zur Antwort?

Friedrich. Höhnisch, auf Wiedersehen.

Gustav. Auf Wiedersehen!

Friedrich. Gnädiger Herr! hier zu ihren Füßen ermorden Sie mich, nur tretten Sie zurück.

Gustav. Zum letztenmale! Es ist beschlossen, unabänderlich beschlossen! Willst du mich nicht mehr geleiten?

Friedrich, (schmerzlich.) Ich, der ich Sie durch Tod und Gefahren —

Gustav. Vergib mir, treue Seele! doch schweige und gehorche; diesen Brief übergibst du Rodrigo, er bringe morgen ihn an Woldemar. Hörst du, morgen erst.

Friedrich. Ich höre — morgen erst.

Gustav. Dann triffst du deine Angelegenheiten schnell. Ich begebe mich zu Woldemar, in kurzer Zeit erscheine ich hier, wo ich dich erwarte. Unfehlbar bist du hier, die Zeit eilt, Arantelli, wird sich in Langweile unbehaglich fühlen. Eile, dann reisen wir.

Friedrich, (weinend.) Zum Tode! O Vaterland, welch ein Mann! (ab.)

Gustav. Zum Tode! du magst es errathen haben. Gott, ich verstehe deinen Wink! Schöne Natur, wie schmerzlich sterben, wenn du deine Lenzesfeier feierst? Sie wird nicht ewig währen deine Lenzesfeyer. Nein, sie stirbt ab wie mein Frühling. Nun, noch einen Augenblick, der letzte der schönste und der herrlichste; nur diesen, Vater des Himmels, laß meine Macht gebiethen! Abschied, von dir, Woldemar! Nachtgruß, dir Geliebte! Ewiges Lebewohl der schönen Erde, dann hin, wo Gott und sein Rathschluß will. (geht ab.)

Eilfte Scene.

Anderes Zimmer.

(An einem großen, aufgestellten Tableau sitzt Magdalena mahlend.)

Noch einer, noch ein leiser Pinselstrich! Das Licht soll nur blaß in den Schatten spielen. (mahlt) Wie der reine Morgenstrahl durch schwarze Wolken bricht und ihren dunkeln Rand säumet, so bricht

die goldene Farbe hier durch lichtes Blau. Die röthlichen Sandalen glänzen täuschend in dem bunten Blumengefild. Triumph, noch einen Zug! Gelungen, gelungen! und? und vollendet! (springt freudig auf) Wie wird Woldemar sich freuen. (betrachtet mit Wohlgefallen das Gemälde) Schön, wahr und natürlich! Ohne Erröthen darf ich mir's gestehen. Warum sollte es dann nicht gelingen? die Liebe zauberte ja die Ideen als lebende Gestalten vor mich hin. Die Liebe führte meinen Pinsel und gab den todten Farben Leben. Sie hat mich zur Künstlerin gemacht. Du liebliches Gemälde, wenn Woldemars Blick nur einen Augenblick auf dir verweilt, dann bist du der Unsterblichkeit geweiht. Arme, unglückliche Horatia, dein klagendes blaues Auge, blickt mich so düster an, als fragt' es mich: warum ich dich erschuf? Ich weiß nicht, wie mir geschieht. Dein todter Schmerz weckt einen lebenden in mir. Ach, die Liebe hat deine Wange so gebleicht! Nein, du zürnest nicht mir, nur dem tobenden Geschick, das dir den zum Bruder gab, der deines Geliebten Mörder wurde. Und du, mit deinen Flammenblicken, du unerbittlicher Horatius, mußte das Unglück deiner Schwester deinen Sieg erkaufen? Du bist ein armer Held, deine Lorbeeren werden, können nicht lange grünen, die Thränen der Horatia erstickten ihren Lebenskeim. Und doch bist du bewundernswerth, es zieht die Seele mächtig zu dir hin. Wie glänzend seine Augen, zwei jugendliche Sterne. Ich kenne nur einen, der so stolz zum Himmel blickt. Der Helm erhebt dich unendlich, du schöner Bruduskopf! Aber immer wieder fällt mein Auge auf dich, weinende Römerin, so zittert der Thautropfe auf der erblaßten Rose nach dem Sturme, wie

die Thräne auf deiner Wange. Ich fühle so lebendig deine Lage, deinen Gram. (Pause — steht gerührt vor dem Gemälde, ergreift eine Laute und singt. Weldemar tritt leise auf.)

Horatia.

Blut'ger Held, du Stolz von Romas Söhnen!
Deine Lorbeern, bleich von Schwester-Thränen,
Hast du auf des Bruders Grab gepflückt.
Ach, in bunten, schöngezierten Ringen
Siegeskränze durch dein Haar sich schlingen!
Todtenkranz der Schwester Stirne schmückt.

Horatius.

Magst zum Orkus dir die Straße bahnen,
Fahren hin zu deines Bräut'gams Manen,
Liebe trinken aus erstorbnem Blick!
Laß zur Weihe Todesopfer lodern,
Nicht von mir kannst du den Bruder fodern,
Nur von Romas herberem Geschick.

Horatia.

Fodre nicht von dir den Heißgeliebten,
Nicht zu Roms Geschick, der Tiefbetrübten
Bange Klagestimme zitternd schallt,
Nach Aides schwarzen Trauerhallen.
Nur der tiefgebeugte Geist will wallen,
Wo des Freundes blasser Schatten wallt.

Horatius.

Faß den Mordstahl an mit kräft'gen Händen,
Kannst ein freudenloses Leben enden,
Das im Schmerz die Duldende durchweint.
Muthig laß ins Herz das Eisen fahren,
Und hinunter zu den stillen Schaaren,
Schwebt dein Geist zu dem geliebten Freund.

(Legt tief gerührt die Laute nieder.) Ich weiß nicht, wie ich meine Stimme deuten soll. Mein Herz tobt

vor Freude, mein Geist ist heftig aufgeregt. Seltsames Bild! Jetzt erst erkenne ich es. Warum mußte ich gerade diese finstere Idee lebendig vor meinen Blick rufen? Warum das heitere Farbenspiel gerade diese Figuren gestalten? Es sollte eine Ueberraschung für Woldemar seyn, warum schuf mein Pinsel keine lächelnde Landschaft, keinen heiligen Hain mit einer sprudelnden Quelle, keinen liebenden Sieger, dem die Geliebte die Triumphkrone bringt? Aus dem fröhlichen Kreise meiner Lieben stahl ich mich hinweg, heiter war mein Geist, leicht und flüchtig meine Hand, und jetzt starre ich verwundert diese Schöpfung an. Aber es ist ja Alles so täuschend, so natürlich! Wie wird Woldemar sich freuen! Wie stolz werd' ich seyn, wenn er mir schmeichelt, ich sey eine Künstlerin!

Woldemar, (der sie die ganze Zeit hindurch mit einem gefälligen Lächeln betrachtet hat.) Und wenn er es schon gethan hätte?

Magdalena, (wendet sich staunend um.) Woldemar! du hier? Du hast mich belauscht. O laß mich schnell meine Wangen an deinem Busen verbergen! Ich habe mich verrathen, die kleine Eitelkeit rächt sich durch eine glühende Röthe.

Woldemar. Meine Magdalena hat Geheimnisse.

Magdalena. Ich wollte dich überraschen. Grausamer, warum hast du mir diese Freude nicht gegönnt? Was soll ich dir nunmehr sagen? Du weißt ja Alles! So viel hat mir dieser Augenblick geraubt! Ich hatte dir unendlich viel zu erzählen, tausendmal dich zu fragen, dir zu antworten und wieder zu fragen.

Woldemar. Und nun?

Magdalena. Hast du mich Alles gefragt, und ich auf Alles geantwortet? Du hast mich ja belauscht.

Woldemar. Wenn du mich aber in meinem trunkenen Entzücken gesehen, in meiner Seele gelesen hättest, welche heilige Minute sie gefeiert, wenn die Pulse in diesem Augenblick leise, zitternd lauschten, und mein Ohr deine Töne begierig trank, wenn in des Herzens heiligsten Räumen sie zehnfach wiedertönten, und mein Auge schwelgend an dir hieng, und bald die Künstlerin, bald das Gemälde angestarrt, wenn ich dir sage, daß ich diesen Augenblick nicht für der Erde schönste Träume wiedertauschte, nicht für den süßesten Freudentaumel hingegeben hätte, wenn jetzt sein Zauber, mich noch mild umschwebt, Magdalena, dann? —

Magdalena. Dann opfere ich meinen Triumph dem deinigen auf. Mein Gatte, daß ich so sagen darf! — ich beneide euch nicht, ihr Engel Elysiums, um eure Wonne. An dieses Mannes Seite durch das Leben wandern heißt auch ein Paradies durchschweben!

Woldemar. Du, mein? du? ja, ja! Mit einer solchen Gattin durch das Weltall, und die Gefahren schmiegen sich zu meinen Füßen; mit ihr durch des Meeres schroffe Klippe, und das Schiff geleitet still darüber weg; mit ihr durch die aufgethürmten Wasserwogen, und sie wiegen nur den Kahn hin und her, die Orkane schweigen, und des Zephyrs leises Lispeln tönt.

Magdalena. Ich blicke auf zum Himmel um zu danken, ach! da begegnen unsere Blicke sich, und der meinige schmilzt in deinem, ehe er das Fir-

mament erreicht, ach! und ich suche es auch; in diesen schönen Augen ist es unendlich höher rückgespiegelt, als majestätisch es dort oben sich wölbt. Meine Lippen wollen dir etwas zuflüstern, o dann drängt der göttliche Gedanken, du mein, jedes Wort zurück.

Woldemar. Ich fühl es, Gott! deine Hand hat mich hieher geführt.

Magdalena. Sieh, mein Woldemar, ich habe meine Schuld bezahlt, mein Wort gelößt, ich versprach dir eine Probe meiner Kunst zu geben, hier hast du sie; nie lößten die Farben so willig sich, nie führte ich den Pinsel so leicht, o genug, du hast meine Hand geleitet.

Woldemar. Horatius, der stolze Sieger, wiegt in seinem Arm das blutige Gewand des geliebten Curiatius. Die bebende Schwester beweint den Gefallenen und seinen Mörder, der herbe Schmerz verklärt den blassen Mund der römischen Jungfrau und gießt eine süße Anmuth über die gebleichten Züge; wie schmachtend sie das Auge auf den Mörder heftet!

Magdalena. Sie scheint nicht ihn, sie scheint das Schicksal anzuklagen.

Woldemar. Horatius, warum mußtest du ein Römer seyn?

Magdalena. Curiatius, warum dieß stolze Rom nicht auch dein Vaterland?

Woldemar. Du stille Dulderin! Du arme Schwester! Der Mörder deines Glückes scheint gerührt.

Magdalena. Sie hat ihm vergeben, sie stirbt und eilt dem nach, dem sie gelebt.

Woldemar. Magdalena! du bist zu beneiden. Welche Natur! Welche Lebhaftigkeit! Welche Täuschung! Welcher sanfte Farbenschmelz! Doch meine Geliebte, meine Gattin, warum gerade dieses Stück mir zum Geschenk? Warum diese Scene aus der schönen Weltbühne? Warum keine schöne Frühlingsblume, von Sturme ungebeugt?

Magdalena. Ich weiß es nicht, Woldemar! Ach, es stand so lebhaft vor meiner Seele, was du hier siehst. Die Ideen schwebten immer vor meinen Augen. Ich fühlte so warm die Lage dieses Mädchens, es zog mich unbegreiflich dieser Stoff an. Nie wußte ich vorher so klar, was ich erschaffen würde. Sicher und kühn gieng mein Strich, die Wahl der Farben war mir leicht; ach, ich kann dir es nicht erklären, was mich zu diesem Gemählde zieht.

Woldemar, (leise.) Das kannst nur du, o Gott, erklären! ein heimlich Grauen foltert mich. (laut. Es war ja für mich, für mich hast du geschaffen. Und weil ich es bewundere —

Magdalena. Reißt mich ein Zauber zu ihm hin.

Zwölfte Scene.

Gustav. Die Vorigen.

Gustav. (schließt bewegt Woldemar in seine Arme.) Bruder, Bruder! o es ist schon lange, daß ich nicht mehr an diesem Herzen lag; aber es ist ja nicht mehr ungetheilt, nicht mehr ganz mein! Verzeihen Sie, schöne Gräfin! (geht auf Magdalena zu und preßt ihre Hand heftig an seine Lippen.)

Magdalena. Sie scheinen bewegt, Herr Graf!

Woldemar, (wehmüthig.) Gustav, wie ist dir?

Gustav. (wirft sich an Woldemars Brust.) Wohl, unendlich wohl! Wohl, wie dem Kranken, wenn er nach jahrenlangen Leiden die Stunde der Erlösung nahe fühlt. Sollte mir denn nicht wohl seyn, ich sehe ja euch beglükt; sonst habe ich nichts an diese Welt zu fodern, als euch. Des Glükes banger Stern leuchtet mir nicht mehr, ich geb' ihn auf, doch euch lacht er in seiner vollen Gluth. Ich fühlte Alles so leer, so kalt rund um mich her, da walle ich hin, und sehe die Freude in ihrer reinen Jugend, die Welt in ihrem alten Glanze. Ihr seyd ja beglükt, zufrieden unermeßlich reich; ihr seyd so gut. Es ist genug. Was frag' ich mehr nach Gütern dieser Erde? Auch ich bin reich. Ich wollte euch jezt in diesem Augenblicke sehen, ob ihr ganz fröhlich seyd, und dann —

Woldemar. (schnell.) Und dann, Gustav?

Gustav. (tief.) Gehen und es auch seyn.

Woldemar. (schaudernd.) Gehen und es auch seyn.

Gustav. Wie liebt ihr euch! Was für Tage werdet ihr durchleben! (leise) und ich in reinem Aetherlicht schüzend euch umschweben.

Woldemar. Gustav!

Gustav. Umarme mich noch einmal, Woldemar! Wie sanft liegt man am Freundesbusen, wie ruhig in des Bruders Armen kein Orkan dringt in diese Regionen, keine Welle spühlt sie von einander, kein Schwert zwischen ihre Herzen, kein Feind zwischen ihre Umarmung; nur der Tod, kalt, blaß, naht auch diesem Orte, und greift mit frecher Hand in ihre heilige Rechte. Auch wir müssen uns einst trennen, Woldemar.

Woldemar. Trennen sagst du? Welche Anwandlung? Gustav, welche Anwandlung?

Gustav. Bin ich nicht Mensch, bist du es nicht? Geschöpfe, dem Modern und der Zerstörung unterworfen. Wie hoch wir uns auch über den Staub erheben, wie unermeßlich weit auch unser Geist durch alle Himmel flüchtet, der Körper entflieht der staubigen Heimath nicht. Das irdische Leben muß des Todes Lüsten fröhnen, er reißt es mit sich in sein kaltes Lager, der Geist nur kann mit himmlischen Gestalten sich begatten. O prahle nicht mit deiner jugendlichen Sonne, o prahle nicht mit deines Frühlings Tagen! siehst du im Lenze keine schwarze Wolken, die dir den Sonnenschein entwandten? Hast du in des Maies Blüthentagen noch keine Stürme toben gehört, noch keine Blitze gesehen niederfahren, die die starken Eichen schmetterten? Das Feuer deiner Adern verweht des Todes Hauch, deine starken Sehnen schneidet sein Pfeil, wie ein Spinnenfädchen. Woldemar, Woldemar! laß uns nicht vergessen, daß wir sterblich sind.

Woldemar. O, du marterst meine Seele.

Magdalena. Lieber Graf! Warum entziehen Sie sich dem heitern Leben? Warum weisen Sie die schönen Freuden kalt von sich ab? (ergreift seine Hand)

Gustav. Dann müßt' ich diese göttliche, weiche Hand auch von mir abstoßen, und doch muß ich sie lassen. Preßte ich sie an meine Lippen äonenlang, diese Aeonen würden hüpfend dahinrauschen, wie der flutende Bach des Lebens, und die letzte Stunde würde mich von ihr reißen. So sind die Freuden hienieden, flüchtig, unbeständig, launisch. Wohl dem, der sie nie gekannt, er weint nicht nach ihnen! Wehe dem, der die Frucht der Hesperiden einmal glänzen sah und sie nicht auch pflücken kann!

Magdalena. Und ihr schönes Herz wollte Verzicht leisten auf diese Freuden, auf die schöne Welt?

Gustav. Mein Schicksal hat mir einen Antheil abgeschworen.

Magdalena. In dem Frühling ihres Lebens?

Woldemar. In der Blüthe deiner Kraft?

Gustav. Seufz' ich nach der Kindheit Jahre, beweine ich ihren Raub.

Magdalena. Erst jetzt erwacht ihr goldner Traum.

Gustav. Und spielt um mich in blassen Bildern.

Woldemar. Das Leben bietet seine Frucht.

Gustav. Sie war verwurmt, ich habe sie gekostet.

Magdalena. Der Lenz schenkt ihnen heitere Blumen.

Gustav. In meiner Hand ersterben sie, und haben Nichts für mich, als bittre Thränen in dem Kelche. Es ist vorbei mit mir! Ja, Woldemar, Magdalena! es ist vorbei mit mir! Mein Leben hat ein Augenblick zur Gruft getragen, als mein Glück erstarb. (Magdalena sinkt an Woldemars Busen.) O weinet nicht, es gibt einen Auferstehungsmorgen! Er wird mir für diese Leiden zahlen. Der Tag, der die verglommenen Sonnen wieder an des Himmels Bogen ruft, der Tag, der die zerflossenen Atome wiederbringt, der Tag, der sich zuletzt noch in den Kreis der Ewigkeiten reiht, und alle, alle selige Minuten, alle Jahre, alle Myriaden-Jahre in sich faßt, uns Alles wiederbringt, hat meinen Schuldbrief in seinem Schooße. Es ist ein ewiger Tag, er wird die Ewigkeit in sich saugen, und

doch nur ein Tag seyn. O weinet nicht, er naht uns einst! (feierliche Stille. — Wie emporgerissen, preßt Magdalena und Woldemar in seine Arme) O weinet nicht, es gibt einen Auferstehungstag! Ein Wiedersehen! (schnell ab.)

Woldemar, (im heftigsten Schmerz.) O ihr Thoren, die ihr an ein Erdenglück glaubt. — Gott, sprach er nicht von Wiederfinden? Gustav, wo? wo? halt ein, wo willst du hin? (will nach.)

Magdalena. Woldemar, o bleibe doch! mir graut.

Woldemar, (sinkt auf ein Sopha.) Mir graut! Heute sinkt die Sonne blutig.

Dreizehnte Scene.

Poalo. Lucretia. Die Vorigen.

Magdalena, (auf sie zueilend.) Vater, Mutter! Woldemar weint.

Lucretia. Gott! was ist vorgegangen?

Poalo. Woldemar! Wie soll ich mir das deuten?

Woldemar, (fällt ihm stürmisch um den Hals.) Das Unglück ist in die Felder Elysiums eingedrungen, und reißt Geister von Geistern. Vater, in den Himmel greift es mit frecher Hand! O Mutter, wer glaubte, daß es hierher sich wagen sollte. (preßt Magdalena in seine Arme.) Weib! Weib! dich besitzen und ihn verlieren, ihn besitzen und dich verlieren. O fragt mich Nichts mehr! Alles ist furchtbar auf dieser Erde. O weinet bei jedem heitern Sonnenstrahl, denn Wolken, die den Tod in ihrem Schooße tragen, rotten sich fruchtbar zusammen. Kaum sehen sie, daß eure Blümchen

in dem heitern Lichte keimen, so fluten sie am Horizond daher, thürmen sich zu Wasserbergen, rollen donnernd auf und nieder, krachen, bersten, schicken Flammen aus dem schwarzen Rachen, und euere Rosen, welk, verbrannt, zerstäubt, treibt der Wind hinweg.

Magdalena, (weinend.) Du liebst mich nicht! Nein, sonst würdest du dich in dem Sturme an der Gattin Busen schmiegen, und seine Wellen toben lassen.

Woldemar. Indeß sie ihn verschlingen. Weib! Engel! Alles! Ich liebe dich nicht? Magdalena, du bist auf dem Wege mich zu foltern. O Gott, lasse ab! Ich kann nicht mehr ertragen. Zerrüttet mein Glück, er dahin! O Engel, was soll mir der Himmel, wenn ich ihn mit meinen Thränen netze?

Poalo. Welch ein furchtbares Räthsel wird sich lößen? Um Gottes Willen, Woldemar, sprich, Magdalena sprich!

Lucretia. Ich zittere.

Woldemar. Vater, du hättest ihn sehen sollen, den sterbenden Freund, hören das letzte Lebewohl. Wiederfinden, sprach er, Wiederfinden dort oben; o Gott! dahin, dahin!

Rodrigo. (tritt auf.) Verzeiht, gnädiger Herr! Graf Gustav ließ mir einen Brief an euch überreichen; morgen erst sollte er abgegeben werden, als ich aber dem Grafen so eben in der Halle begegnete, schwamm sein Auge in Thränen. Er schien mich nicht bemerkt zu haben, denn nahe bei mir wandte er sich um und sprach wehmüthig: Leb wohl, du Paradies. Dann eilte er schnellen Schrittes mit Friedrich, dem Berggehölze zu. Mir wurde bang,

und ich beschloß sogleich den Brief abzugeben. Hier ist er!

Woldemar, der ihn starr wie eine Säule angestarrt, springt ihm entgegen, entreißt ihm den Brief, entfaltet ihn, liest — wird bleich und sinkt plötzlich zu Boden.

Magdalena, (sinkt neben ihm hin.) Woldemar, Woldemar!

Poalo. Gott, meine Kinder!

Lucretia. O, mein schöner Traum von ihrem Glücke ist zerronnen!

Poalo, (nimmt das Blatt neben Woldemar von Boden auf.) Unglücksbote was bringst du? (liest.) „Ewiges Lebewohl von deinem Gustav! Lebe wohl! Lisple dieses Segenswort, mein Woldemar, deinem erstarrten Freunde zu, sein Geist wird es vernehmen, der dich umschwebt. Verdamme mich nicht, wenn ich jetzt erst, da der Schweiß von dem heftigen Todeskampfe schon über mein Antlitz fließt, dich die Quelle meiner Leiden erblicken lasse. Sage ihr, der ich es nie sagen durfte, sage deiner Magdalena, daß ich sie unendlich liebte, daß meine Liebe keine irdische war. Ich lege sie am Throne des Vaters nieder, woher ich sie empfing; dort einst darf ich Magdalena mit dem himmlischen Namen mein benennen, dort wo dann, mein Woldemar, kein menschliches Vorurtheil unsere ewige Freude trübt, wo kein Herz als Opfer bluten muß, wenn zwei eine Geliebte umfassen, dort werden wir in geistiger Heiterkeit die undenklichen Zeiten der Ewigkeit durchleben und uns freudig zulächeln, daß die Dornenbahn der Erde durchschritten. Sobald ich deine Magdalena gesehen, war mein jugendlicher Friede dahin, für euch zu sterben, war mein höchstes Streben, es ist erreicht. Arantelli, dein heftigster Feind,

der dir Alles zu rauben sich bestrebt, der seiner Rache ganzes Gift in deine Adern spritzen will, ja, ja, der im Wahne steht, daß Woldemar das Duell ihm zugesagt, wird meinen Busen finden. Du hast ihn beleidigt, oft und heftig verlangte er Vergeltung für seine geschändete Ehre, ich sprach in deinem Namen ja. Der Tag, die Stunde, die Minute naht. O lebe wohl, Magdalena, lebe wohl!
Freudig für euch in den Tod.
Gustav.

Lucretia. O Allmächtiger, er ist verloren.

Poalo. Meine Tochter, du, du die Ursache! für dich todt! Unglücklicher Jüngling.

Woldemar, (aufspringend.) Ja, das ist er, unglücklich, verloren. Aber bei dem dreieinigen Gott, ich muß es mit ihm seyn. Im Leben konnte man ihn von meiner Seite reißen, man soll's im Tode nicht. Auf, auf! wer mir folgt, schnell ihm nach. Magdalena, Gattin! Vater! Mutter! Gustav ist verloren. (rennt davon.)

Poalo. Woldemar, du gehst in dein Verderben. (eilt ihm nach.)

Magdalena. Mutter, Mutter, halte mich aufrecht! o ich kann nicht mehr. Wo ist Woldemar? fort, fort! Er hat uns verlassen, der Vater uns verlassen! Warum bin ich kein Mann? ich würde mit hinauseilen, mit ihm in Gefahr und Verderben? Allmächtiger Gott! Mutter, Mutter! beschützt Woldemar. O er ist verloren, stirbt, alles todt — todt — todt — (sinkt nieder.)

Lucretia. Ewiger, wie wird das enden?

Vierzehnte Scene.

Wilde Gegend.

Auf dem Vordergrunde eine Ruine. In der Ferne sieht man die erleuch-

teten Zimmer eines Klosters, aus welchem ein dumpfer Gesang herüberschallt. Ein kleiner Bach rieselt von einem Felsen. Der Mond scheint durch die hohen Bäume.

Gustav, Friedrich (auf einem Steine sitzend.)

Friedrich. Schauerlich, öde ist hier diese Gegend.

Gustav. Wie das Grab.

Friedrich. O, gnädiger Herr!

Gustav. Friedrich, keine Klagen! (Pause)

Gustav, (erhebt sich.) Sieh hier diese Ruine, kaum noch der Schatten einer Größe. Werke die der Ewigkeit zu trotzen scheinen, vermodern, warum sollte nicht ein schwacher Mensch fallen? (im Anblick der Ruinen verloren.)

Lächelnd floh mit rosenfarbnem Flügel
Abendröthe an dem Aether hin;
Und auf dieses Kieselbaches Spiegel
Aufgeklommne Abendsonnen glüh'n,
Senden ihres Lichtes ersten Schimmer
Durch der Eichen Riesenschatten Macht
Auf die graubemoosten Alterthümer
Auf der Vorwelt hingesunknen Pracht;
Durch des Epheus windende Guirlanden
Schlängelt sich der Strahl zu einem Kranz,
Und des grauen Mooses Thränen brannten
Perlend in des Mondes Silberglanz.
Durch die dunkeln Schattengänge strahlen
Karge Sternchen den erstorbnen Schein,
Rund umher die Tannenkronen mahlen
Großgestalten in dem dunkeln Hain.
An den halbzernagten Eisengittern,
Um des Thurmes wild umwachsnen Rand,
An den morschen Säulengängen zittern
Thränenweiden in dem Trau'rgewand.

Auf des Thurmes grünen Höhen röthet
Schon das Licht der Pflanzen wilde Schaar,
Und von seiner schwarzen Zinne flötet
Ihren Sang ein liebend Vögelpaar.
Melancholisch hallen ihre Lieder,
Ach, der Vorzeit Trauerstimme hallt
Melancholisch aus dem Echo wieder,
Das aus düstern Felsenklüften schallt.
Stolzer Schatten jener Vorwelt Prachten,
Stolzes Werk der hohen Menschenkraft,
In der Zeiten Stürme wankten, krachten
Deine Säulen vom Orkan erschlafft.
O du stille trauernde Ruine!
So stirbt Alles auf dem Erdenland,
Auf des Lebens schnöder Tauerbühne
Herrscht Verwesung mit gewalt'ger Hand.
Eine Thrän' entquillet meinen Augen,
Hoffend blick ich freudig himmelwärts,
Dort wo Sonnen auf und niedertauchen,
Stirbt der Erde kurzer Schmerz.

(wehmüthig.) Stirbt der Erde kurzer Schmerz. Hin vielleicht die Tage meines Lebens, ausgetobt die Stürme, da sie den Baum zerschmettert haben! Ich stehe auf der Grenzmarke des Lebens und des Todes, am Ziele meiner Wanderung, blicke noch einmal rückwärts nach meinen Rosenpfaden. Diese Thräne noch euch, ihr glücklichen Zeiten!

Friedrich. Um Gotteswillen, gnädiger Herr, verlassen wir diesen Ort! Mir graut vor einem Bubenstücke. Bei Gott, sonst ließe der Graf nicht so lange auf sich warten!

Gustav. Und wie heißt das Bubenstück?

Friedrich. Meuchelmord!

Gustav. Meuchelmord und Arantelli! du könntest Recht haben, Gott, Vater meines Lebens, Schöpfer meines Geistes, wenn der lezte Tropfen

aus der Urne meines Schicksals rinnt, o laß ihn nicht so herbe, laß ihn schnell vorübergehen!
(Catano, Minelli, Porelli im Hintergrund.)

Porelli. Dort liegen sie! Welcher von beiden ist es!

Minelli. Der schwarze Mantel.

Catano. Porelli, faß gut! (Porelli schleicht sich näher)

Friedrich. Gnädiger Herr, ich höre im Gebüsch—

Gustav. Nichts, der Sang drüben aus dem Kloster. —

Porelli, (springt hervor.) Ist deine Todtenmusik!
(drückt ein Terzeroll auf Gustav ab.)

Gustav. (sinkend.) O Gott! Meuchelmord, Vater vergieb! Magdalena, Woldemar lebt wohl, Gott nimm meinen Geist!

Porelli. Krepirt — Jetzt Numero zwei.
(Catano, Porelli, Minelli verlieren sich im Hintergrund.)

Friedrich. (wirft sich laut heulend über Gustav.) Meuchelmörder, Meuchelmörder! Hülfe! O stirb nicht, stirb nicht! mein Herrgott er ist todt, todt — Scheußliches Ungeheuer, hast du keine Kugel für mich.
(Groß: Pause.) (Man hört im Hintergrund ein gräßliches Jammern, bald darauf ein schallendes Hohngelächter.)
Ohne dich in das Vaterland wiederkehren, ohne dich! Ich arm, allein, verlassen, elend, ohne meinen guten Herrn, gemordet von Teufeln! Allbarmherziger Gott, laß deine rächende Blitze diesen Wald aufzehren, die Mörder zerschmettern, als Sühnopfer für die erwürgte Unschuld! O ihr Teufel, euch treffe die fürchterlichste Verdammniß! Er ist todt, o Herr nehmt mich mit, laßt mich nicht allein in der kalten Welt, nehmt mich in euer Vaterland! (sinkt über den Leichnam. Pfeifen von verschiednen Seiten.)

Porelli und Catano (treten auf.)

Catano. Wo ist Minelli?

Porelli. In der Ewigkeit.

Vierter Akt.

Zimmer bei Arantelli.

Erste Scene.

Catano. Porelli. Matheo.

Catano, (unwillig.) Sagt's eurem Herrn! machts kurz, wir haben Eil.

Matheo. Gemach, Kamerad! Signore ging gegen Morgen erst zu Bette, konnte wenig schlafen.

Catano, (vor sich.) Aha! Hat ihm der Teufel 'mal die Spreu gerüttelt! Bin keiner, der aufs Himmelreich ein saubres Loos gezogen, doch bei St. Peter, mit dem hielt ich keinen Seelentausch.

Porelli. Was hast du denn zu murmeln?

Catano. Hab auch nicht gut geschlafen, unter Hecken und Disteln. Ueberdiß genug! mach, daß wir weiter kommen.

Porelli. Um eine Viertelstunde, pah!

Catano. Wenn du deinen Kopf so wohlfeil zu Kaufe trägst, dann magst du bleiben. Hast's doch selbst gesehen, daß in der ganzen Runde Berg und Thal von Soldaten wimmelt.

Porelli. Hast recht, denn gute Freunde sind's uns nicht, und wenn wir keinen Paß — so hängen wir. Es wird heut noch ein Wetterchen hier los werden.

Matheo. Das könnte seyn. Die Franzosen werfen sich auf Villarosa, der Feind rückt ebenfalls heran, und respektable Kanonaden zeigen einen tüchtigen Tanz an. Laßt sie nur wettern, so lange wir im Trocknen hausen.

Catano. So geh und schlag die Thür zusammen! Porelli, ich halt nicht mehr Stand, muß fort, verdammt juckt mirs in der Wunde.

Matheo. Verwundet? ah, jezt wird's bald hell in mir! Nicht wahr, die Haz ist dreckig abgelaufen, drum plagt euch so die Ungeduld.

Catano. S' war nicht weit davon, so hätt's zwei Bein, wenigstens einen Arm gekostet.

Matheo. Ich nehme Antheil an eurem Unfall, erzählt mir doch.

Catano. Thut's oder nicht. Schiert mich nicht doch will ich euch die Boxerei erzählen. Noch waren wir nicht drei Schritte vom Plaz hinweg, wo Porelli den Grafen hingestreckt, Donnerwetter! da heult's uns aus dem Wald entgegen, als ob ein Heer von wüthenden Bestien ins Gehölz den Einzug hielt. Wir stehen, lauschen, plözlich war's still. Gleich drauf stürzt, wie ein wüthender Löwe, ein Kerl aus dem Gehölze auf uns ein. Halt! Wer da? donnert er. Will dir schon den Vorlaut stillen, dacht ich, riß meine Pistole aus dem Gürtel, »Knall« zum Teufel, der Kerl steht, und wieder Knall und wieder fehl. Jezt geht er grad mit blankem Säbel auf mich los, klopft hin, klopft her, ich wich, er folgt, verdammt hell schnitt der Mond die Fraze, ich bin verblendet, bezaubert, da fliegt des Kerls Säbel mir in den Arm, daß mein Eisen mehrere Schritte weit rückwärts flog. Jezt galt's geschmierte Sohlen, ich nehme reißaus, er folgt; ich über Stock, er folgt; ich überm Graben, plumps dort liegt der Kerl, sonst hätt' er mich doch aufgegabelt.

Matheo. Und Porelli?

Porelli. Eh ich mich besinn, und rath und

denk, was zu thun sey? war Alles weg, Catano weg, der Lärmen weg. Ich ruf, ich pfeif, Nichts hör ich, als daß das Echo mir meine eigne Musik widerplärrt. Wohin? Was jezt? Hussah, Hussah! da kam der Chor erst aus dem Wald getanzt, schnell siz ich hinter einem Strauch; da rauscht das wilde Heer an mir vorüber und schreit und tobt und lärmt. Nichts ließ sich unterscheiden. Im Nu rennt nun der Menschenfresser, der mit dem Catano 's Präludium gespielt den Kerls nach, (ich kannt ihn an der Löwenstimme). Ich schleich mich vor. Jezt sind sie auf der Stelle, wo Arantellis Braten liegt, da hebt das Mauen aber an, ha, ha! daß mir der harte Magen bald vor Lachen sprang. Ein schwarzer Affe sizt da auf dem todten Grafen, der schreit, und flennt, und kaut: mein Herr, o mein Herr! Jezt plumpst der Eisenfresser grad über den deutschen Grafen hin, welscht da was von Bruder und Bruderschaft. So gehts dann fort bis in die halbe Nacht', da packen sie den krepirten Kerl auf und marschieren vorwärts. Ich bin das lezte Glied der Procession. Drüben am Schlosse hält man stille, der Todte wird herabgenommen, die Musik die's weiter gab, hört ich nicht mehr; nur noch so viel, daß, da der Kerl, der um den todten Grafen so jämmerlich gethan, ein Freund von ihm sey. Genug, ich sez davon, ich suche, ich schreie die Gurgel heißer, doch von Catano keine Spur. Da sink ich endlich matt von Schlaf ins Knie, und gute Nacht, als ich erwachte und hierher kam, war er schon da.

Catano. Als der heiße Hazhund meine Spur verloren, mach ich mir kurz ein Nest zusammen, und residir dir in einem Graben, stopf die verdammte Wunde zu und schnarch ein wenig. Wie's

Tag wird, brech ich auf hierher. Zum Frühstück seh ich, daß heut Millionen Galgen auf uns warten, und daß es links rechts keinen Winkel gibt, wo kein halbtausend Soldaten trippelt. (leise zu Porelli.) Doch hör du, warum hat denn der Perückenaffe, der Minelli, der uns den Weg gezeigt, Reisegeld im Himmel holen müssen?

Porelli. So hat's Signore mich geheißen.

Catano. So! Kleine Schelme, sag mir einer was! doch große! hm, hm!

Zweite Scene.

Arantelli, (aus einem Seitengemach — wild verstört.) Laßt mich, ihr wilden Träume! Minelli überall, und doch nicht mehr! ha, ha! (erblickt Porelli und Catano) hu — hu — ihr! (wirft sich auf einen Stuhl) Wer dringt noch mit euch ein? Wer bis in dieses Zimmer? Ihr habt doch nicht Min — ihr habt doch?

(Banditen erheben ein Gelächter.)

Arantelli, (von Schauer gerüttelt.) Wie das tausendfach in meinem Gehirn widerdonnert!

Porelli. Laßt das Zeug, Signore! er ist —

Arantelli, (auffahrend.) Schweig! Noch einmal! wer? was soll dort die Gestalt?

Matheo, (hervortretend.) Signore!

Arantelli. Du? du? ha, Bube! was hast du gefragt? was gesagt, gesprochen, geantwortet und wieder gefragt? Wer rief dich zu diesen Gästen? fort mit dir, fort! Matheo, (höhnisch lächelnd ab.) Mir ist nicht gut! (fällt erschlaffe in den Sessel.) Der Schlaf hat mich gequält, hu, nichts als Scorpionen! wie sie auf mich stürmten und mein Blut aussaugten!

Porelli. Signore, wir haben..

Arantelli. Was haben wir? ich, ihr und noch einer, was haben wir? was habt ihr?

Catano. Mir scheint, 's hat bei euch gespuckt.

Arantelli, (fängt laut gräßlich an zu lachen.) Wahr und zweifach wahr, gräßlich dreimal wahr. Lustige Gesichter, blau mit grünen dicken Augen, schwarz mit Feuerkugeln, und wiederblutige, die hatten keine Augen, tiefe, tiefe Höhlen, und andre über über gelb, und hatten Drachenzähne, schwarze Rachen und brüllten: brm, brm und tanzten um mich her, speiten Blut auf mich, das brannte wie siedende Tropfen Oehl, und brennt in Körper und in Seele, da lachten sie und schrieen, heulten, brüllten, jubelten und rissen sich die brennenden Gedärme aus dem Leib, banden mich, klapperten mit ihren Zähnen, heulten wieder, klatschen in die Knochenhände, brüllten „komm mit uns in Ewigkeit,“ und rissen mich auf einen Felsen, stießen mich hinunter, flogen mit, und drunten war, hu, ein Feuermeer, das warf die Wellen bergehoch und oben schwamm, ha, ha, ha! Minelli, riß mich mit hinunter auf den Grund. Da kamen blutige Hunde, schwarze Eulen und heulten und rissen meine Glieder von einander und schwammen fort.

Catano. Der Kerl ist von Sinnen. Beiß nur frisch an, daß wir loskommen.

Arantelli. Du hast auch die Gesichter gesehen, grad war die Mitternacht gekommen. Hast auch Minelli gesehen, Feuerschnauben?

Porelli. Hab ihn vom Felsen niederrumpeln sehen, als ich ihm einen tüchtigen Nackenstreich versetzt.

Arantelli. Ha, wie ist mir? Wo bin ich? Ist der wüste Taumel entflohn? Was grinzt ihr mich so an, ihr hönische Frazen? Was wollt ihr, sagt ihr rothen Gespenster, was wollt ihr?

Porelli. Kennt ihr uns doch, Signore, denkt an den vergangenen Tag, an euren Befehl, wir haben ihn vollzogen.

Catano. Und wollen jetzt, wie's aller Welt Gebrauch, auch unsern Lohn.

Arantelli, (aufspringend.) Ah, Arantellis Söldner! Brav, Henkerspaar. Bringt blutige Zeitungen. Wo ist mein Todfeind? Hört, wo ist der Graf? Wo ist Woldemar?

Porelli. Im Himmel, wenn anders er ihn nicht verscherzt.

Arantelli. Im Himmel? Wie meinst du das? da droben, und da drunter, überall, wo's Wolken gibt und blauen Nebel schwebt, du Tölpel du! Wo ist Woldemar?

Porelli. Ich bleib nur dabei, im Himmel.

Arantelli. Ha, wenn du lügtest, schwarz gelogen hättest, wenn du mich hintergehen wolltest, daß der Himmel sich schamroth über deine Lüge färbte und donnerte, daß du ein giftig Betrüger seyst?

Porelli. So nehmt ihr euren Dolch und stoßt mir in die Kehle. Der Graf ist todt!

Arantelli. Todt, heysa, todt, und ich der Bräutigam! und das spröde Täubchen mit mir im Brautbett, mit in Höll und Ewigkeit, und 's Täubchen immer an meinem Munde, und ich der Glückliche, und immer Wollust saufe, durch

Zeit und Unendlichkeit hinschweben, und lustige Gestalten um uns her, und 's Brautlied singen immer wollustvoller, hu, Kamerad, komm in meine Arme! ich will dir deine Schuld bezahlen, millionenfach! Jezt schaff schön Bräutchen her, und wenn sichs sträubt, gibts, Wollust, Wonne! gibts Feuer, Folter, Gift und Marter, es zu zwingen. Der Graf ist todt und ich der Bräutigam! die Braut in meine Arme, dann stürze Erde, Himmel, Sterne, Mond und Sonne, alles stürze, Weltall krache ein, und Arantelli nimmt die Braut und lacht.

Catano. S'st richtig, dem ist's Gehirn geschmolzen, der Kerl macht mich schaudern. Wenns noch ein wenig weiter geht, dann leg ich's Handwerk nieder

Porelli. Und auch Minelli, Signore!

Arantelli, (schaudert zusammen und sinkt zitternd an die Wand.) Nu überall Minelli? Was will Minelli?

Porelli. Ist todt!

Arantelli. Ist todt? Minelli todt? und — und Minelli todt?

Porelli. Rief euch noch gute Nacht tief aus der Grube zu.

Arantelli. Rief mir noch gute Nacht tief aus der Grube, gute Nacht! Rief aus dem Feuermeer auch gute Nacht.

Porelli. Hat treulich uns geleitet bis zum Ort, wo wir den Grafen fanden; als er nun lag, lokt ich Minelli weg auf einen Felsen, gab ihm ein Nackenstoß und nun purzelt er und krümmt und bäumt und flucht und jammert; das geht mir an die Seele, ich nehme ihn und werfe ihn übern Felsen, nunter und glücklicher Weis ins Bett.

Arantelli. Und ruft tief aus der Grube, „gute Nacht,“ fort mit euch, ihr schwarzen Geister! (rennt verzweifelnd auf und nieder, zieht einen Beutel hervor, und wirft ihn Porelli vor die Füße.) Das klingelt; hu! erschlafft alle Sehnen — für Minellis gute Nacht; fort, fort! ich bin der Todtenlieder satt, fort Eule!

Catano, (hebt den Beutel auf.) Das zieht — da blies ich dir für so viel auch eine gute Nacht übers Leben!

Arantelli. Minelli, Minelli! Rufst mich um Hülfe! Es ist zu spät, kochst im Feuerquell, hu, hu! mit deinen grassen Augen; rufst deine Braut aus schwarzer Gruft; will nicht zu dir ins Feuerbett; drohst mir mit Flammenfäusten, fürcht' mich nicht vor deinen Flammenfäusten, bist todt und gute Nacht.

Catano. Marsch weg, braucht uns nicht mehr!

Porellli. Auf Wiedersehen, Signore.

Catano. Beim Luzifer. (gehen ab.)

Arantelli. Horch! Todt heults aus allen Klüften wieder, und wieder todt schreit eine Stimme in meinem Busen. — Kannst nicht dein Blut von meinem Dolche fodern, Minelli, hab nicht gestossen. Wo bist du, dort oben? der Graf auch dort oben? Nicht dort — oben — nicht, sage ich, Narren glaubens nur; im Grabe liegst du, hu, hu! Doch dort oben, nicht im Grabe zehren schwarze Vögel deinen Leichnam. Die Wolken rennen schnell zusammen, Nacht sammelt sich auf Nacht. Minelli, der Graf, dort oben rufen die Wolken, häufen Nacht auf Nacht, erbetteln die Donner und die Blize vom — ha, ha! reizen auf die Söhne der Ewigkeit, grinzen mich an, donnern, werfen Blize auf mich, ha, ha, ha! sie kommen im Gluthgewand, würgen mich, hu, die Söhne der Ewigkeit! (taumelt ab.)

Dritte Scene.

Zimmer bei Poalo.

Gustavs Leiche auf einer Bahre. Friedrich kniet neben der Bahre. Woldemar liegt über den Leichnam geworfen. Große Pause, die theilweise von Friedrichs dumpfem Wimmern unterbrochen wird.

Woldemar, (erhebt sich matt, langsam, mit gedämpfter Stimme.) Kalt, starr, todt. (Pause.) Ewig eisig dein Mund, verloren für diese Welt deine Küsse, gehemmt durch des Vernichters Hand die wallenden Pulsschläge; verunstaltet die Harmonie unserer Herzen, verunstaltet, zerschmettert, zertrümmert; gräßlicher Mißlaut die göttliche Harmonie! Wen sucht des Busens heißes Wallen? Gustav! Stocke, schweige ängstliches Wallen, findest Gustav nicht! findest ein bleiches Opfer, schwarze Grabesnächte! — Opfer ist nicht dein, nicht dein, was die Verwesung fodert! sie zerrt, es fällt in ihre Kammer, und gattet sich mit Moderstaub. — Gustav, Gustav! nein, nicht möglich, es kann nicht möglich seyn, und doch, doch todt! Vater des Himmels! nein, das kannst du nicht wollen! Allerbarmer, dazu kannst du nicht ja sagen! Oder ist hier die Mark deiner Erbarmung, hier die Gränze deiner Güte? und außerhalb dieser Grenze mein Loos geworfen, geworfen in ein ödes Chaos, wo Schmerz und wilde Verzweiflung toben, und deine Unendlichkeit, Vater, deine Liebe, Vater, dein Erbarmen höhnen. Nur dein Band der Glückseligkeit geschlungen um andere Geschöpfe, nur die Kette deiner Freuden gewunden um andere Menschen; zerrissen, zertrümmert, zerstäubt das Glied dieser Kette, das ich mein nennen sollte! Warum die goldenen Bilder meines Elysiumstaumel mit Höllengeistern verscheuchen? Warum dann erst die Blume knicken, wenn der Strahl von Edens Sonne ihren Rand

umspielt? Gustav, Gustav! ohne mich gegangen zum ewigen Lichte; von einander gerissen sind die Glieder des Körpers, aufgelößt Seele von Seele, die in einander geschmolzen — zerrissen, aufgelößt, dahin! Im Laufe der Dinge soll ich sie suchen; die Weisheit, die Gottheit finden in dem Ruin seine Liebe! bezaubert werden durch die Harmonie der Natur in dem häßlichsten Mißklange. O allmächtiger, vergib! mein Glaube gestorben mit Gustav — Keinen Glauben! keinen Freund! Bruder, Bruder! du todt, und ich auf dieser Erde, du todt, todt! und für mich, o mein Heiland! gestorben für mich! ich sein Mörder! (Fällt weinend auf die Leiche.)

Friedrich. Gehe nicht ohne ihn ins Vaterland, gehe nicht ohne ihn ins Grab, gehe nicht ohne ihn ins Paradies! Mein Herr, mein Vater, mein Alles ermordet! (zu Woldemar) Ermordet um euch! Ihr abscheulicher, scheußlicher Cannibale. Mörder, jetzt verklagt er dich vor Gottes Thron! Was wollen deine Augen? Suchst du einen Stahl? Lechzest du auch nach meinem Blute, Scheusal? O so nimm geschwind, geschwind stoße, bohre, morde, Ungeheuer! Morde mich, und du sollst mein Engel seyn! Ich will dir Vergebung vor dem Throne des Allvaters erbetteln. Morde! (wirft ihm einen Dolch vor die Füße.)

Woldemar. Ich verzeihe deinem Schmerze.

Friedrich. Tod will ich, nicht Verzeihung!

Woldemar. Erblaßter, wer sollte um dich nicht weinen, toben, wüthen, Rache schäumen?

Friedrich. Rache schnauben, wüthen, toben! Ja, bei aller Seligkeit! wüthen gegen Gustavs Mörder.

Woldemar. Tod ihm, fürchterlicher Tod!

Friedrich. Ewiges Sterben durch die Ewigkeit! Tod dort oben und hienieden!

Woldemar. Tod dort oben und hienieden!

Friedrich. So hat der dreifaltige, fürchterliche, wahre Gott gerichtet. (hebt den Dolch von der Erde auf, ballt zitternd die Faust und kniet, den Dolch emporgehoben, an Gustav nieder.)

Woldemar. O blicke mich nicht so gräßlich an, blutige Wunde, ich weiß was du sagen willst! O der Rache Quell ist nicht versiegt. Nur erst noch diese Thräne, und diese — und 'diese Der Schmerz fodert seinen Zoll. Mir gehört diese. Wolluststunde! (entwindet Friedrich den Dolch, dieser blickt ihn starr an.) Allmächtiger Gott, waffne mich mit dem Grimm eines Löwen, mit der Wuth einer Hyäne, mit der Blutsucht eines Tiegers. Gustav, Gustav! Geist meines Gustavs, heilige deinen Rächer im Staube! (knier nieder) Jetzt Arantelli, Ungeheuer', Teufel! deine Teufel nahn, Arantelli! ha, hast du mich erhört, dreieiniger Gott! Richter der Mörder, ich fühle, du hast mich erhört. Arantelli, Wollust! Arantelli, Muth! Arantelli, Blutdurst! nur noch eins — das — (reißt das Tuch von Gustav, die blutige Wunde auf der Brust wird sichtbar, Woldemar saugt begierig die Wunde aus, kniet dann nieder) Nun Vater der Sternen, Muth gesaugt aus des Bruders Wunde! Nun Vater der Sterne, Mordsucht gesaugt der Rächer! Durst nach des Mördes Blut, tödtenden Durst gesaugt der Rächer, Vater des Himmels, scheuche mein Gebet von den Pforten der Ewigkeit hinweg, verschließe mir das Ohr deiner Gnade, zerschmettere die Hand, die dich um Barmherzigkeit zu dir sich erhebt, wenn Arantelli nicht fürchterlich blutet! Ewige Blindheit strafe Leib und dort Geist, wenn er nicht stirbt! Jeder Tropfen

Blut, den ich einsaugte, hänge sich in den Gefilden des Paradieses an meine Ferse, als ein Feuerberg! Jeder Tropfen Blut sey eine Schuld, die die gräßlichste der Verdammniß umwandelt, die Teufel zu Engel und die Hölle zu einem Paradies macht; eine Schuld, welche die Pfeiler des Weltbaus niederstürzt, eine Schuld, für die du neue Strafen äonenlang ersinnen mußt! Jeder Tropfen sey eine glühende Welt, die auf meiner Seele zu Aschenhaufen verglimmt, wenn ich Gustav nicht räche! Geheiligter Mörder, stehe auf!

Friedrich. Gott der Ewige nickt Tod, Verderben, Fluch, dem Mörder!

Woldemar. Amen.

Vierte Scene.

Poalo. Magdalena. Die Vorigen.

Magdalena, (lehnt sich an den Vater.) Mein Vater, er ist nicht sanft, wild wie der Schmerz in seinem Busen. O, ich fürchte seinen Blick, er muß mich hassen, ich bin es ja, ich habe ihm den Freund entrissen!

Poalo. Du nicht, mein Kind, die Plane einer höhern Macht.

Magdalena. Höhern Macht? Mein Vater, wirkt so auch eine höhre Macht? Heischen ihre Plane den Sturz menschlicher Glückseligkeit, o so beweine diese Macht, sie trägt keinen Stempel hoher Göttlichkeit.

Poalo. Frevle nicht, Gott ist gerecht! forsche nicht, Gott ist gerecht, und wenn des Himmels

Sapphirsäulen krachen, wenn alle Bande, die die Welten fesseln, sich zersplittern, wenn Sonnenberge auf die Erde herabzustürzen scheinen, und der Sturz des schönen Weltgebäudes dich untergraben will, leih ihm die Brust, er trümmert sie! Dein letzter Seufzer sey, Gott ist gerecht!

Magdalena. O, Vater, Vater, siehe hin! Wen klagt die blasse, abgehärmte Wange an? Wem lispelt zitternd die wutherbebte Lippe Fluch? Nach wessen Herz zielt des Auges fürchterlicher Stahl? Nach meinem, meinem, Vater, o siehe nur! Er sucht seine Magdalena nicht mehr, nur die Mörderin! O Gott! Selbst was des Lebens schönste Blumenkränze flechtet, muß auch des Unglücks Glieder in einander ketten. Er verstößt mich, er verstößt mich, nimm du mich auf! (sinkt weinend in ihres Vaters Arme.)

Woldemar. Stille, stille! Geister lispeln hier. Horch, auch seufzen! Griff auch der Frevel in eure Behausungen? Ja, ja! so groß der Frevel, hebt den Geisterbusen! so schwarz der Frevel, drang in Geisterland.

Poalo, (nimmt ihn mitleitig bei der Hand.) Mein Sohn!

Magdalena, (wirft sich vor ihn hin.) Mein Woldemar!

Woldemar. Ihr da? ihr? du und du? Ihr habt geweint? Geweint um ihn, und lehrt mich auch weinen? Köstlicher Balsam! des Herzens schwere Tritte zittern minder bange, der wilde Sturm, der im Innern wüthet, schmilzt seine Wuth in mildem Thränenstrom. O Weib, Weib! kennst du die Bahre?

Magdalena, (blickt ihn vom Schmerz durchdrungen an und verbirgt ihr Antliz an seinem Busen.)

Woldemar. Ja, ja, ja! du thust wohl! Schweige, stumm wie er.

Poalo. Komm an mein Herz, Woldemar! Thue deinem Schmerz genug! Ich weine mit dir um ihn! Aber Fassung, Fassung, mein Sohn, ziemt dem Manne. Diese Perlen ehren dich, Todesopfer für deinen Gustav, die kein tausendjähriges Wimmern aufzehrt, aber sie werden ruhen endlich, nicht mehr tröpflen, und was der Sturm an deiner Frühlingblüthe magte, wird deines Sommers Sonne tausendfach dir ersetzen.

Woldemar. Weib, Weib! er hat dich geliebt.

Magdalena. O Gott, und wenn ein Engel seiner Heimath niederschwebte, und tausend Elysien mir verhieße, ich kenne nur eine Liebe, Woldemar! Woldemar!

Woldemar. Für dich gestorben!

Magdalena. O, sey barmherzig!

Woldemar. Ja, ja! nein, nein! es konnte nicht! Seliger, das Opfer war nicht menschlich Opfer, bei Gott, Woldemar, konnte nicht. Weine Weib! weine, hierher gieße deine Thränen, gehören der Verwesung. (führt sie an die Bahre.)

Friedrich. Zurück von hier, hier wohnt nur Tod und Rache.

Woldemar. Ja, ja! Rache, Rache! Schwur und noch einmal! Weib, er starb für mich, für dich! für meine Ruhe, ich lebe! lebe für seinen Mörder! Arantelli! ha, jetzt zuckt wieder jedes Fädchen in dem Nervenbau. Ich erkenne mich, das sey der letzte Kuß, auf ewig der letzte, wenn du nicht blutbefleckt mich wiederkommen siehst! Aber wenn dein Busen scharlachroth sich färbt,

wenn ich dich in meine Arme presse, wenn des Ungeheuers Blut auf deiner Lippe das Siegel gibt, daß ich der Rächer Gustavs bin, wenn meine Hände triefend von dem Drachenblut des Scheusals deinen Schwanennacken blutig färben, daß er selbst der Morgenröthe Farbe höhnt: dann, dann Weib, Braut, Engel, dann will ich sagen: Genug für diese Welt. (Er zerrt Magdalenen neben sich an die Bahre hin und hält ihr Hand himmelswärts. Pause.) Arantelli, deine Teufel nahn! (rennt ab. Die übrigen in starrer Gruppe.)

Fünfte Scene.

Zimmer bei Arantelli.

Mehrere Bediente.

Der Erste. Gott steh uns bey, Signore wüthet wie ein Eber.

Der Zweite. Der Verstand ist ihm davongelaufen.

Die Dritte. Seht, mir scheint's Gewissen ist bei ihm eingekehrt.

Der Vierte. Ja, ja, man sagt sich wunderliche Dinge.

Der Erste. Bei Gott, mich jammert das Fräulein.

Der Zweite. Heute sah ich sie zum erstenmahl seit einer ewig langen Zeit, sie ist so weiß wie der liebe Schnee.

Der Dritte. Er läßt sie gar nicht vor die Schwelle, sie grämmt sich noch zu Tode.

Der Vierte. Hört mich, mich gelüstets nicht länger hier, ich will mir meinen Pelz ganz unverbrannt davon tragen. Also den Wanderstab zur Hand und über Stock und Stein!

Der Zweite. Kannst geradeswegs zu den Franzosen wandern.

Der Dritte. Die stehen keine fünftausend Schritte von hier, wir werden sie heute noch zu Gaste haben.

Der Erste. Der Oestreicher wird ihnen tapfer Degen bieten. Er wird sich geradewegs nach Villarosa werfen. (Entferntes Schießen.) Beim Himmel! höre das ist schon das Salve.

Der Zweite. S' wird Ohrfeigen vom ersten Rang absezen, (Getümmel im Nebenzimmer.) Signore —

Der Erste. Gott steh uns bei!

Der Vierte. Adieu! — kommt mit

(fliehen über die Bühne.)

Sechste Scene.

Arantelli, (gräßlich entstellt, wankt aus einer Seitenthüre und fällt unter konvulsivischen Zuckungen in einen Lehnstuhl.) Matheo. Felicia auf Camilla gestüzt wankt herein.)

Arantelli. Wer weint, jammert, ächzt! Horch Rabengekrächze! Sieh, Geier mit Feuerklauen, schwarzen Flügeln wollen meine Brust zerreißen! Scheuche sie hinweg! Ja, grimmige Gestalten, wollt ihn haben, wollt Minelli haben, bin nicht, bin nicht Minelli.

Felicia. Fürchterliches Gericht des Himmels, sey barmherzig! Zaudere mit deinen Dolchen! schlepp ihn jezt nicht vor deine Schranken! Laß ihn beten, schreklicher Vergelter.

Camilla. Unglückliche Gebieterin! des Himmels Fluch liegt schwer auf eurem Dach. Ach, euer Bruder ist wahnsinnig.

Felicia. Magdalenas Thränen, Woldemars Blut sind schreckliche Zeugen vor dem Throne des Unerbittlichen. O Camilla, Camilla! sie fodern des Himmels fürchterlichste Plagen für den Verbrecher, und reizen die herzlosen Erinnyen. Bete mit mir, Mädchen, Gott hört die Unschuld, bete mit mir, dreieiniger Vater, sey barmherzig! Könnt' ich mit meinem Blute die Vergangenheit erkaufen! ich wollte Fernandos Kniee umfassen, als ob mich eherne Bande daran gekettet hätten, ich wollte mich zu seinen Füßen krümmen, bis er mich zerträte, daß ich diesen Frevel nie erlebte! O Magdalena, Magdalena, ich konnte die Blutthat nicht entnerven! Zürne mir nicht, unglückliches Mädchen, ich war zu schwach, der Sturm zu heftig, ich mußte unterliegen.

Camilla. Tröstet euch, ihr seyd ja rein, die Schuld erblaßt vor eurem Blick.

Arantelli. Hab dir eine Braut versprochen? das lügst du Geist! Hab nur Gäste dir versprochen, und um Mitternacht, Gesellschaft in dem öden Brautbett! Hab dich nicht betrogen! Horch, Mitternacht heult, die Eule bringt ihre Schwestern mit, sind deine Begleiter, Minelli! Willst auf den Felsen, willst hinunter sehen in dein Lager, da halt ein — stoß zu, Bandit. Gute Nacht, Bruder, in der Grube geht sanfte Luft, in der Grube, Bruder, bist Eulenfutter, Bruder. Bringst mir ein Glied, bringst mir die Augen, schwarzer Vogel! Mag nicht mit dir zehren von deinem Mitternachtsmahle. Gieb mir die Augen, gib — zerstampfe sie mit den Füssen, keine Augen mehr, hu, hu! Feuerströme wallen mir auf meinen Fersen nach, wollen mich zerstören; brennt meine Sohlen, Hülfe, Hülfe! (springt auf.)

Camilla. Gott sey barmherzig, das ist kein Menschengesicht.

Matheo. Das sind ja die leibhaftigen Kouriern des Genrals Luzifer.

Felicia. Du, der du seine dunkelsten Verbrechen mit Sonnenschrift auf die Vergeltungstafel schriebst, der du die Flammenwage in der Rechten trägst, unendlicher Richter, du bist auch der, der einst dem Brudermörder, nach harter Buße, wieder Gnade lächelst. Wende nicht dein Auge mit Entsetzen von hier hinweg. Vater, er ist dein Kind, dein verirrtes Kind!

Camilla. Der Unschuld Flehen dringt zu deinen Ohren. O Vater, wende die blitzenden Pfeile deiner Rache, wenn auch dein Himmel donnernd zürnt ob dem Frevel! Deine Gnade ist ohne Grenzen.

Arantelli. Seht! Seht! sie kommen wieder, der Graf Min — hu! Was wollt ihr mit den Schlingen? Wollt mich fangen! ha, nicht Fuß, nicht Hand, nicht Hals, wollt mich schleppen in den giftigen Pfuhl, ja siehe, Pech, Schwefel, Blut! fluthen, gähren, quallen, kochen, schäumen, stürmen, wüthen, hu, Feuermeer! Kröten, Schlangen, Vipern, Nattern, Ottern, Molche, so so, sie krümmen sich in Feuer, bäumen sich in Gluth, speien Flamme aus in Flammen, ächzen, bersten aus einander, dort reckt sich ein Glied, dort eins und wieder eins. Alles hinweg! Verschlungen das Meer seinen Raub, wiedergespeiet einen Ballen, zusammen geschmolzen die Scheusale, hin und dort, dort Minelli winkst mir? Sagst, auch ich dorthin? ich muß? Ha, wer sagt dir das? Erlogen, Alles erlogen, Himmel, Hölle, Gott, Teu-

sel, Ewigkeit und Aufstehen, Alles erlogen! Erlogen sag ich! Todt, einmal todt, nicht mehr auferstehen.

Matheo. Kitzliche Moral! Nur hin! wirst große Augen machen, wenn deine Schlaraffenseel bergabwärts fliegt.

Felicia. O Allmächtiger, höre ihn nicht! Misch ihm das nicht in die Schaale deines Zornes. Gieße sie nicht über ihn aus, mein Vater! Laß aus dem Meere deiner unergründlichen Ewigkeit ihn noch Minuten, Tage, Jahre zu fließen, daß er bereue, Vater! Brich seinen Faden jetzt nicht, denn furchtbar ist dein Grab dem Bösen; er kann im Grabe nicht mehr bereuen, der Bösewicht! kann nicht zu dir die Mörderhände emporheben, mein Vater! Wie schrecklich ihm die Ewigkeit, wenn der Geist Tage durchseufzt, Aeonen durchweint, Ewigkeiten gefoltert, irrend durchheult und den Jubel deiner Engelschaaren, der seine Klagen untergrabt.

Camilla. Unglückliche Schwester, muß die Natur selbst nicht erröthen, daß sie ein solches Band gestiftet.

Felicia. O ich bin gewiß unglücklich! Recht unglücklich!

Arantelli. Hörst du ihn, Felicia? Felicia?

Felicia. Armer Bruder, was foderst du?

Camilla. Er scheint zu sich zu kommen. Vielleicht gelingt es euch, ihn ein wenig zu beruhigen. Ich will indeß meine Laute holen, dann wird sein wilder Schmerz sich in Wehmuth auflösen. (geht ab.)

Arantelli. Hörst du ihn nicht? Siehst du

den Bräutigam? Bräutigam heult gute Nacht! ist todt, Braut mag nicht todt seyn. Braut will leben! Merk auf! Sieh tief im Graben, durch finstre Nacht! Mondhell die finstre Nacht! Siehst du ihn? fliehst ihn, Braut? Er ballt die Fäuste, schäumt und tobt. Willst du zu dem Geliebten? nicht mehr sehn die schöne Sonne und die Erde, sehen nichts als schwarze Nacht! Nein nichts sehen, hören nichts als Aechzen der schwarzen Todvögel. Nein nichts hören! Verschließen das Ohr! Sprechen? Nichts sprechen, schweigen, blind seyn, taub seyn, liegen in Bräutigams Kämmerlein, von Würmchen geliebkoset werden, fallen, modern, Staub seyn. Er breitet die Arme aus, er ruft: Braut, Braut! und noch einmal, du willst nicht! ha, ha, Thor! Braut will nicht sterben. Siehst du, wie er mich angrinzt, anstarrt, wie er gräßlich lacht, die Zähne blöckt, zuckt, sich krümmt, mich anspeit, hui, und brüllt gute Nacht, zeigt seine Wunde! fort mit dir, gute Nacht. Hörst du, so heulen Jahrelang die Felsen, wo er schläft, fort Minelli, fort! Felicia nicht deine Braut.

Felicia. Allmächtiger Gott! Ich schaudere! Was mag das bedeuten? Noch verdeckte Verbrechen. Nein, ich mag den Schleier nicht emporheben! Mein Unglück ist groß genug, Fernando! Kennst du mich noch? Fernando, sieh deine Felica weint, sie betet, bete mit.

Arantelli. Ja, ja, soll ich? darf ich? für wen beten? für wen beten?

Felicia. Für dich?

Arantelli. Für mich? Ja, ich will für mich? Zu wem?

Felicia. Zu Gott, dem allmächtigen Richter, dem Vater der Ewigkeit.

(Camilla tritt ein mit einer Laute.)

Arantelli, (auffahrend.) Was, Richter! Ewigkeit! Gott! Wer hat dir gesagt, verfluchte Närrin, daß ich beten muß? wer, daß ich beten soll? Wer ist der Richter? was, deine Ewigkeit, ha, ha! Weg von mir!

Felicia. Verloren, Unglücklicher! Kein Erbarmen für dich!

Camilla. Laßt mich einmal versuchen, meine Gebieterin! (setzt sich, greift in ihre Laute und singt.)

Laßt die Stürme toben,
Ueber'n Sternen droben,
Ueber Zeit, Unendlichkeit
Lebt der, der die Ewigkeit
Und das Weltall schuf.

Arantelli. Ha, ha! Du willst die höllischen Dämonen entfesseln. Hu, das jüngste Gericht herunterlocken! Verfluchte Zauberei! (entreißt Camillen die Laute und zertrümmert sie mit den Füßen) sie kommen, sie kommen! ha — da Geister — und da — überall grinzende Teufel! ha, so, fahrt ihnen entgegen! (geht mit gezücktem Dolche auf Camillen und Felicien los, diese entfliehen mit allen Zeichen der fürchterlichsten Bestürzung, Arantelli bleibt an der Thüre stehen und lacht ihnen gräßlich nach.)

Matheo. Die himmlische Besatzung hat's Fersengeld gegeben. Jetzt, St. Georg, halt mir die Gurgel frei, ich wollt, der Kerl müßt Gift in Bocksblut saufen.

Arantelli. Hu, wer murmelt da, wer?

Matheo. Signore!

Arantelli. Was machst du hier?

Matheo. Ich bete.

Arantelli. Für wen beten?

Matheo. Für die Menschen.

Arantelli. Für die Menschen beten, hm, für Geister beten? Zu — Nein! Nein, gar nicht beten? Hörst du, gar nicht? Matheo, sag mir — hu, geschwind — gibts — glaubst du — ist ein Gott?

Matheo. Man sagt's.

Arantelli. Ein Himmel?

Matheo. So heißt's.

Arantelli. Ewigkeit?

Matheo. Man pflegt's zu glauben.

Arantelli, (packt sich bei den Haaren.) Hu! Gott, Ewigkeit, Himmel! Für mich auch Gott, Ewigkeit, Himmel? Warum für mich? Auch Geister für mich — Da toben sie, horch, mich zerreißen! Gott, mich strafen, stürzen mich aus dem Himmel! hu, welch ein Fall! drunten — drunten — drunten — im Feuer — Nein, nein! Wer hat das eingesetzt, wer gab diesem Gott das Recht? nein, nicht wahr! Kein Himmel.?

Matheo. Doch eine Hölle.

Arantelli. Versuche! (wirft den Dolch nach ihm.)

Matheo. Zur glücklichen Reise (entflieht.)

(Arantelli starrt ihm nach. Pause.)

Arantelli, (hebt den Dolch auf und starrt ihn an.) Blut? da, da, Minellis Blut! ha, tröpfle herunter! Eins, zwei, drei — und das war sein Herzblut! (wirft den Dolch auf den Boden, daß er zusammenbricht — dumpf) das war sein Herzblut. Schlangen mich aufzehren, ha, weg von mir! der Minelli dort — mich fortschleppen, erwürgen, vor Gott schleppen! ha, du willst mich richten? Wer gab dir die Vollmacht dazu? Ha, warum kein größerer über dir? Wer dich richten? Kannst mich nicht strafen! Keinen

Tieger strafen, nur Menschen. Ich bin kein Mensch! Was gabst du dem Tieger vor mir voraus? Ein grau glühendes Gehirn. Kannst meines glühend machen, durch Wuth. Wolltest nicht, daß deine Menschen Tieger sind! ha, ha! kranke Weisheit, hätt'st ihm keine Nägel, keine Wuth geben sollen. Mensch, ha, elend Mittelding zwischen Gott und Wurm; zu groß zum Kriechen, zu elend zum Herrschen dort oben! (Getümmel von außen — fährt zusammen) Das sind sie. (verrammelt die Thüre) Ha, warum er mich richten? Nein! Nein, laßt mich! Darf nicht kann nicht sterben. Gibt's ein Auferstehen, nein! Doch, doch! Geister aus den Gräbern, Racheengel von oben, da mit feurigen Schwerdtern, hier hinaus, hui, Minelli mit der Feuerruthe! (Getümmel kommt näher. Gepolter außen an der Thür.)

Eine Stimme. Woldemars Würgegeist!

Arantelli, (in der höchsten Verzweiflung.) Würgegeist! ja, Alles todt, Himmel fällt, Erde seufzt, thut sich auf, will mich — will mich. Nicht, vor Richter nicht! Minelli, hu, weg tausend Geister, Alle versperrt! kein Ausgang, da hu, da und doch nicht lebendig! ha (zieht ein Gläschen aus seiner Tasche.) Geister seht, Richter sieh; nicht verhindern, hu! (leert das Gläschen.) kannst mir nicht mehr geben, Richter, als Verdammniß! (lacht laut auf.) Gift! hu Gift! hier da, (wirft das Gläschen hin. — Während dem hat das Gepolter sich vermehrt, endlich stürzt die Thüre ein.)

Siebente Scene.

Woldemar, (in einen Mantel gehüllt.) Friedrich, Arantelli, (stürzt bei ihrem Eintritt durchdonnert zu Boden) Pause.

Woldemar. Kennst du mich?

Arantelli. Ja, ja, Bote der Seligkeit, willst zertreten den Wurm des Abgrunds, Bote der Seligkeit. Zertritt ihn nicht! Blutige Schlangen hängen sich an deine Sohlen, reißen dich in feurige Reviere; wirst verstoßen aus reinem Reich, wenn schwarze Flecken an deinen Sohlen dunklen; hast nicht gesehen die Schrecken der Verdammniß! fürchterlich sind die Gestalten der Nacht. Hast nicht getrunken ewige Nacht! hörst du den gellenden Ruf ihrer Kinder?

Woldemar, (schaudernd.) Darf ich schlachten das Opfer, wenn das Messer der schwarzen Vergelterin schon über seinem Haupte schwebt?

Arantelli. Bäumen die Haare, starren die Augen, fallen die Zähne, glühen die Nägel, bersten die Gedärme, hu, und doch nicht todt. Alles todt, Seele lebt! Horch, der Richter! »Hast nicht gehalten meine Gebote, hast verhöhnt mein Gesetz, hast gespottet meiner Offenbarung, getreten mit Füßen mein heiliges Wort! nicht gedacht meines Zornes, nicht gefürchtet meinen Donner, dich nicht entsetzt vor meiner Rache. Vergossen deiner Brüder Blut, hinunter mit dir in den ewigen Pfuhl der Hölle! so viel Tropfen Blut auf deiner Seele, so viele Ewigkeiten sollst du braten im Feuer.« Richter, bin ein Ungeheuer gewesen, bin ein Bluthund gewesen, bin ein Gotteslaugner gewesen. Verzeihe! Verzeihe! Verzeihe! Dreimal verdammt! Verdammt! Verdammt! Vergib, schüttelst das Haupt, donnerst: verflucht! Hast mich erschaffen, Richter! Brüllst: die Nacht hat dich geboren. Kommen deine Schergen, packen, reißen, schleppen, (krümmt sich winselnd auf dem Boden, fährt in fürchterlicher Wuth und Verzweiflung auf und rennt das Haupt an die Wände.)

Friedrich. Allmächtiger, du hast gerichtet! Meine Rache schweige. Ich stammle: Amen.

Woldemar. Nein, nein, dreieiniger Gott, du hast noch nicht gerichtet! Meinen Schwur verpfändete ich für dein Racheschwerdt. Meinen Schwur muß ich tilgen von der Tafel deines Gerichts! Muß dir dein Racheschwerdt niederlegen vor deinen Thron, rauchend von dem Blute dieses Mörders. Wie ich sein irdisches Leben tilge, so tilge du sein geistiges, laß die giftige Seele in der Flamme deines Grimmes auflodern. Seine Atome laß niederschweben in der Hölle Räume, woher du sie nahmst, daß sie kein zweites Scheusal stempeln, das den Quell des Lasters in schwarzem Busen trägt. Richter des Weltbaus, höre mich, höre mich! Gib den Donner deines Zorns, den Bliz deines Himmels, gib die Sehnen deiner Rechte und so — Gustav, ein glückseliger Moment, fahr hin Scheusal! (stürzt mit emporgehaltenem Dolche auf Arantelli ein)

(Arantelli rennt ihm entgegen, und stürzt mit einem unartikulirten Ton zu Boden, wälzt und krümmt sich winselnd.)

(Woldemar prellt zurück und starrt den Zuckenden an.)

Friedrich. So enden Teufel!

Woldemar. Gott, fürchterlichster Gott! du schleuderst meinen Arm zurück! Meine Marter sind zu schwach!

Arantelli, (matt und abgebrochen). Erbarmen! Geist laß ab! Hörst du, wie tobt der Sturm in den Gedärmen, siehest du die Flammen laufen durch die Adern, trocknen das Blut, zehren das Herz, wüthen Schlangen in meinem glühenden Bauche, brüten Molche ihre giftige Brut, nisten Nattern sich! O ist fürchterlich der Gott! hast ihn gesehen Geist, richtet unerbittlich, hört nicht win-

seln, nein! O bitte für mich, Geist, bitte, wirf dich vor seinen Thron, winzle, Richter, krümme mich, Richter, heute, vergib! (Pause.)

Nein, nein, sollst nicht vergeben, darfst nicht vergeben, Richter, sollst strafen! Bin nicht allein in deiner Hölle! Warum schufst du Hölle? Hast auch Teufel geschaffen! Bist nicht allmächtig, stemple mich zum Engel. Ha, ha! kannst nicht, vermagst nicht! Gib mir Rechenschaft, warum mich, ein Ungeheuer aus deiner Hand stoßen? ha, ha! (mit der letzten Kraft — fürchterlich) ha, Tyrann, kannst mir nicht mehr nehmen, als mein Leben. Ball deinen Grimm von Myriaden Jahre zusammen, schmilz die Macht deiner Gottheit in einen Donner, rufe deine tausendjährigen verstorbnen Blitze aus ihrem Grabe zu einem Berg, waffne deine Hand mit dem Feuer aller Welten, stähle deine Sehnen in der Gluth deiner Sonnen, brüte Ewigkeiten lang Marter, ha, ha! hast deine Schranken, nicht mehr kannst mir geben als Verdammniß, nicht tiefer mich schleudern, als außer Grenzen deiner Schöpfung! hu, hu, hu! dort, kommt er, auf Wogen mit Feuerpferden! ha, kömmst zu spät! (wälzt sich heulend auf dem Boden hin und schleppt sich in ein Seitengemach, aus welchem ein furchtbares Gebrüll ertönt, das mehr und mehr in Ächzen übergeht und endlich in einem gräßlichen Schrei endigt. — Schreckliche Pause.)

Friedrich. Langmüthiger! Ewiger! Gerechter! furchtbar sind die Zeichen deiner Macht! Verloren auf ewig die Opfer deines Grimmes! Schrecklich deine Offenbarungen, daß du den Bösen strafst.

Woldemar. Vater, vergib mir, daß ich dich versuchen wollte! Geist meines Gustavs, vergib den zertrümmerten Eid! Die Macht unsers Gottes hat es nicht gewollt! O Ewiger, noch einmal vergib dem rachsüchtigen Menschen, der dir in deine Plane greifen wollte!

Friedrich. Mich überläuft es eiskalt, meine Schritte sind wie angeheftet, meine Glieder beben! Wie hat der Entsetzliche geendet. (geht auf das Kabinet los, taumelt zurück, als er an die Thüre tritt und sinkt schaudernd an Woldemar.) Schwarz gewürgt liegt er da! Sehen Sie, gnädiger Herr, schwarz gewürgt, die Augen starren weit auf, der Rachen geöffnet, wie der eines reissenden Thieres, wie der Krater eines Feuerberges. O entsetzendes Grauen! Meine Haare bäumen sich.

Woldemar, (geht gegen die Thüre — schaudernd.) Bei Gott! Starr ist der Mörder! Wo des Himmels Rachegeister wüthen, sinkt der aufgehobne irdische Arm erschlaft zurück! Wenn der Gottheit Donner niederreden, stirbt des Menschen schwache Stimme. Wenn die Ewigkeit ihre Plane schaft und ausführt, sinkt jeder sterbliche Gedanke in seine Gruft. Mein Eid ist dahin, (wirft seinen Dolch in das Zimmer) der werde mit dem Mörder verscharrt! O könnte ich doch dieses Schauspiel allen Bewohnern dieser Erde zeigen, und jeder Edle griffe in seinen Busen: Dank dir, o Gott, ich darf zu deinem Himmel schauen, und jeder Bösewicht würde niederfallen und sich zu dir, o Vater, wenden!

Felicia, (stürzt herein.) Was seh' ich? O Gott, nein, es ist nicht möglich! Arantellis Mörder sagen Sie? Seine — hier dein Dolch! O ihr fürchterlichen Männer, wo ist mein Bruder?

Woldemar, (abgewandt, zeigt nach dem Zimmer.) Verloren für Zeit und Ewigkeit!

Felicia, (verzweifelnd.) Todt also, todt! O Gott, in der Fluth seiner Laster ertrunken! (stürzt gegen die Thüre, prallt zurück und ruft in höchster Verzweiflung) Verloren für Zeit und Ewigkeit! O sey barmherzig, Gott! (stürzt ab.)

Woldemar. Wohl dir, armes Geschöpf! du darfst diesen Namen nennen! ha, mich schaudert's an diesem Ort! Hier weht keine Luft des Himmels und doch noch Menschen hier, die deinen Namen nennen, Vater! In den schwarzen Revieren noch Engel! Behausung des Schreckens und des Entsetzens, auf ewig fort von dir! Gustav, Gustav, noch einmal vergib, daß kein blutiger Rächer über diese Schwellen tritt. Unser Vater hat gerichtet! (gehen ab.)

Achte Scene.

Gegend nahe bei Villarosa.

In der Ferne Kriegsgetümmel. — Franzosen rücken vorüber.

Soldat.

Feind rückt an,
Büchse knallt,
Blut'ge Bahn
Krieger wallt.

Zweiter.

Nach dem Firmament er schaut,
Seinem Gott er fest vertraut!
Büchse knall,
Krieger fall,
Fällst für Vaterland!

Dritter. S' gibt ein trotzigen Tag, Kameraden! wird manchen Mann noch fodern.

Vierter. Der Oestreicher ist doch ein bestialischer Gegenmann, hat Fäuste, hartes Blei und Eisen.

Fünfter. Ich hab' zwar nichts gekostet, doch gerochen; denn als wir gestern von unserm festen Stand dort auf dem Berg dem Oestreicher nach-

setzten, da er hierher sich zog, hat's so manchen Nasenstieber bei meinen Nebenmännern abgesetzt, da sie von Zeit zu Zeit so mit ihm neckten.

Sechster. Nun wirft er sich gerade in dieß verzweifelte Nest. Können sich wacker verschanzen hinter Gartenmauern, indeß wir auf offnem Feld kampiren und tüchtig zusammengewettert werden.

Siebenter. Es wird kein halbtausend Minuten mehr zu zählen seyn, so steht Feind gegen Feind. Trompetenstöße) Der General durchrennt die Front. Die Glieder stehen zum Abmarsch bereit. Vorwärts! (gehen ab.)

Dumourieur. Artois. Soldatenhaufen, (ziehen unter Jubelschall vorüber. Ein Fahnenträger mit einem Corps füllt den Hintergrund.)

Artois, (stürzt auf die vordere Bühne, die Arme zur Rechten ausgebreitet.) Villarosa, mein Villarosa!

Dumourieur. Freund, am Ziele! Noch einen kleinen Sieg, und das Städtchen ist unser. Siehst du, des Feindes Anzahl ist unbedeutender als die unsrige. Er scheint sich auf Villarosas Gärten zu stützen, der General will ihm durch einen ernsten Schlag den Vortheil zernichten.

Artois. Dumourieur! o mein Vater, meine Mutter, Schwester! euer vertriebener Camillo erkämpft sich die Erde seiner Heimath!

Dumourieur. Besonnenheit, mein Poalo! die Hitze, dein Muth reiße dich nicht in den stärkern Strom der Verwirrung und der Gefahr, damit du dir kein Grab erkämpfst.

Artois. O, nein! Villarosas Genius wird meine Schritte über Grab und Tod und Leichen leiten in die Arme der Geliebten.

(Ein entferntes Getös, das immer näher kommt und endlich in ein wildes Geschrei ausartet.)

Stimmen. Der Feind bricht auf! Zum Kampf! Zum Kampf! (Trompeten schmettern, drei Kanonenschüsse.)

Dumourieux. Muth, Soldaten! Holla! das Signal zum Angrif! Muth Artois, schwinge das Schwerdt des Ruhmes!

Artois, (aufspringend und dem Fähndrich die Fahne entreißend.) Mir nach Soldaten, zum Lorbeertempel! (Jubelnd ab. Wilde Kriegsmusik. Kanonenschüsse. Verworrnes Geschrei.)

Neunte Scene.

Zimmer bei Poalo.

Poalo. Lucretia. Angelika. Magdalena. Rodrigo.

Verwirrtes Geschrei. Säbelgeklirr. Trompetengeschmetter. Geschützdonner, welcher immer mehr sich zu nähern scheint.

Rodrigo, (steht an einem geöffneten Fenster.)

Poalo. Kinder, dem armen Villarosa droht ein schwerer Tag. So nah glaubt' ich die Heere nicht.

Magdalena. Das Unglück, das seine Pfeile nach dem Herzen deines Kindes schnellt, ist dir vielleicht noch näher, mein Vater! Horch, der Tod kündet uns in tausendfachem Rufe seine schwarze Nähe an, und seine Stimme in millionenfachen Widerhall mahnt dich, daß der schreckliche aus unzähligen Grüften die Feuerflügel schwingt, naht und tobt und wüthet und nicht das Band der heiligsten Liebe scheut! Wuth und Tod ringsum, und Woldemar nicht hier! vielleicht schon jetzt, o Mutter, Vater! vielleicht schon jetzt dahin!

Angelika. Kleinmuth stürzt in den Ocean der

Leiden. Vertrauen hebt aus Gefahr und Fluth den trüben Blick zur blauen Himmelspforte.

Lucretia. Magdalena zittre nicht, zage nicht! dein Loos ist in den Händen dessen, der über Myriaden seiner Kindern würfelt, ich weiß was du fühlst, er wird wiederkehren.

Poalo. Gott führt zwar auch in des Maies schönen Tagen Gewitterwolken vor, doch führt sein mächtiger Hauch den bleichen Blitz von dannen, der einer zarten Blume drohte, und eine neugeborne Sonne bricht hervor.

Angelika. Der lieben Blüthen schont der Sturm der Gefahr.

Magdalena. O liebes Mädchen, wenn ihr Blick durch höhere Macht erbleichet!

Angelika. Von der Liebe Blick erröthet der ewig blasse Tod.

Magdalena. Er raubt die Röthe von den hingestorbenen Wangen.

Angelika. O nein, o nein! ein himmlischer Genius schützt, Woldemar bleibt unversehret. Vor eines solchen Jünglings Stirne beugt sich des Unglücks Riesen = Königin.

Magdalena. Wenn durch einen Ruf von jenen Sternen seine Eisensehnen erschlaffen! — O Woldemar, Woldemar! und wenn du den Armen des tückischen Verraths entrinnst, wenn Sternenglanz die Nacht erhellt, in der das Bubenstück ausgebrütet werden soll, wenn von Sonnen her ein Ruf ertönt: halt ein gezückter Dolch, und wenn du nahst befleckt von Blut, o Gott, darf dann die Gattin den Mörder wieder an den reinen Busen drücken? Wenn dann ein strenges ernstes Urtheil

sein donnernd Nein um meine Ohren gellt, und wenn Natur und Liebe die Schranken dieses Gesetzes durchbrechen, und sich an den blutigen Busen schmiegt, die leidende Gattin, einen liebesvollen, schuldlosen Blick sucht? o Woldemar, dann werden deine Augen unstät rollen, von Schuld beschwert, zur Erde den trüben Blick senken, der Gattin schmerzhaft Ach wird noch neue Qual in den gequälten Busen hauchen, und jedes Glück und jede Freude wird uns fliehen! Mein Geliebter, unsre Rosen glühten schon zu früh im sanften Schein der Morgensonne, sie starben, eh die Mittagssonne naht! das Morgenroth, das unserm neuen Leben strahlte, hüllte sich in glänzenderes Gewand, als daß keine schwarze Wolke seine Pracht beneiden sollte. Zu üppig für einen jugendlichen Traum waren die ätherischen Gestalten, denen unsere Blicke schwelgend folgten. Schon ist das Gewand, das rosenfarbig sie bedeckte, blutig roth, und sieh, o Woldemar! im Hintergrunde lauert schon die Nacht um die himmlischen Gebilde uns zu rauben.

Poalo. Mädchen, kann ein blinder, schwarzer Wahn den heiligsten Glauben an des Himmels Leitung untergraben?

Lucretia. Dorthin wende dein Auge, meine Tochter! Fest und herrlich glänzt die Wohnung des ewigen Friedens und des Glückes, dort wohnt dein Vater, der seine Kinder liebt! Sey groß, mein Kind, und vertraue seiner Hand dein Loos!

Angelika. Wird man auch immer weinen, wenn ein trübes Wölkchen am Firmament erscheint.

Rodrigo. O Gott, was sehe ich?

Poalo.
Lucretia.
Magdalena.
Angelika. } Sprich! Sprich!

Rodrigo. Die Oestreicher fechten wie Bären, sind zurückgedrängt, die Masse der Franzosen ist zehnmal überlegen, die ersten weichen. (Pause.) Mörderischer Kampf um die Gärten; Oestreicher weichen wieder, sie werfen sich in die Gärten, stehen wie ein Fels. Furchtbarer Anblick. Immer neue Schaaren Franken angerannt mit Bajonetten, blutig zurückgeschlagen, die Leichen heben sich bergehoch. Gott, welch ein unglücklicher Kampf!

(Woldemar, Friedrich treten auf.)

Poalo. O Gott, hier ist er!

Lucretia. Unser Woldemar!

Magdalena, (fliegt ihm entgegen) Geliebter, ich habe dich wieder! blutiger Engel, jezt nicht mehr aus meinen Armen, o du bist gräßlich, Woldemar, deine Hände triefen von Blut.

Woldemar. Nein! schweige und bete an die fürchterliche dunkle Würgerin des Himmels; ich bin rein.

Magdalena, (emporhüpfend) Rein! Vater des Himmels, hörst du, rein! Angelika, Eltern umarmt mich! er ist kein Mörder, mein Woldemar! Kehret wieder, ihr fröhlichen Träume! ihr seyd nicht entflohen, ich habe gefrevelt.

Poalo (zu Woldemar.) Darf ich diese Hand ohne Grauen fassen, ja, ja dein schmerzlicher, aber ruhiger Blick sagt ja, komm an mein Herz, mein Sohn! das Schicksal hat dir einen fürchterlichen Wurf erspart; du hast dem Mörder deines Gustavs verziehen. Großer Mann!

Woldemar. Nein, Vater, nicht! verziehen bei der grauen Ewigkeit, nicht verziehen! aber ein höherer Richter hat gerichtet, Arantelli erwürgte sich zu unsern Füßen.

Poalo. Millionenmal Dank dir, schrecklicher gerechter Richter! Mein Sohn ist schuldlos.

Lùcretia. Woldemar, du hast des Ewigen Wege aufs Neue unergründlich gefunden, laß deinen Schmerz jezt schweigen. Gustav ist dort oben, o schäme dich dieser Thräne nicht, mein Sohn! sie wiegt mehr als die fürchterlichste Rache.

Magdalena. Tröpfle hin, schöne Perle, du stirbst in einem Augenblick. Woldemar weine, weine mein Geliebter, die Wehmuth kleidet dich unendlich schön! Mir allein gehörst du an! ich will die schmelzenden Töne der Trauer verklingen lassen; aber dann wieder aus deinem Herzen die reinste Harmonie locken wie ehemals.

Woldemar, (weinend) Armes Geschöpf, ein rauher Mißklang des zertrümmerten Herzens wird deiner seligen Accorde spotten, auch sie werden dann verstummen und schweigen. Magdalena, o fodre die Zertrümmerung eines Planetensystems von mir, zerre mich mit dir über die Grenzen der Natur, wo ich nur dich und eine ewige Wüste habe, nimm hin den Frühling meines Lebens, nur gib mir den Freund, gib mir Gustav wieder. Magdalena, Weib, Weib! o wie hat er dich geliebt! Gustav, deine Foderung wäre fürchterlich gewesen, aber, bei Gott! ich hätte mich geopfert! Umsonst dahin! Alles verloren! Verdorrt, versiegt, die Quelle meines Lebens — Und alles zerrt in diesem Augenblick! Hörst du ihre Schwerdter? das gilt den deutschen Kriegern! Das Herz meines Oestreichs werden sie heute zermalmen, Magdalena du nicht! und die lezten Strahlen dieser Sonne beleuchteten auch vielleicht meinen zerspaltnen Schädel.

Magdalena. O nein! nein! ihr himmlischen Mächte.

Woldemar. Oestreichs Krieger sterben einen Heldentod, und ich! — o daß!

Rodrigo, (hitzig) Großer Gott, was seh ich? Ja ich kenne das Gesicht, ich sah den weißen Busch schon.

Woldemar. Mensch! was sagst du? ein weißer Busch? du kennst das Gesicht?

Friedrich, (eilt nach dem Fenster) Zeige! hart an der Gartenmauer kämpft ein junger Oestreicher hartnäckig gegen zwei Franzosen, er trägt die Fahne! o jugendlicher Held, ein Herkules, ein Achill! er weicht, sie folgen, ein dritter Franke strömt herbei, ein schlanker schöner Mann, trägt eine französische Fahne. Gott schüze dich, braver Deutscher,, doch sein Gesicht kann ich nicht sehen. Ha! wie sein Schwert gleich Blitzen auf die Feinde schmettert. (prallt zurück) Allmächtiger Gott, das ist Hauptmann Ferdinand!

Woldemar, (springt zitternd auf) Mensch, halt ein, es ist nicht so, halt ein, dein Dolch trifft mein Herz!

Friedrich. So wahr Gott lebt! Hauptmann Ferdinand!

Woldemar, (ans Fenster rennend.) Stoß zu das aufgehobne Messer, unerbittliches Schicksal! Wo? Wo ist Ferdinand?

Friedrich. Dort, gnädiger Herr!

Woldemar, (mit steigendem Affekt.) Er kämpft, jetzt noch stark, Blut wie Strom von seinem Antlitz. Drei gegen einen! Halt ein! Halt ein! O fürchterlicher Gott, der Stoß! der, der letzte gilt sei-

nem Herzen! kämpft, sinkt, bebt auf, sinkt wieder an der Wand! vertheidigt noch die Fahne! — Es ist zu spät! halt ein, halt ein! Magdalena, es ist zu spät, mein Schicksal ruft! Gott ist barmherzig, leitet! Vater, Mutter! (umarmt Magdalena) Mit Ferdinand, oder nie wieder! (rennt gegen die Thüre.)

Magdalena, (sinkt in Ohnmacht.)

Angelika, Lucretia. Magdalena! Meine Tochter!

Poalo. Gott, mein Vater! Schütze du!

Woldemar, (kehrt um, wirft sich neben Magdalena hin und drückt einen heftigen Kuß auf ihre Lippen.) Schlafe sanft! Die Ewigkeit wecke uns beide!

Poalo. Woldemar!

Woldemar. Auch du, mein Vater! Leb wohl! Ferdinand, Ferdinand! Wo find' ich dich wieder? (rennt davon.)

Zehnte Scene.

Garten am Schloße.

Man vernimmt immerfort das Getümmel. Ganz im Hintergrunde des Gartens gewahrt man einen Theil der fechtenden Partheien. Soldaten fliehen zerstreut über die Bühne.

Oestreicher.

Erster. Weg, Kamerad! Alles dahin, der linke Flügel ist zernichtet! Die Franzosen haben festen Fuß!

Zweiter. Der rechte ist noch geschützt durch den Garten zur Linken. Die Masse des Feindes ist zu stark.

Dritter. Rettet euch, Kameraden, die ganze französische Hölle kommt uns übern Hals!

Vierter. Nicht von der Stelle! nein, hier soll des Feindes nächste Kugel mich finden! Hin die Zierde des Regiments! Warum mußt' ich diesen Augenblick erleben! Unser Hauptmann hin!

Soldaten. Hauptmann Ferdinand?

Vierter. Ist todt! Ja Freunde! weint mit mir! Bei Gott, der Mann verdient unsre Thränen! Sehen hättet ihr ihn sollen, die Fahne in der zertrümmerten Rechten, das Schwerdt mit der Linken führen, drei Feinde krümmten sich zu seinen Füßen! Der vierte, ein junger, schlanker französischer Offizier griff den schon halbentseelten Helden an und durchbohrte ihn, und Schande, raubte unsre Fahne! ha, Teufel! und ich nicht fünfzig Schritt davon, muß meinen Arm in der Binde tragen.

Soldaten. Fluch und Schande, der Hauptmann todt, die Fahne geraubt!

Woldemar. (bleich herzustürzend) Soldaten! wo ist euer Hauptmann Ferdinand? um Gotteswillen sprecht!

Vierter, (deutet nach oben).

Woldemar, (beginnt zu sinken. Soldaten heben ihn auf.) Verlaß mich, elend Leben! (reißt sich empor). Sein Mörder?

Vierter. Ein Franke trägt die geraubte Fahne!

Woldemar. O, so verfinstre dich, Azur des Himmels! hülle diesen Erdkreis in ewige Nacht! Ha! (entreißt einem Soldaten den Säbel und rennt davon). Ich weiß zu sterben!

Eilfte Scene.

(Gartenhaus)

Artois, (mit einer östreichischen Fahne stürzt herein, wirft sich auf die Knie und betet) Vater! Mutter! Schwester! ein Raum umgränzt uns! uns umwehet ein Lüftchen! Ich verehre dich im Staube, unendlicher Geist des Weltbaues, daß du mich bis hieher geleitet! o ich habe dich wieder, vaterländischer Boden. Vater, Camillo! dein Camillo, o schließet mich an eure pochenden Herzen! und laßt mich in dieser Wonne untergehen!

Woldemar, (stürmisch auf, prellt beim Anblick der Fahne zurück.) Diese Fahne! Oestreichs Fahne! (schäumend) Ha, bei Gott, der Mörder! verfluchte Faust, zieh zum lezten Kampfe die Faust! Es klebt Bruderblut daran! Stirb! (rennt auf ihn ein, sie fechten. Wilde Musik im Hintergrunde. Gefecht. Magdalenens Stimme ertönt aus der Ferne.)

Waldemar, Ha! (stößt Artois zusammen).

Artois, (gebrochen.) Vater, dir so nahe sterben! (stirbt).

Magdalena, (stürzt herein auf Waldemar zu, preßt ihn krampfhaft in ihre Arme.) Wieder mein, Verlorner! o die unergründliche Ewigkeit soll dich nicht mehr von diesem Busen zerren. Troz will ich dem Tode, mein Geliebter! Troz der schrecklichen Verwesung bieten! beide haben keinen Theil an dir, lebe über Myriaden und für deine Magdalena.

Poalo, (tritt auf). Euch hier? doch, o Vater! sey gepriesen, im Leben hier! Kinder, aber warum hier, wo Mord und Tod euch umschnauben?

Woldemar, (zeigt auf die Leiche). Vater! Ferdinand todt! ich der Rächer!

Poalo. Unglücklicher Mörder! O es sind fürch-

terliche Zeiten (betrachtet den Leichnam) Schöner Jüngling, hattest vielleicht noch einen Vater! eine Mutter, der Schmerz wird sie — (tritt näher hinzu) Welche Züge! o nein, o nein! nein Woldemar! Nein, Gott, es wäre eine Tyranney, o ewiger Erlöser! (in höchster Verzweiflung) es ist mein Sohn!

Magdalena, (reißt sich erschüttert aus Woldemars Armen) Dein, sagst du? dein, Vater? (taumelt gegen den Leichnam hin, sinkt mit den Ausruf) Camillo (zu Boden.)

Woldemar, (im Ausdruck der fürchterlichsten Leidenschaft.) dein Sohn! dein, — dein Camillo? —

Poalo, (jammernd über den Leichnam hingeworfen.) Nicht möglich, nein, mein Auge erblinde! der Sturm des Weltenuntergangs lösche alle Fackeln! Der Sonne lezter Funke, sterbe todt, alles todt, Camillo! Woldemar!

Woldemar steht starr den Blick unverwandt auf die Gruppe gerichtet — das Gefecht zieht sich näher, Franzosen dringen vor, Oestreicher fliehen über die Bühne. Gefecht im Hintergrunde. Woldemar starrt unbeweglich die Gruppe an.

Poalo, (wie oben) Erloschen dein Auge! starr dein Mund, nicht mehr den Gruß der Vaterfreude erwiedern, o Gott meiner Väter! O mein Vater, du hast mich gräßlich heimgesucht; Schmerz, ewig unheilbarer Schmerz, fließende, ewig fließende Wunde! Vater! Vater, warum hast du mir das gethan?

Woldemar, (wie oben) Mich, Gott! mich, mich, alter Vater frage, verfluche, mit den fürchterlichsten Flüchen, die die Donner der Ewigkeit herunterzerren und den Frevler zermalmen. — Zernichtet das Glück eines Erdkreises, zerrissen der Faden der irdischen Glückseligkeit! Mörder meines Bruders, höre mich, Herrscher des Himmels, höre den Bru-

dermörder. Verdamme ihn nicht, Herrscher des Himmels, er konnte deine Plane nicht durchschauen! Dunkel lag deine Zukunft vor mir. O warum hobst du nicht mit unsichtbarer Hand ihren Schleier? Furchtbarer Gott, hast ihn nicht gehoben vor dem Brudermörder; wenige hat dein Planet getragen. Aber nun dahin! Alles dahin! Brecht ihr Säulen des Himmels und zertrümmert den Weltbau, brecht ihr Dämme des Oceans, berste du öde Erde von verborgenem Feuer! Hu, krache Weltball, wüthe Meer, sprühe Feuer! mordet, mordet den Brudermörder! Brudermörder! (rennt auf und nieder.)

Lucretia, (tritt auf.) Nein, nein, ihr schwarzen Bilder; hinweg! mein Poalo, meine Magdalena, mein Woldemar!

Poalo. Und hier dein! (verhüllt sich das Gesicht und weint bitterlich.)

(Lucretia geht gegen den Leichnam zu und fällt unter krampfhaften Zuckungen in Poalos Arme. — Pause.)

Woldemar. Hier alter Mann! — der blutge Degen, sieh ihn an, des Sohnes Blut! Mord, Rache! stemple dich zu einem Tieger, hier stoße, alter Mann!

Poalo, (wie oben) Sohn, Tochter, Gemahlin! Alles! O Gott der unendlichen Himmel, du bist fürchterlich! (Pause.)

Lucretia. Stille, stille, kein Traum! du weckst die Todten nicht, Poalo, Poalo! gib mir meinen Sohn, gib mir meine Tochter wieder.

Poalo. Lucretia, dort, (deutet nach Woldemar) und dort! (nach oben.)

Lucretia wirft sich, weinend außer sich, bald über Camillo bald über Magdalena. — Pause.

Woldemar. Glaubte die Grenzen der Gött-

lichkeit gefunden zu haben in meiner Liebe, glaubte an den Gestaden deiner Unendlichkeit zu ruhen, in den Armen der Gattin! Wähnte deine Unsterblichkeit zu fühlen in ihrem Kusse! Umsonst, Unendlicher, Göttlicher, Unsterblicher, du bist ungerecht, siehe, siehe — suchst du deinen Wiz zu laben an der Thorheit eines Thoren! o so schaue nur hernieder! O treibe mich nicht in die weitern Räume deiner Erde! Ich bin gesättiget an ihren Freuden! Sie können mich rasend machen! ha, nein, nein! Opfer um Opfer tilgt die Rechnung in dem Schuldbuche! Alter Mann, grauer Vater! vergebens dein Klaggeschrei, das spottend taube Wände wiedergeben! hier hast du ihn! (überreicht ihm seinen blutigen Degen) und hier diese! (entblößt seine Brust) Räche deinen Sohn!

Magdalena, (matt.) Habe ihn gesehen, Mutter! Vater, habe ihn gesehen, unter den Engeln Gottes, wie er da stand, winkte; ich komme! ich komme! Camillo, ich komme! sieh, bietet mir eine weiße Fahne! Lebt wohl, Vater! Mutter! Gute Nacht Erde!

Lucretia. O Gott, sie stirbt! sie stirbt!

Poalo. Ha, (stürzt mit Woldemars Degen auf Woldemar zu.) Mörder!

Magdalena. Woldemar!

Poalo. O Gott! (der Degen entsinkt seinen Händen.)

Magdalena. Mein Woldemar!

Poalo, (ihn zitternd umfassend.) Nein, nein! Engel meiner Tochter! Mörder des Sohnes, Vergebung! (küßt ihn.) Mit diesem Kuß reinige ich dich, gehe fleckenlos in die Ewigkeit!

Woldemar, (fällt ihm weinend in die Arme.) Mein Vater!

Magdalena. Mörder! Engel! Woldemar!

Woldemar. Der Himmel ruft! (wankt auf Magdalena zu)

Magdalena, (breitet ihre Arme aus, läßt sie plötzlich sinken und schauert zusammen. Pause.) Woldemar! (dieser wankt näher. Magdalena richtet sich ein wenig auf) Blut! Blut! (winkt ihm zurückzutreten. Woldemar wirft sich zu Lucretiens Füßen nieder, die sich weinend von ihm abwendet, er preßt ihre Hand mit fürchterlicher Heftigkeit an seine Lippen.)

Woldemar. Mutter! Mutter! Auch du!

(Lucretia winkt ihm sich zu entfernen.)

(Woldemar erhebt sich und stürzt in Poalos Arme, dieser schließt ihn heftig an seine Brust. Pause.)

Magdalena, (im Ausdruck der innigsten Liebe.) Woldemar!

(Woldemar reißt sich aus Poalos Armen, stürzt vor Magdalena nieder und umschlingt sie.)

Magdalena, (mit der letzten Kraft.) Mörder, ich vergebe dir! Lebt wohl! Lebt wohl! Die Engel — Camillo ruft! Mein Geliebter in diesem Kusse, meine Seele!

Woldemar, (verzweifelt.) Sie stirbt, rettet, rettet!

Magdalena. Sie kommen mir entgegen. Lebt wohl! (stirbt.)

(Woldemar wirft sich neben Magdalena hin. Poalo und Lucretia knien neben ihr nieder. Große feierliche Pause, von Schluchzen und Weinen unterbrochen.)

Woldemar. Vater! Mutter! sie vergibt mir, ein Engel vergibt einem Mörder! O vergebt, Vater! Mutter! Gott, der Ewige ist langmüthig, vergebt! Nicht durch euren Fluch verzweifeln! Nicht durch euren Fluch ins Grab! (kniet nieder, Poalo und Lucretia legen ihre Hände auf sein Haupt.)

Woldemar. Allmächtiger Gott, sey gerecht!

ihre Büchsen knallen! Hört ihr, die Schwerdter klirren! Nur eine Kugel, ihr barbarischen Würger! Oestreichs Sonne sinkt! Ich will mit ihr erlöschen. Gustav! Magdalena! Camillo ich folge euch, Vater, in Ewigkeit! (stürmt ab.)

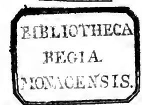
(Poalo taumelt ihm nach bis an die Thüre, kehrt plötzlich um und kniet neben seiner Gattin nieder. Pause. Lucretia wirft sich ihm heftig weinend in die Arme. — Poalo ihre Hand ergreifend, kniet neben Camillo und Magdalena nieder. Aus der Ferne ertönt ein lugubrer Marsch, Woldemars Tod bezeichnend. Pause.)

Poalo, (fest nach oben blickend.) Ueber uns Himmel und Ewigkeit — Wiedersehen!

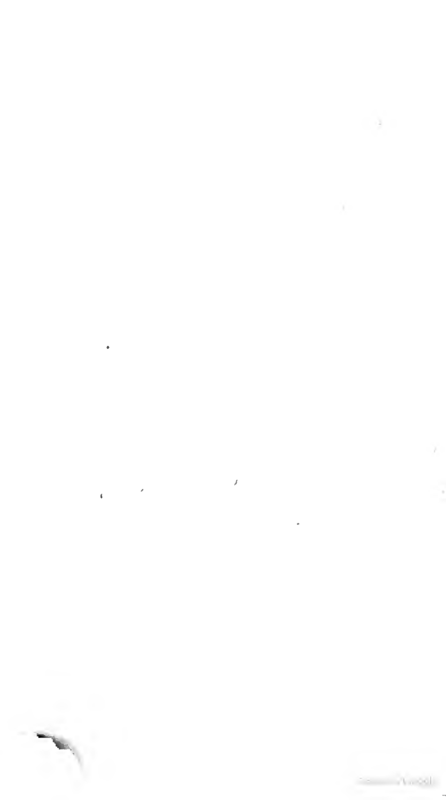
(Lucretia sieht starr vor sich hin. Poalo ergreift ihre Hand und deutet nach oben.)

(Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)








Buchbinde
RG KONR
Schellingstraße

